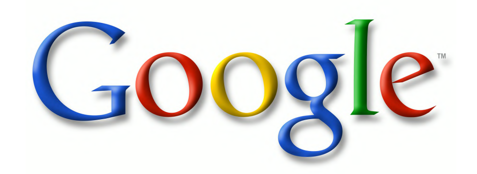
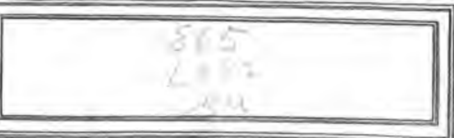
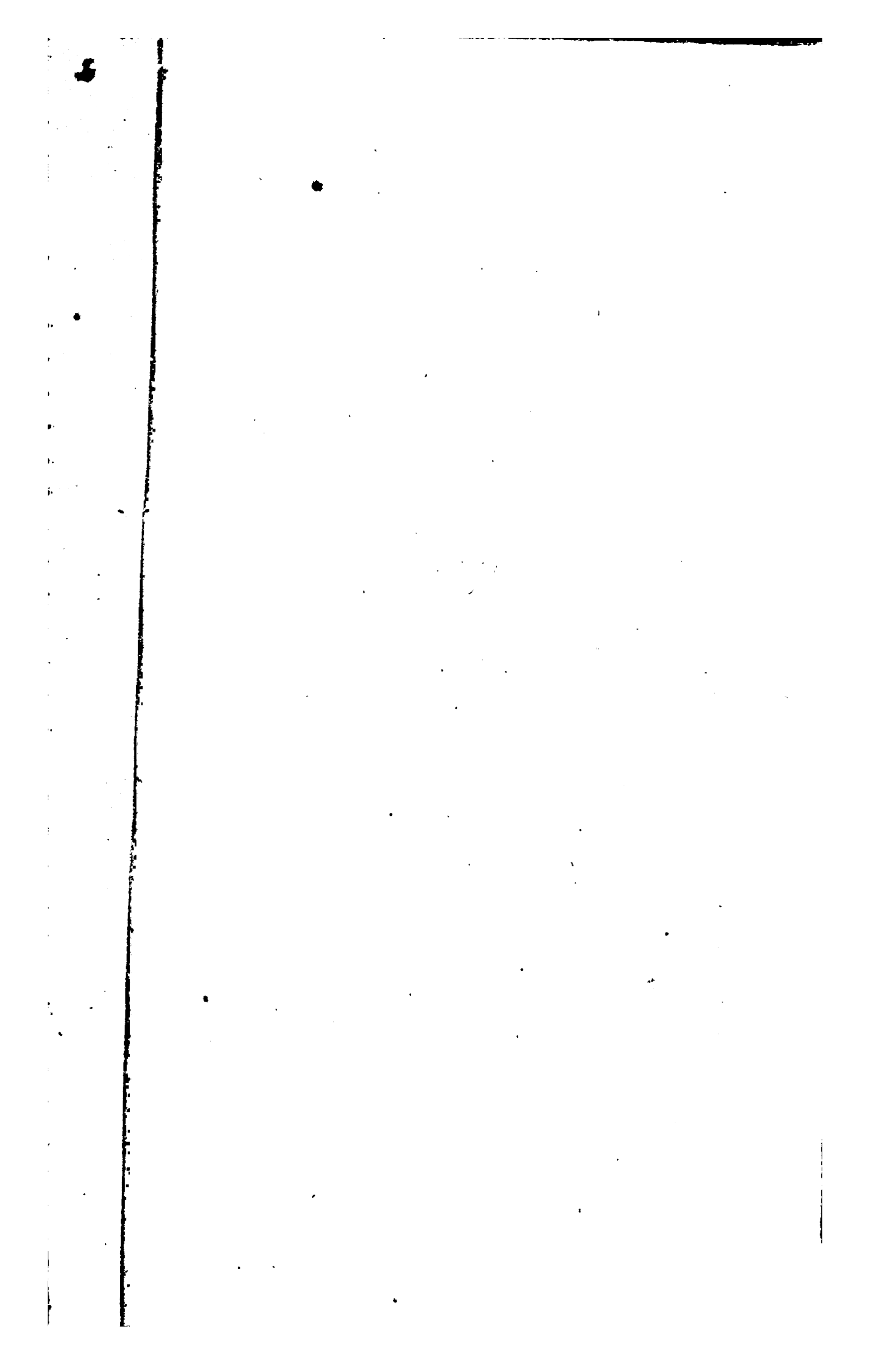


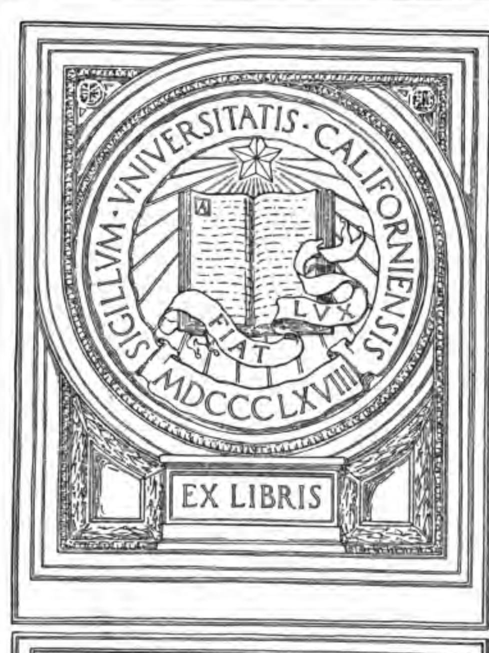




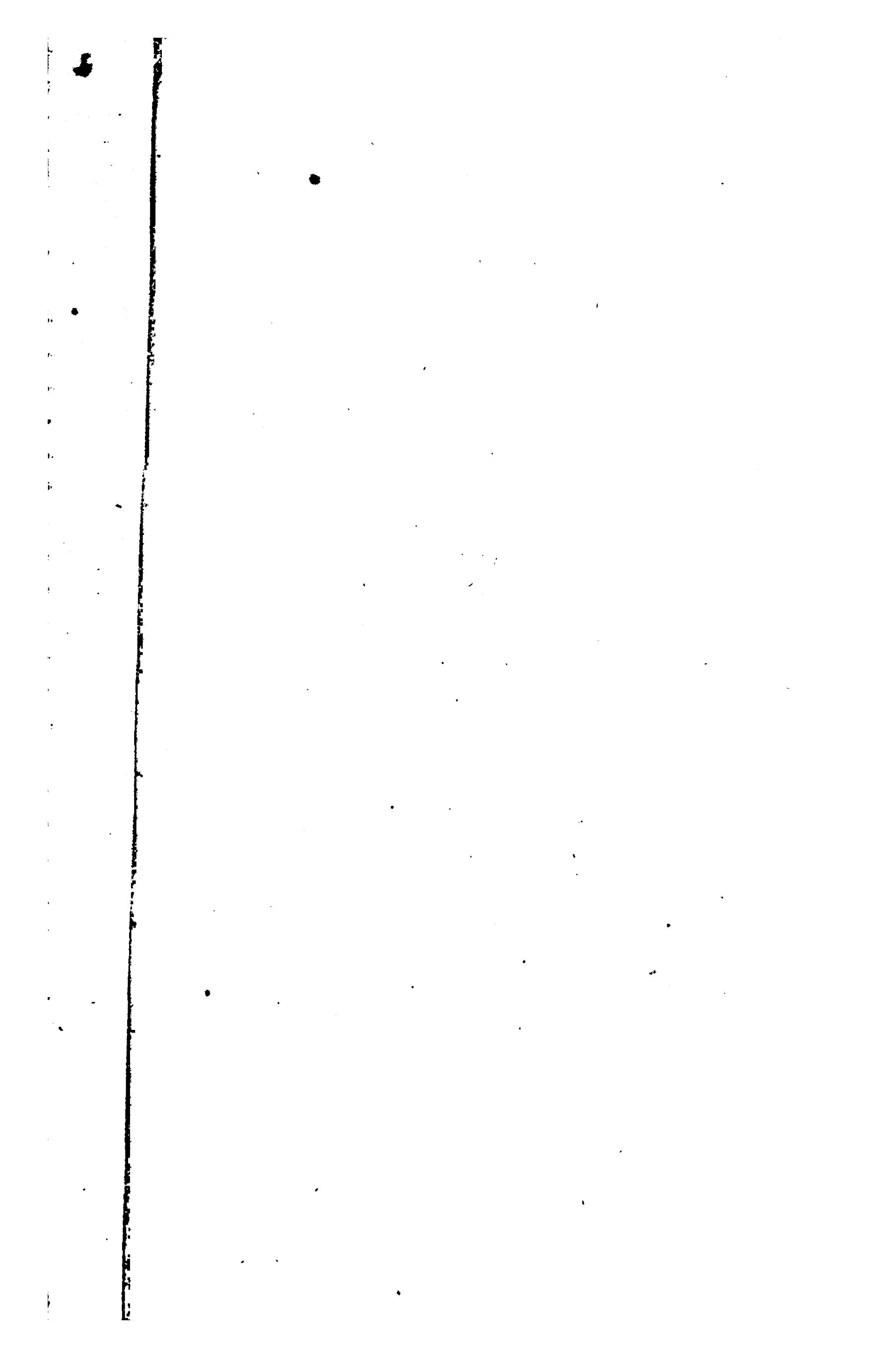

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

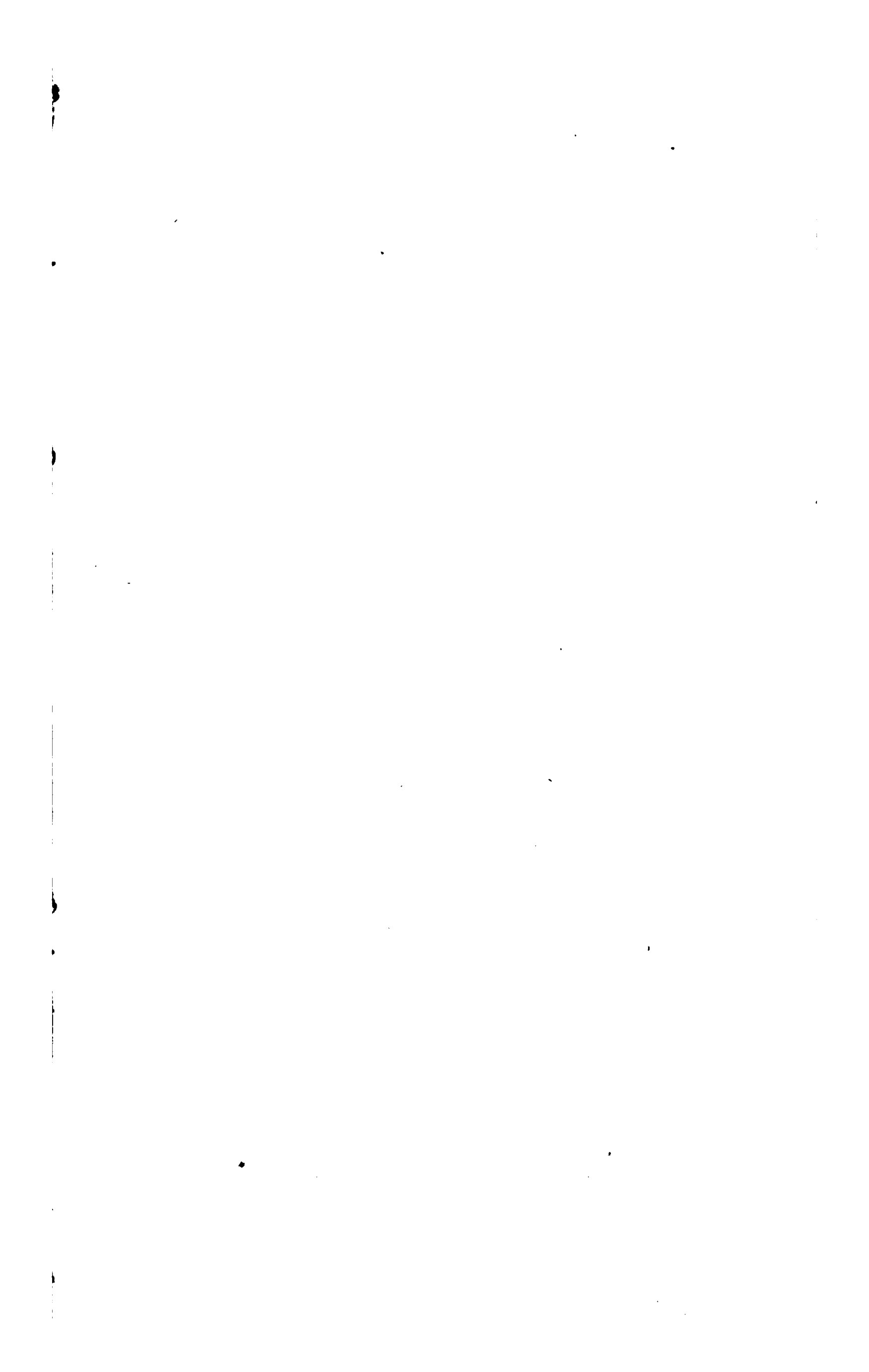


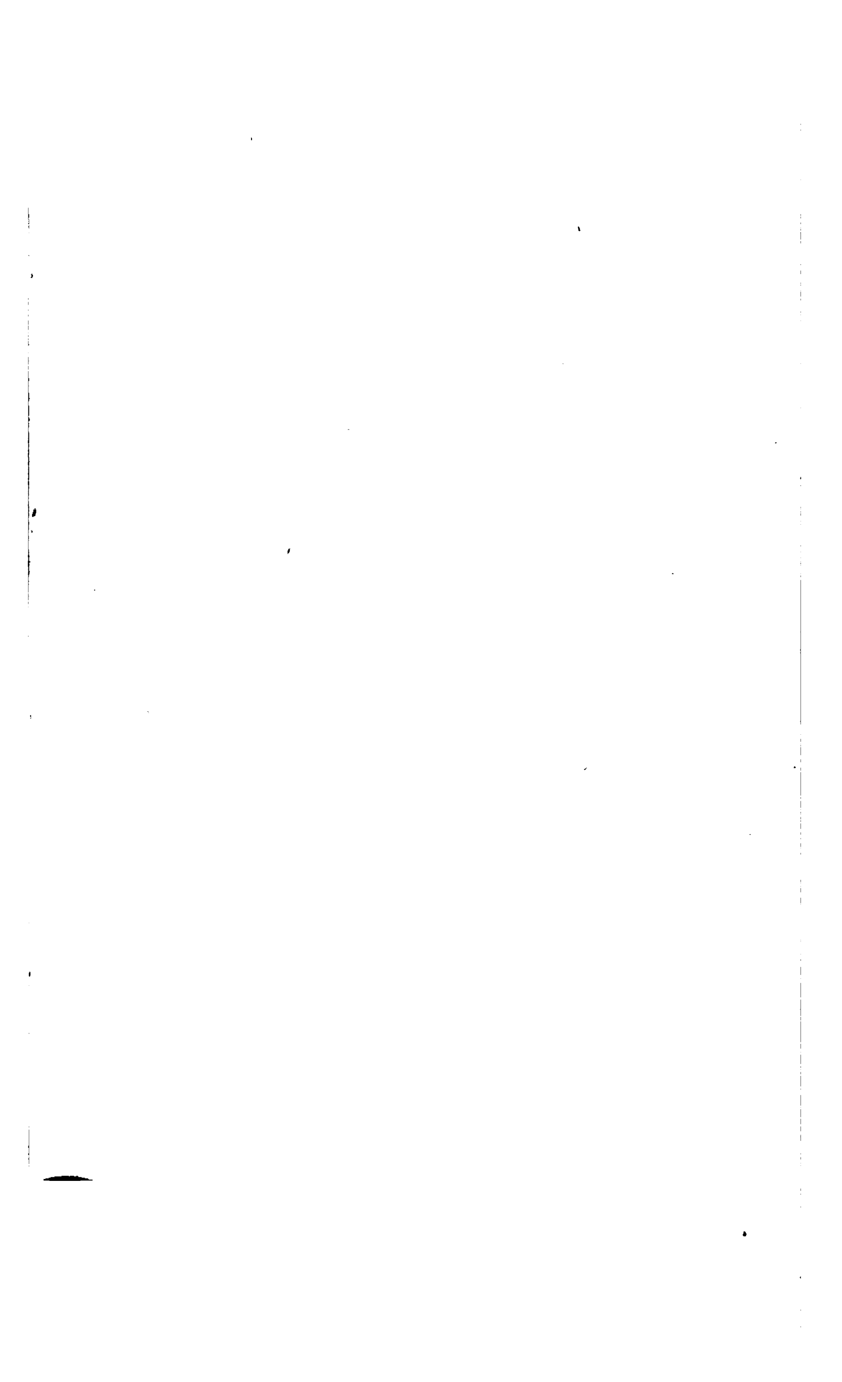



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS











Heil mir! ich bin ein Christ.

Gumal und Lina.

Eine
Geschichte für Kinder,
zum Unterricht und Vergnügen,
besonders
um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen,

von

Kaspar Friedrich Lossius.

Dritter Theil.

Mit einem Titelkupfer.

Achte rechtmäßige Auflage.

Gotha,
bei Justus Perthes. 1838.

Gumal und Lina.

Dritter Theil,

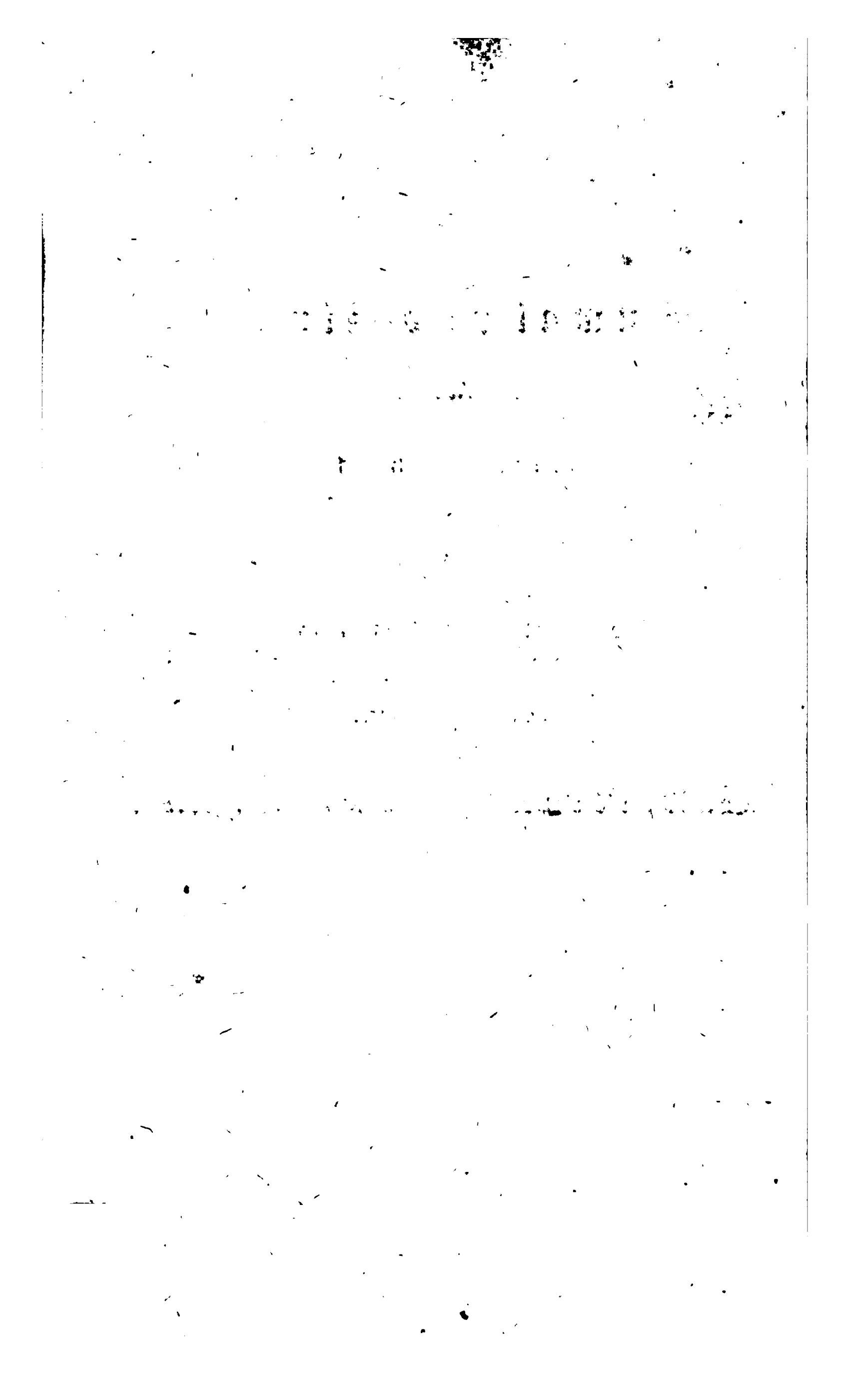
welcher

den Unterricht

in den vorzüglichsten

Wahrheiten der christlichen Religion

enthält.



Die Unterhaltung des Greises mit seinen Zöglingen von dem Leben Jesu auf dieser Erde und seinem feierlichen Abschied von derselben, bei seiner Erhöhung zum Himmel, hatte auf ihre Gemüther den lebhaftesten Eindruck gemacht. Sie dachten sich lebhaft an die Stelle jener Augenzeugen und richteten ihren Blick mit sichtbarer Freude zum Himmel.

Vater! rief Gumal in einer Art von Entzücken aus, mir ist so wohl bei dem Gedanken, daß Jesus im Himmel ist; mir ist, als könnte ich nun mit noch mehr Zuversicht aufsehen und Gott meinen Vater nennen, weil es mir dieser Jesus versichert hat, der ja von Gott gekommen war und wieder zu Gott ging.

Lina. Ich wünschte aber doch, daß der gute Jesus noch unter uns auf der Erde wäre, daß er so vertraut mit uns, wie vormals mit seinen Jüngern lebte — daß er so mit uns unter einer Hütte wohnte — daß ich ihm so recht meine Liebe bezeigen könnte.

Greis. Was würdest du wohl thun, um ihm deine Liebe zu beweisen?

Lina. Ich würde mich ganz nach ihm, nach seinem Willen richten; ich wollte mich von ihm unterrichten lassen; alles, was er mir befehlen würde, wollte ich mit Freuden thun; er sollte es gewiß an meinem ganzen Verhalten merken, daß ich ihm so recht herzlich gut wäre, daß ich ihn über alles liebte.

Greis. Meinst du, da Jesus nicht mehr als Mensch auf dieser Erde lebt und nicht mit unsern Augen gesehen werden kann, daß er nicht noch jetzt auf uns merke, und nicht wisse, ob wir ihn lieben oder nicht? Wird er die Erde, auf der er vormals lebte, die Menschen, die er so sehr liebte, daß er sich um ihretwillen das Leben auf Erden gefallen ließ, nun nicht mehr seiner Theilnahme werth achten?

Lina. Ach, er wird sie gewiß nicht vergessen; er meinte es ja so gar gut mit ihnen.

Gumal. Er liebte sie ja bis an das Ende seines Lebens, und sagte zu seinen Jüngern bei dem Abschiede: er werde sie auch dann nicht verlassen, wenn er zu seinem Vater würde aufgefahren seyn.

Greis. Weißt du noch, wie er sich ausdrückte, als er eben im Begriff war die Erde zu verlassen?

Gumal. Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.

Greis. Was wollte er wohl damit sagen: bis an's Ende der Welt?

Gumal. Doch wohl, so lange als die Welt steht.

Greis. Folglich auch wohl noch jetzt, noch während wir in dieser Welt leben?

Gumal. Nicht anders.

Greis. Gewiß, mein Lieber! so lange Menschen in der Welt leben, wird Jesus auch diese seine Verheißung erfüllen und sich immer wirksam zu ihrem Glück beweisen. Dies kann er um desto mehr, da er nicht mehr so eingeschränkt in seiner Wirksamkeit wie vormals als Mensch ist, sondern erhöht über alles bei dem Vater, wo er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden und in unumschränkter Herrlichkeit regieret, ein Herr über alles.

Unter diesem Gespräch führte der Greis seine Begleiter von der Anhöhe herab dem Thale zu; denn die Sonne war schon hoch am Himmel. Sie lagerten sich im Schatten eines Palmenwaldes, der ihnen zugleich Kühlung und Erfrischung darbot. Die beiden Neger kletterten mit Gumal die hohen Stämme hinauf und brachen die schönsten Früchte ab, die in voller Reife daran hingen. Die Mädchen lasen sie auf, lösten die äußere Hülle ab und brachten sie den im Schatten der Bäume ruhenden Alten dar.

Als diese jetzt die Schale aufschlugen und den erquickenden Saft tranken, sahen sie beim labenden Mahl zum Himmel auf; ihr Blick war freudiges Dankgefühl gegen den großen Wohlthäter, der solche nährende Kräfte in diese Frucht gelegt hat.

Der Greis hielt eine noch ganze Frucht in der

Hand, betrachtete sie mit nachdenkendem Auge und sprach zu dem neben ihm sitzenden Chilum: Was wäre diese herrliche Frucht für den Menschen, wenn er sie nie geöffnet, nie diese Schale gelöst, nie ihren stärkenden Saft und innern Kern gekostet hätte! Freund! Siehe wie Gottes Weisheit die edelsten Gaben in der Natur in unscheinbare Hüllen verbirgt — so thut er es auch mit den Schätzen der höhern Weisheit und der Erkenntniß. Was müssen wir thun, wenn wir ihren wahren Nutzen empfinden wollen?

Chilum. Wir müssen tiefer eindringen, bis wir das, was für uns eigentlich gut und nahrhaft ist, finden. — Doch ich verstehe dich nicht so ganz, Vater! erkläre dich deutlicher!

Greis. Ich setze voraus, daß du als ein vernünftiger Mensch überzeugt bist, daß wir für unsern Geist, für das Wesen, welches in uns denkt und in dieser äußern Bekleidung des Körpers wirkt, eben so gut nährende und stärkende Mittel nöthig haben, als für diesen unsern Körper, wenn er an Vollkommenheit zunehmen soll. Du empfindest doch gewiß nicht blos das Bedürfniß der Speise, des Tranks, der Bewegung und der Ruhe, wie das Thier das neben uns weidet. Ich habe es ja aus der Aufmerksamkeit, die du bisher auf unsere Unterhaltung von Gott und göttlichen Dingen verwendetest, deutlich genug bemerkt, daß in dir sich noch ein edlerer Trieb regt nach Erkenntniß dieser Wahrheiten, die

doch nicht deinen Körper sondern deinen Geist beschäftigen.

Chilum. Ja, Vater! ich fühle immer stärker in mir den Trieb nach Erkenntniß dessen, was wahr, was gut ist, was auf mich, auf mein Glück Beziehung hat, seitdem ich mit diesen Kindern deinen Unterricht genieße. Ach, schon frühe sehnte ich mich nach besserer Belehrung! In wie mancher stillen Nacht, wo sich mein Auge in dem unermeßlichen Raume des gestirnten Himmels verlor — rief ich zu dem, dessen Namen ich noch nicht kannte, den ich aber als den großen Geist der Welt ehrte, daß er sich mir zeigen möchte! aber ich sahe ihn nicht.

Greis. Und doch warst du schon damals in Erkenntniß der Wahrheit von Gott auf dem Wege, auf welchem du jetzt durch meinen Unterricht um einige Schritte weiter gekommen bist.

Chilum. O gewiß! diese Wahrheit enthüllt sich immer mehr vor meinen Augen, je mehr ich durch dich gewöhnt werde, in allen den äußern Gestalten, die ich durch meine Sinne bemerke, den großen Bildner derselben zu entdecken und die Kraft seiner Allmacht und deren fortdauernde Wirkung in dem Leben der Natur, in jeder regen Kraft derselben, ja, selbst in meiner eignen Brust zu empfinden.

Greis. Was wäre auch ohne dieses tiefere Eindringen in die Wahrheit, die der Seele Leben und Kraft giebt — was wäre ohne diese Erkenntniß der Mensch auf dieser Welt! Gleich dem Insekt, das nur an der äußern Rinde einer herrlichen Frucht

nagt, aber den saftigen Kern derselben nicht genießen kann. Der menschliche Geist ist nicht geschaffen, um an der äußerlichen Gestalt der Dinge hängen zu bleiben, sondern tiefer in das Wesen derselben einzudringen und gleichsam den Kern der Wahrheit, der in jener äußern Gestalt eingeschlossen ist, aufzufinden. Lieber Chilum! Wer bei Betrachtung der großen Naturscenen um sich her weiter nichts als seine Augen weidet, nur die Wirkungen gewahr wird, ohne auf die wirkende Ursache zu schließen, der wird nie in das Heiligthum der Wahrheit eingehen, so wenig wie derjenige, der zwar die äußerlichen Anstalten kennt, welche Gott zur Belehrung des menschlichen Verstandes gemacht hat, aber keinen weitern Gebrauch davon macht, sich keine Mühe giebt, ihren eigentlichen Zweck zu erforschen, und in den innern Geist dieser Belehrungen einzudringen. — Ich habe euch bisher, (hier wendete sich der Greis wieder an die ganze Versammlung), mit der erhabensten Person bekannt gemacht, die jemals auf der Erde gelebt und zum Besten der Menschheit gewirkt hat; ihr wisset jetzt die wichtigen Ereignisse des Lebens Jesu von seinem Eintritte in die Welt bis zu seiner Erhöhung zum Himmel, und seyd auch wohl überzeugt, daß dieser Jesus eure größte Hochachtung verdiene; aber was würde euch diese Erkenntniß helfen, wenn ihr nicht auch den Unterricht, den er den Menschen gab, annehmen, nicht euch mit dem Inhalt seiner Lehren so recht vertraut machen und nach der Vorschrift leben wolltet, die er uns zur Seligkeit gegeben hat? Wenn

ihr, meine Lieben, diesen Jesum nach seiner Person noch so genau kennet, ja wenn ihr sogar wie seine ehemaligen Jünger und Zeitgenossen ihn mit euern Augen gesehen hättet und Zeugen von alle dem gewesen wäret, was er auf Erden gethan hat; ihr hättet euch aber nicht mit den Lehren, die er vortrug, bekannt gemacht, euch nicht von der Wahrheit derselben überzeugt, nicht seine Gesinnungen angenommen, nicht denselben gemäß gelebt, so würde euch jene Erkenntniß nichts helfen. Ihr kennet dann Jesum nur dem Aeußerlichen nach, nur, wie er sagt, nach dem Fleisch; aber nicht nach dem Innern, nach dem Geist. Die Worte die ich rede, sagte Jesus, die sind Geist und Leben.

Gumal. Nun lieber Vater, so mache uns doch auch mit diesen Lehren Jesu bekannt, wie du uns bisher von seiner Person und von seinem Leben auf Erden unterrichtet hast.

Greis. Zuvor, meine Lieben, möchte ich doch wohl von euch erfahren, was ihr denn eigentlich von Jesu für Unterricht erwartet, oder worüber ihr eigentlich von ihm belehrt seyn möchtet?

Gumal. Vorzüglich möchte ich Gott kennen lernen, nach der Beschreibung die uns Jesus von ihm gemacht hat; denn ich denke, deutlicher und besser hätte wohl niemand uns über ihn belehren können als Er, Jesus, der selbst von Gott gekommen war.

Lina. Auch möchte ich von ihm wissen, was ich thun muß, wenn der liebe Gott mit mir zufrieden seyn soll, und wie ich erfahre daß er es ist, daß

er mich liebt; damit ich mich auch seiner so recht von Herzen freuen kann.

Gumal. Du hast uns ja auch manchmal, guter Vater, versprochen, wenn wir dich über dies und jenes fragten, z. B. was einmal nach unserm Tode aus uns werden würde? ob wirklich noch ein Leben nach dem Tode sey, wie du uns beim Grabe des Pedro sagtest, und wir also nicht blos für diese Erde allein lebten? du wolltest uns darüber noch deutlicher belehren, wenn wir erst würden diesen Jesus kennen gelernt haben, der uns die größte Gewißheit darüber verschafft hätte.

Greis. Gern, meine Lieben, will ich dies thun; aber sagt mir aufrichtig: Habt ihr auch völliges Zutrauen zu ihm? Würdet ihr, wenn Jesus jetzt noch unter euch gegenwärtig wäre, oder wenn einer seiner vormaligen Jünger unter euch lebte und euch sagte: das hat Jesus gelehrt; das hat er uns versichert, verheißen, befohlen, würdet ihr es auch für wahr halten?

Gumal. Ja, ganz gewiß, Vater! Ein Lehrer, wie Jesus war, verdient doch wohl unser ganzes Zutrauen. Nach dem was du uns bisher von ihm gesagt hast, bin ich fest überzeugt, daß er in keiner andern Absicht auf dieser Erde gelebt hat, als uns durch eine richtige Gotteserkenntniß recht glücklich zu machen. Schon freue ich mich im Voraus auf diesen Unterricht und werde ihn gewiß mit recht folgsamen Herzen aufnehmen.

Der Greis versprach, noch heute damit den Un-

fang zu machen, doch jetzt bedürfe er mit ihnen bei der zunehmenden Schwüle des Tages einige Ruhe. Diese fanden sie denn auch in der nahe liegenden Winterwohnung, wo sie auf weichem Mooslager die schwülsten Mittagsstunden verschlummerten.

Nach einigen Stunden der Erholung zerstreute sich die Gesellschaft in der umliegenden schönen Gegend, brachte den übrigen Theil des Tags in nützlichen Geschäften hin und versammelte sich spät am Abend wieder in dem Palmenwäldchen, wo Lina mit Hülfe Gumals und der beiden Neger die Abendmahlzeit bereitet hatte, die sie unter dem Gesang der Vögel und unter aufheiternden Gesprächen vergnügt genossen.

Noch an demselben Abende machte der Greis den Anfang mit dem Unterrichte in den vorzüglichsten Lehren, die Jesus und seine Apostel oder Gesandten den Menschen verkündigt hatten. Diesen Unterricht setzte er in den ruhigen Zwischenräumen fort, die ihnen von ihren Geschäften frei blieben und in denen sie sich in der Wohnung des Greises versammelten. Da Lina fast nie von der Seite des ehrwürdigen Alten kam, indem sie nur zu seiner Pflege in dessen Hütte blieb und die kleinern häuslichen Geschäfte besorgte, indeß die übrige Gesellschaft sich mit ländlichen Arbeiten beschäftigte, so nahm sie auch an Erkenntniß von Tage zu Tage mehr zu. Ihr Sinn für alles, was wahr, edel und gut ist, wurde immer stärker,

richtiger und fester, ihr Verstand immer heller, und ihr von Natur schon sanftes Herz wurde durch die Eindrücke, welche die Wahrheiten der Religion auf dasselbe machten, noch mehr veredelt. Sie war die Freude der ganzen Gesellschaft; sie erkannte das Glück von allen geliebt zu werden, und bestrebte sich um desto mehr, sich durch ein liebenswürdiges Verhalten dies Glück zu sichern. Durch ihren Umgang, durch die liebreichen Zurechtweisungen und sanften Belehrungen wurde auch Agathe immer gebildeter, legte nach und nach die Fehler ihrer sonst rohen und ungestümen Gemüthsart ab, und bekam immer mehr Geschmack an den Freuden, die uns ein tugendhafter Umgang mit guten Menschen gewährt.

Meine Lieben! rief der Greis einst mit dem Ausdruck der herzlichsten Freude aus, als er sich in der Mitte dieser frohen und glücklichen Menschen befand: wie gut hat es Gott mit uns gemeint, daß er uns in eine so glückliche Verbindung mit einander gesetzt hat, daß wir uns so gemeinschaftlich seiner Güte freuen, so zufrieden auf dieser schönen Erde leben, sie einst mit zufriedenem, ruhigem Herzen verlassen und zu noch höherem und vollkommenerem Glück gelangen können. Dies Glück hat er uns eben dadurch vorzüglich zugesichert, daß er uns durch Jesum nicht nur seinen Willen von unsrer Seligkeit bekannt gemacht, sondern uns auch in den Stand gesetzt hat, so glücklich zu werden, als es seine Absicht mit uns war. Wie freute sich Jesus, als er dieses Glück der Menschen durch seine Lehre gegründet sah! betend

rief er im Kreise seiner Jünger aus: das ist das ewige Leben, darin besteht das höchste Glück der Menschen, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Ihr werdet euch, meine Lieben, des Unterrichts erinnern, den ich euch in jenen frühern Unterhaltungen von Gott, von seinem Daseyn, Wesen und seinen Eigenschaften gegeben habe; ihr habt mir auch mehrmals gesagt, und ich habe es aus eurem Verhalten wahrgenommen, daß ihr seit der Zeit, da ich euch mit diesem Gott bekannt und auf die Beweise von seiner weisen Macht und Güte aufmerksam gemacht habe, weit ruhigere und glücklichere Menschen geworden seyd. Nun diesen Gott, von dessen richtiger Erkenntniß unser höchstes Glück abhängt, hat uns Jesus erst recht deutlich kennen gelehrt und uns so recht gezeigt, in welcher genauen Verbindung wir mit ihm stehen. Er bestätigte nicht nur alle die Wahrheiten von Gottes Daseyn, von seinen Eigenschaften, von seiner gütigen und weisen Vorsehung u. dergl., zu denen uns schon ein vernünftiges Nachdenken bei Betrachtung der Natur leiten sollte, und verschaffte so durch seine Versicherung unserm Glauben völlige Gewißheit; er räumte nicht nur durch seine Belehrungen die falschen und irrigen Vorstellungen hinweg, die sich die Menschen von Gott gemacht hatten, und lehrte sie richtig von ihm denken; sondern setzte sie auch in den Stand, diesen Gott auf eine würdige Art zu verehren, sich seiner zu freuen, ihn so recht

richtiger und fester, ihr Verstand immer heller, und ihr von Natur schon sanftes Herz wurde durch die Eindrücke, welche die Wahrheiten der Religion auf dasselbe machten, noch mehr veredelt. Sie war die Freude der ganzen Gesellschaft; sie erkannte das Glück von allen geliebt zu werden, und bestrebte sich um desto mehr, sich durch ein liebenswürdiges Verhalten dies Glück zu sichern. Durch ihren Umgang, durch die liebreichen Zurechtweisungen und sanften Belehrungen wurde auch Agathe immer gebildeter, legte nach und nach die Fehler ihrer sonst rohen und ungestümen Gemüthsart ab, und bekam immer mehr Geschmack an den Freuden, die uns ein tugendhafter Umgang mit guten Menschen gewährt.

Meine Lieben! rief der Greis einst mit dem Ausdruck der herzlichsten Freude aus, als er sich in der Mitte dieser frohen und glücklichen Menschen befand: wie gut hat es Gott mit uns gemeint, daß er uns in eine so glückliche Verbindung mit einander gesetzt hat, daß wir uns so gemeinschaftlich seiner Güte freuen, so zufrieden auf dieser schönen Erde leben, sie einst mit zufriedenem, ruhigem Herzen verlassen und zu noch höherem und vollkommenerem Glück gelangen können. Dies Glück hat er uns eben dadurch vorzüglich zugesichert, daß er uns durch Jesum nicht nur seinen Willen von unsrer Seligkeit bekannt gemacht, sondern uns auch in den Stand gesetzt hat, so glücklich zu werden, als es seine Absicht mit uns war. Wie freute sich Jesus, als er dieses Glück der Menschen durch seine Lehre gegründet sah! betend

rief er im Kreise seiner Jünger aus: das ist das ewige Leben, darin besteht das höchste Glück der Menschen, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Ihr werdet euch, meine Lieben, des Unterrichts erinnern, den ich euch in jenen frühern Unterhaltungen von Gott, von seinem Daseyn, Wesen und seinen Eigenschaften gegeben habe; ihr habt mir auch mehrmals gesagt, und ich habe es aus eurem Verhalten wahrgenommen, daß ihr seit der Zeit, da ich euch mit diesem Gott bekannt und auf die Beweise von seiner weisen Macht und Güte aufmerksam gemacht habe, weit ruhigere und glücklichere Menschen geworden seyd. Nun diesen Gott, von dessen richtiger Erkenntniß unser höchstes Glück abhängt, hat uns Jesus erst recht deutlich kennen gelehrt und uns so recht gezeigt, in welcher genauen Verbindung wir mit ihm stehen. Er bestätigte nicht nur alle die Wahrheiten von Gottes Daseyn, von seinen Eigenschaften, von seiner gütigen und weisen Vorsehung u. dergl., zu denen uns schon ein vernünftiges Nachdenken bei Betrachtung der Natur leiten sollte, und verschaffte so durch seine Versicherung unserm Glauben völlige Gewißheit; er räumte nicht nur durch seine Belehrungen die falschen und irrigen Vorstellungen hinweg, die sich die Menschen von Gott gemacht hatten, und lehrte sie richtig von ihm denken; sondern setzte sie auch in den Stand, diesen Gott auf eine würdige Art zu verehren, sich seiner zu freuen, ihn so recht

herzlich zu lieben und in der völligen Ueberzeugung von seiner Liebe ihr höchstes Glück zu finden.

Meine Lieben, von dieser Seite müßt ihr den Werth des Unterrichts Jesu vorzüglich betrachten, wenn ihr ihn gehörig schätzen wollt. Jesus hat die Erkenntniß und Verehrung Gottes nicht zu einer Wissenschaft, die der Mensch nur lernen soll, sondern zu einer Sache des Herzens gemacht, die er innigst empfinden, von der er sich ganz durchdrungen und belebt fühlen soll. Seine Lehre ist Geist und Leben.

Wenn dir, Gumal, eine Sache recht wichtig werden soll, so mußt du sie nicht nur verstehen, sondern auch mit Ueberzeugung wissen, daß sie gut, daß sie wünschenswerth ist, daß sie dich zunächst angeht; nicht wahr?

Gumal. Nicht anders. Sonst würde sie für mich keinen Werth haben.

Greis. Würde die Wahrheit: es ist ein Gott, dir wichtig seyn, wenn du nicht wüßtest, daß dieser Gott auch dein Gott ist, daß du in einem nähern Verhältniß mit ihm stehest?

Gumal. Erst dadurch daß ich dies weiß, wird mir die Erkenntniß Gottes recht wichtig.

Greis. Ist es dir schon genug zu wissen, daß Gott das höchst vollkommenste Wesen, der Herr und Schöpfer der ganzen Welt ist; oder wünschest du nicht auch zu erfahren, mit Ueberzeugung zu wissen, daß er auch dein Schöpfer und Herr ist?

Gumal. Ja wohl, wenn ich Gott als meinen Schöpfer erkenne, so geht er mich doch nä-

her an, so bin ich schon genauer mit ihm verbunden.

Greis. Aber, Lina, wenn dieser Gott als Schöpfer dir so wie allen übrigen Wesen, die du um dich siehest, das Daseyn gegeben, dich hätte werden lassen, aber er achtete nicht weiter auf dich, nähme sich deiner weiter nicht an; wäre dir dann die Erkenntniß Gottes als deines Schöpfers schon hinreichend zu deinem Glück?

Lina. Ach, ich würde zwar immer Ehrfurcht vor Gott empfinden, würde die Größe seiner Macht bewundern, die ich in seiner ganzen Schöpfung bemerkte; — aber ihn mir so fremd, so entfernt zu denken, das wäre mir ein sehr niederschlagender Gedanke; da könnte ich mich seiner nicht so recht freuen.

Greis. Wenn du aber überzeugt wärest, Gott habe dir nicht nur das Leben gegeben, und alles was zur Erhaltung desselben nöthig ist: sondern er sorge auch für dich, nähme sich deiner so recht liebreich an, sähe auf dich mit Wohlgefallen und beförderе dein Glück? —

Lina. O ich wüßte nicht, wie ich glücklicher als bei dieser Ueberzeugung seyn könnte!

Greis. Wer hätte uns dies wohl am bestimmtesten und mit der größten Gewißheit sagen können?

Lina. Wer anders als Jesus, der Gott so gut kannte und selbst von Gott gekommen war.

Greis. Nun, dieser hat es uns verkündigt. Er hat uns gelehrt und vielfach bestätigt: daß Gott

der Schöpfer und Herr der Menschen, ihr Erhalter und Versorger ist, daß er sich ihrer annimmt und mit weiser Vorsehung ihre Angelegenheiten leitet. Ja, damit die Menschen dies nahe Verhältniß, in welchem sie mit Gott stehen, recht einsehen und ihr Glück so recht empfinden möchten, so lehrte er sie, daß Gott ihr Vater sey, der sie als seine Kinder liebe, die besten Absichten mit ihnen habe und sie gern ganz glücklich machen wolle. Wenn ihr euch also nun nach dem Sinne Jesu, nach der Belehrung, die er uns gegeben hat, Gott denken wollt, wie müßt ihr ihn euch vorstellen? Etwa als ein Wesen, das euch nichts angeht, das von euch entfernt ist, das wegen seiner unendlichen Größe und Erhabenheit euch arme schwache Menschen übersieht, sich nicht um euch bekümmert?

Gumal. Ach nein: sondern als unsern lieben Vater, der sich unsrer annimmt.

Greis. Werdet ihr nun wohl mit furchtsamen Herzen zu ihm nahen und mit Zittern an ihn denken?

Lina. Nein, sondern mit einem freudigen und getrosten Geist.

Greis. Werdet ihr nun ängstlich wegen eures Lebens oder eurer Erhaltung besorgt seyn, oder wenn ihr etwa zuweilen in Verlegenheit kommt, verzagen?

Gumal. Nein; da ich weiß daß Gott mein Vater ist, so weiß ich daß er mich, sein Kind, nicht verlassen wird.

Greis. Sehet, welche Liebe hat uns

Gott, unser Vater bewiesen, daß wir seine Kinder heißen! Dies Recht hat er uns durch Jesum seinen Sohn gegeben, und davon müssen wir auch nun Gebrauch machen. Die Liebe muß uns so recht mit diesem Gott verbinden; sie muß alle ängstliche Furcht aus unserer Seele verbannen; es muß uns Freude seyn immer an Gott zu denken, uns mit kindlicher Zuversicht zu ihm zu halten und als seine guten Kinder unter seinen Augen auf dieser seiner Erde zu leben.

Hütet euch aber, meine Lieben, daß ihr diesen Begriff von Gott als eurem Vater nicht zu eingeschränkt denket, und meinet, ihr wäret es allein, die sich seiner Vaterliebe freuen könnten; Jesus hat uns gelehrt: Gott sey nicht nur unser, sondern aller Menschen Vater, er liebe sie alle und sein Wille sey, daß allen geholfen werde, daß sie alle durch diese bessere Erkenntniß glücklich werden möchten. Zu seiner Zeit bildeten sich die Juden ein, sie hätten vor allen übrigen Menschen allein das ausschließende Recht, Gott ihren Gott und Herrn zu nennen; die übrigen Menschen wären von diesem Glück ausgeschlossen. Daher sahen sie stolz auf alle diejenigen herab, die keine Juden waren, ja sie verachteten dieselben wohl gar als Menschen, welche nicht zu ihrer Familie gehörten, die ihrer Achtung und Liebe nicht werth wären. Ist das wohl recht gedacht und gehandelt, Lina?

Lina. Gewiß nicht; ich glaube wie Jesus, Gott ist aller Menschen Vater! Er liebt sie alle

als seine Kinder und wünscht sie alle glücklich zu sehen.

Greis. In welchem Verhältnisse zu dir stehen also die Menschen, die mit dir auf einer und derselben Erde wohnen?

Lina. Sie sind Kinder meines Vaters, sind meine Geschwister.

Greis. Es ist ein Gott und Vater unser aller. Wir haben ja alle das Leben von ihm empfangen, gehören zu einem Geschlecht der Menschen, nehmen gemeinschaftlichen Antheil an den Gütern, mit denen unser gütiger Vater im Himmel diese Erde gesegnet hat, und sollen alle glücklich werden. Jesus kam daher zum Besten aller Menschen in die Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, die seine Belehrungen annehmen und befolgen würden, nicht verloren werden, sondern hier und ewig glücklich werden sollten. Wie könntet ihr euch Verehrer dieses Jesus, wie Kinder Gottes nennen, wenn ihr nicht auch alle Menschen als eure Brüder liebtet, als Kinder eines Vaters im Himmel! Denn dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Die Unterhaltung des Greises mit den Kindern und den übrigen erwachsenen Zöglingen, die an diesem Unterrichte in den Lehren der christlichen Religion Theil nahmen, wurde jetzt sehr oft durch die gehäuften Geschäfte der Gesellschaft unterbrochen. Es war

die Zeit der Erndte und diesmal war sie außerordentlich reich; die Witterung war den Saaten und Baumfrüchten sehr günstig gewesen, und die Pflanzer hatten es auch an ihrem Fleiße nicht fehlen lassen. Da gab es nun mit dem anbrechenden Morgen bis in die späte Nacht alle Hände voll zu thun. Philipp, der Bruder Antonio's, that dabei treffliche Dienste; er, der in Geschäften dieser Art schon früh geübt war, machte die nöthige Anordnung, wies jedem sein Geschäft an, übersah und leitete das Ganze nach der besten Ordnung. Durch Hülfe der beiden Maulthiere und des Wagens, die Agathe sehr gut zu leiten wußte, wurde die Mühe des Einsammlens gar sehr erleichtert. Die Speicher, welche vor der Erndte waren aufgerichtet worden, reichten kaum zu allen Vorrath aufzunehmen, und Lina war in der That über die zu starken Lieferungen an Früchten für ihre Küche verlegen.

Oft wenn der Greis am frühen Morgen die Höhe des Berges bestieg, von wo er in die Ebene hin nach der Wohnung Chilum's sehen konnte, und da das frohe Gewimmel der arbeitsamen Bewohner des Thals bemerkte, sah er mit freudigem Blick zum Himmel auf und freute sich in seinem Innersten über den herrlichen Anblick, den ihm diese vormals verwilderte und jetzt durch den Fleiß der Menschen verschönerte Gegend darstellte; freute sich besonders, daß sie jetzt der Aufenthalt glücklicher Menschen sey. Siehe da, rief er oft in Entzücken aus — auch hier eine Hütte Gottes bei den Menschen,

und er wird unter ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott seyn!

Oft hob er dann unter freiem Himmel seine gefalteten Hände zu Gott auf und betete mit heißer Inbrunst zu ihm: dein Reich komme! laß die so beglückende Religion Jesu deines Sohnes auch hier verbreitet werden, daß die, die dich zuvor nicht kannten, im Lichte der bessern Erkenntniß wandeln und dich durch Jesum als ihren gemeinschaftlichen Vater preisen. — O Gott, dachte er dann, wie schön würde deine Erde, wie glücklich würden alle die zahllosen Bewohner derselben seyn, wenn sie alle mit dieser Erkenntniß so in Liebe und Eintracht bei einander wohnten, sich gemeinschaftlich bei ihren Arbeiten unterstützten und als deine guten Kinder dir zum Wohlgefallen lebten. Das ist dein Wille, Vater, laß ihn auch unter uns auf dieser Erde geschehen, wie im Himmel!

In diesen arbeitsvollen Tagen war es für die Gesellschaft überaus wohlthätig, daß sie mit dem Anfang einer jeden Woche einen Ruhetag hielt, an welchem sie sich zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes und Jesu in der Wohnung des Greises versammelte. Früherhin hatte dieser mit Antonio und Philipp allein in der Grotte die Andachtsübungen gehalten; jetzt aber ließ er auch die übrigen Glieder der Gesellschaft daran Theil nehmen, nachdem er sie über den eigentlichen Zweck dieser Handlung nach dem Sinne Jesu belehrt hatte.

Jeder Mensch, sagte er, der das Daseyn eines höhern Wesens, von dem seine ganze Wohlfahrt abhängt, anerkennt, fühlt sich auch gedrungen diesem verehrungswürdigen Wesen seine Ehrfurcht, seine Zuneigung und Dankbarkeit zu bezeigen; und wenn mehrere Menschen dieselbe Ueberzeugung unter sich gemein haben, so theilen sie gern einander ihre Gesinnungen und Empfindungen mit und vereinigen sich in der gleichen Absicht, diesen Gott zu verehren und gemeinschaftlich anzubeten. Nur ist hier die Frage, wie sie dies auf eine recht würdige Art thun können? und auch darüber hat uns Jesus die beste Anweisung gegeben. Zu seiner Zeit machten sich die Menschen allzusinnliche Vorstellungen von Gott; sie dachten sich ihn nach Art eines Menschen, der die höchste Macht und Gewalt besitze und von seinen Untergebenen Unterwerfung und Dienste fordere. Diese suchten sie ihm durch gewisse äußerliche sinnliche Handlungen zu beweisen; sie richteten Altäre auf, bauten große Tempel, schmückten diese auf das herrlichste aus, stellten feierliche und in die Augen fallende Handlungen an, brachten von ihrem Vermögen, von den Früchten der Erde die sie bauten, oder von den Thieren die sie weideten, einige als Gaben dar und opferten sie der Gottheit, die sie dadurch zu ehren meinten. In diese äußerlichen Handlungen setzten sie die Hauptsache der Gottesverehrung; sie glaubten, je schöner und prächtiger der Tempel, je reicher die Gaben, je ansehnlicher das Gepränge bei ihren

Zusammenkünften sey, desto besser würde Gott dadurch verehrt. Was meinest du, Gumal, nach der Erkenntniß die du von Gott als dem höchsten und heiligsten Wesen hast, kann das wohl die rechte, würdige Art der Verehrung Gottes seyn?

Gumal. Ich glaube nicht; aber ich gestehe es, ich bedarf darüber selbst noch Belehrung.

Greis. Ist Gott seinem Wesen nach auch so ein sinnliches, körperliches Wesen als wir?

Gumal. Nein; Gott ist ein Geist.

Greis. Darf ich ihn also auf eine sinnliche Art, ich meine, blos durch diesen Körper, durch äußerliche Bewegungen und Handlungen verehren?

Gumal. Nein; sondern auch und wohl hauptsächlich mit meinem Geiste, durch meine Gedanken.

Greis. Wodurch beweisest du dich also als einen wahren Verehrer Gottes?

Gumal. Wenn ich ein verständiger Mensch bin und mich als einen solchen zeige.

Greis. Und wodurch geschieht das?

Gumal. Durch mein gutes Verhalten.

Greis. So sagte auch Jesus: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit, das ist, durch eine vernünftige Denkungsart und ein gutes Verhalten verehren. — Und was meinst du, Lina, kömmt es bei der Verehrung Gottes auf den Ort an, wo wir sie ihm beweisen? Ist wohl Gott an einem besondern Orte eingeschlossen?

Lina. O nein; Gott ist ja allgegenwärtig, ist überall bei uns, erfüllt Himmel und Erde — wie könnte er denn da an einem besondern Orte wohnen?

Greis. Wenn wir zur Verehrung Gottes uns versammeln, so bedürfen wir zwar eines Ortes, es sey nun eine Grotte oder ein Haus oder ein freier offener Platz; und dieser Ort wird uns darum wichtig und heilig, weil wir ihn zu einer so würdigen Handlung der Gottesverehrung anwenden; aber wir dürfen nicht denken, daß Gott nur hier allein zu finden wäre.

Lina. Ach nein; mir ist die ganze Natur ein Tempel Gottes, und jede Stätte, wo ich an ihn denke, mir ihn so recht gegenwärtig denke, ist mir heilig. Aber das muß ich dir doch sagen, Vater, wenn ich so mit dir und mit allen diesen Lieben zusammen bin, es sey auf einer Anhöhe oder in einem Wäldchen oder in der Hütte, und mich mit euch von Gott unterhalte: so ergreift mich der Gedanke an Gottes Gegenwart noch mächtiger, so werde ich inniger gerührt und fühle mich noch mehr zur Verehrung des höchsten Wesens erhaben.

Greis. Darum ging auch Jesus selbst gern an jene Orte der gemeinschaftlichen Gottesverehrung, stellte öftere Versammlungen mit seinen Jüngern an, und lehrte sie ihren gemeinschaftlichen Gott und Vater auch gemeinschaftlich und gleichsam in einem Geiste zu verehren; und wer ein rechter Verehrer Gottes ist, wird dies auch dadurch beweisen, daß er sich gern mit andern an solchen Orten der

gemeinschaftlichen Anbetung Gottes versammelt. — Aber was dünket dir in Absicht der Gaben oder Geschenke, die wir Gott zum Zeichen unserer Verehrung und Dankbarkeit darzubringen haben? können wir denn Gott auch so einen Dienst beweisen wie wir einander, wenn eins dem andern etwas von dem giebt, was er sich durch seinen Fleiß verschafft hat?

Lina. Wie könnten wir Gott etwas geben, der alles hat und von dem wir selbst alles empfangen? Ach, er bedarf unserer Dienste und Gaben nicht.

Greis. So können wir also auf keine Art unsere Liebe, Zuneigung und dankbare Empfindung gegen diesen guten, verehrungswürdigen Gott zu Tage legen?

Lina (nach einigem Nachdenken). Ich dächte doch, Vater, wenn ich mich so selbst, mit allem was ich bin und habe, ganz ihm ergäbe; wenn ich zu ihm meinem Vater im Himmel sagte: siehe, ich bin ganz dein; mein ganzes Leben gehört dir zu; ich will dir mein Herz schenken, und mich bestreben immer recht fromm vor dir zu leben! Meinst du nicht, daß der gütige Vater im Himmel dies für einen Beweis meiner herzlichsten Verehrung annehmen werde?

Der Greis (mit inniger Bewegung). O meine Lina! Thue dies, so wirst du gewiß Gott wohlgefallen und ihn auf die würdigste Art verehren. So hat uns Jesus durch seine Apostel sagen lassen: Stellet euch selbst dar mit Seele und Leib Gott zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey; dies sey euer vernünftiger Gottesdienst.

Während der Erndte, welche besonders die Thalbewohner beschäftigte, war Lina die meiste Zeit allein bei dem Greise. Doch auch hier fehlte es ihr nicht an Beschäftigung. Außerdem, daß sie Ordnung und Reinlichkeit in den Wohnungen erhielt und für die Bequemlichkeit und Pflege des ehrwürdigen Greises sorgte, hatte sie auch die Gärten unter ihrer Aufsicht, wo sie mit dem Einsammlen des Samens von verschiedenen Pflanzen und der reifen Baumfrüchte vom frühen Morgen bis zum Abend beschäftigt war. Noch ehe der östliche Himmel sich röthete, war sie schon von ihrem Lager auf, ging mit dem Wasserkruge zur nahen Quelle, schöpfte ihn voll, schlüpfte von da hinab zu einer Vertiefung, wo sich das Wasser aus der Quelle in einem mit wildem Gebüsch dicht bewachsenen Becken sammelte, um sich zu baden; und kehrte dann mit dem Kruge in der Hand zur Hütte des Greises zurück, der sie gewöhnlich an der Thür erwartete und den freundlichen Morgenkuß von ihren Lippen empfing. Dann gingen sie beide unter dem Gesange der erwachenden Vögel in eine der nahe liegenden Lauben, verrichteten da ihr Morgengebet, priesen den gütigen Schöpfer für die Wohlthat des Lebens, die sie nach einem erquickenden Schlaf auf's neue fühlten, empfahlen sich und die Ihrigen seiner väterlichen Fürsorge auch für den wieder erlebten Tag und stärkten sich in dem guten Vorsatz, auch diesen Tag auf eine recht wür-

dige Art und unter nützlichen Geschäften zuzubringen.

Durch diese tägliche Uebung der Andacht, besonders in den ersten heitersten Morgenstunden, erhielt die gute Seele der Lina eine vorzügliche Fertigkeit, sich mit Gott immer als ihrem gegenwärtigen Freund und Wohlthäter zu unterhalten, und ihre herzliche, kindliche Zuneigung zu diesem Gott wurde immer stärker. Mit frommer Freude bemerkte dies der Greis und bemühte sich, diesen lebhaften Trieb ihres Herzens durch den Unterricht, den Jesus den Seinigen von der rechten Art des Gebets gegeben hat, noch mehr zu veredeln.

Das Gebet, sagte er unter andern, war auch immer die liebste Beschäftigung Jesu, als er auf dieser Erde lebte. Dadurch erhielt er sich als Mensch im beständigen Umgange mit Gott und in der würdigsten Anwendung seines Lebens zu dem Zweck, zu welchem ihn dieser sein Vater in die Welt gesandt hatte. Daher empfahl er es auch den Seinigen so nachdrücklich, wenn sie als gute Menschen recht treu in ihrem Berufe leben und immer getrost und heiter dabei seyn wollten, so sollten sie ja immer an Gott denken, ihn bei allen ihren Angelegenheiten zu Rathe ziehen und zu jedem Vornehmen seinen Beistand und seine Hülfe erbitten. Durch das Gebet, sagte Jesus, beweist ihr eben daß ihr kindliche Liebe zu Gott habt. Welches Kind wird sich nicht gern mit seinem guten Vater unterhalten und ihm zutrauen, daß wenn es etwas von ihm bittet, was ihm wahrhaft gut ist,

es auch dasselbe von ihm erhalten werde? Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey; habt nur bei eurem Gebet auch immer rechtes festes Zutrauen zu Gott, und zweifelt nicht an Erhörung desselben; ich sichere es euch zu; denn ich weiß wie lieb euch mein Vater hat. Nur seid bei eurem Gebet aufrichtig; thut es nicht etwa aus Heuchelei, nicht um von den Leuten für fromm gehalten zu werden; macht auch nicht viel Worte dabei; denn euer himmlischer Vater weiß was ihr bedürfet noch ehe ihr ihn bittet; nicht die äußerliche Geberde noch eine weitschweifige Wohlredenheit geben dem Gebete Werth, sondern der Geist mit dem ihr betet, der herzliche kindliche Sinn aus dem eure Bitte kommt. Um euch daher recht ungestört mit Gott zu unterhalten, so wählet einen stillen einsamen Ort und redet da, ohne weitere menschliche Zeugen, mit eurem Vater im Verborgenen, und er, der auch in's Verborgene siehet und das Herz kennt, wird euch öffentliche Beweise seines Wohlgefallens ertheilen.

Vater, sprach Lina, wie freue ich mich, daß Gott unser Gebet hört und auch im Verborgenen uns bemerkt. Schon manchmal, seitdem du mich beten gelehrt hast, habe ich auch im Stillen zu Gott gebetet und bin dann allemal recht heiter und getrost geworden. — Gewiß werden auch jetzt unsere Lieben im Thal zu Gott beten und der allgegenwärtige Vater im Himmel hört ihr und unser Gebet.

Greis. Wie? wenn wir an diesem schönen Morgen ihnen einen Besuch machten?

Lina. Ach ja, Vater! Sieh' die Sonne ist noch nicht aufgegangen, noch ehe sie in's Thal blickt sind wir hinüber.

In wenigen Minuten waren sie reisefertig; der Greis mit seinem Wanderstabe und Lina mit ihrem Reisehütchen, welches sie aus dem feinsten Bast geflochten und jetzt mit einem frischen Pomeranzenzweig umwunden hatte, traten freudig ihre Wanderung an. Sie verkürzten einander den Weg durch angenehme Gespräche, wozu ihnen die vielen schönen Gegenstände in der Natur Veranlassung gaben, daß sie sich eher als sie dachten schon in der Nähe der neuen Wohnungen befanden.

Agathe, die eben ihre Maulthiere getränkt hatte und sie am Fuße des Berges vor sich hintrieb, wurde die ankommenden lieben Gäste zuerst gewahr, trieb schnell ihre Thiere bergauf, bewillkommte die Lieben, und lud sie ein aufzusitzen. Sie hätte dies Vergnügen, die angekommenen Freunde einzuführen, um vieles nicht hingegeben, und ging stolz auf diese Ehre mit schnellen Schritten dem Zuge vor.

Eben wollte die Gesellschaft, die sich bei Chilum's Wohnung versammelt hatte, aufbrechen und die ihr aufgetragenen Geschäfte besorgen, als der Greis mit Lina und Agathen seinen Einzug durch die Baumreihen hielt, die zur Wohnung führten. Da erhob sich ein Freudengeschrei. Alle warfen die Werkzeuge des Fleißes aus den Händen

und eilten mit offenen Armen den Ankommenden entgegen. Chilum hob den Greis und Gumal seine Lina von den Maulthieren herab, schlossen sie in ihre Arme und führten sie in Begleitung der übrigen mit lauter Freude zur Hütte.

Laßt heute die Sicheln ruhen, Freunde! sprach Chilum zu den Negern, und sorgt für das Vergnügen unserer lieben Gäste!

Diesen Auftrag ihres Herrn vollzogen diese guten Menschen nicht nur sogleich durch ein ausgesuchtes Frühstück von den besten Baumfrüchten, sondern sie waren den ganzen Tag über unermüdet alles beizutragen, was nur zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der Gesellschaft gereichen konnte. Selbst in den schwülsten Mittagsstunden, die gewöhnlich der Ruhe gewidmet waren, trafen sie Anstalten um den Abend des Tags recht festlich zu machen, schmückten die Lauben am See mit frischen Zweigen, Schilf und Muscheln, belegten den Boden mit Teppichen, wählten die besten Fische aus den Reusen, bereiteten sie zur Mahlzeit und brachten das Ausgesuchteste aus ihrem Vorrathe bei.

Der Greis besah indeß bei untergehender Sonne die Einrichtung der Colonie und freute sich über die Ordnung und den Wohlstand, der überall so sichtbar war und Beweis von der Thätigkeit der Bewohner gab.

Lina erfreute sich bei dem Eintritt in die Hütte Gumal's an der darin herrschenden Reinlichkeit und an hier und da angebrachten Verzierungen, wozu auch

einige Kränze gehörten, die sie selbst geflochten hatte. Noch mehr wunderte sie sich, als sie die noch geräumigere Wohnung des Widdam besuchte, die mit durchdachtem Fleiß mit aller nöthigen Bequemlichkeit versehen und schon zu einem Familiensitz eingerichtet war. Wie wird, sprach sie, deine Mella sich freuen, wenn du sie hier einführen wirst!

O Lina, erwiederte Widdam, nun bald wirst du sie als Freundin umarmen! Bald ist der Sommer vorüber.

Lina. Aber dann kommen die Regengüsse!

Widdam. Und wenn es Ströme wären, sie werden die Liebe nicht aufhalten. Du selbst hattest ja die heißesten Tage zur Flucht mit Gumal, und hast sie doch überstanden.

Lina (mit einem freundlichen Blick auf Gumal). O für ihn würde ich gern noch einmal die Gefahren einer solchen Reise bestehen!

Jetzt gingen sie die Anhöhe herab nach dem See zu, dessen spiegelhelle Fläche mit der grünen Einfassung von schattigen Ulmen und Pappeln dem Auge schon von weitem das lieblichste Schauspiel darbot. Hier wurden sie von Philipp und den beiden Negern empfangen, in die niedlichen Fischerhütten zum Ausruhen eingeführt und mit dem wohlschmeckenden Reistrank erquickt. Dann ging es zum Speiseplatz, dessen Rasendecke rund umher mit duftenden Blumen bestreut und in der Mitte mit einem Teppich belegt war, auf welchem die einladendsten Speisen und Früchte standen. Es war ein festliches

Mahl! Wie hätte eine Gesellschaft so guter Menschen, die einander so herzlich liebten, nicht heiter und froh seyn sollen? Die untergehende Sonne verschönerte durch ihren Purpurglanz die anmuthige Gegend; die Wipfel der Bäume zitterten vom sanften Abendwinde; ganze Schaaren geflügelter Insekten spielten über dem See, stürzten bald herab als wollten sie untertauchen, und stiegen dann schnell in leichten Wolken wieder in die Höhe, wo sie von den umher flatternden Seevögeln zerstreut wurden und sich doch immer wieder von neuem sammelten.

Nach eingenommener Mahlzeit lud Gumal die liebe Lina zu einer Spazierfahrt auf dem See ein. Die beiden Neger waren schon voraus, hatten den Nachen, der vorher mit grünen Zweigen besteckt und zu einer beweglichen Laube gemacht worden war, vom Ufer gestoßen und zeigten der Lina ihre Fertigkeit im Rudern, damit sie sich ihnen desto getroster anvertrauen könnte. Jetzt trieben sie wieder ans Ufer, wo sie die beiden jungen Leute aufnahmen und durch die plätschernden Wellen tiefer in den See fuhren. Lina hielt sich an Gumal fest und fühlte ein außerordentliches Wohlbehagen beim sanften Wehen der Luft im schaukelnden Nachen, indeß die übrigen Freunde am Ufer spazieren gingen und ihnen von Zeit zu Zeit freundlich zuwinkten.

Antonio und Philipp führten den Greis von da zu ihrer Töpferhütte. Noch vor kurzem war hier ein sumpfiger Ort; jetzt konnte man trockenen Fußes über einen schmalen Steg zu der Stelle kom-

men, wo Fenlo der Neger die gute Thonerde entdeckt hatte. Hier war eine Hütte zur Arbeit und ein guter Brennofen angelegt, und der Greis wunderte sich nicht wenig über die vorhandene Anzahl von Geschirren, Töpfen und Schaalen, welche die fleißigen Neger in der kurzen Zeit nach der Anleitung Antonio's und zwar nur in müßigen Stunden verfertigt hatten.

Kinder, sprach der Greis, nachdem sie sich alle wieder in der Hütte um ihn versammelt hatten, es wird immer besser da wo die Menschen nach der Absicht und dem Willen Gottes ihres Schöpfers die ihnen verliehenen Fähigkeiten und Kräfte zum Guten anwenden. Muß es euch nicht Freude machen zu bemerken, daß ihr diese vormalige Wüstenei durch euren Fleiß in eine so lachende Gegend verwandelt habt? Was thatet ihr in dieser Absicht? Habt ihr den Wald gepflanzt, das Gebirge dort, das euch vor dem Sturm schützt, aufgeworfen, den See hier gegraben?

Gumal. Nein, das alles war schon hier; das hat der gute Gott gemacht, der die Erde geschaffen hat. Wir haben nur diese Hütte angelegt, die Sträuche und Bäume, die uns im Wege standen, weggeschafft, den Boden aufgegraben und bessere Früchte, die wir zu unserm Unterhalt brauchen, darauf gesäet und sie jetzt eingeerndet.

Greis. Thun denn das die Thiere auch, die mit uns gemeinschaftlich diese Erde bewohnen?

Gumal. Nein, die lassen sie so wie sie ist, suchen nur ihre Nahrung, nehmen sie, wo sie dieselbe

finden und bekümmern sich weiter nicht um den Anbau der Erde.

Lina. Sie sind aber bei weitem nicht, was wir sind; sie haben diese Hände nicht, mit denen wir arbeiten, nicht die vernünftige Seele, durch die wir denken, nicht den Sinn für das was schön und gut ist, wie wir.

Greis. Von wem haben wir diese Vorzüge, diese vortrefflichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte erhalten?

Lina. Von Gott, unserm gütigen Schöpfer.

Greis. Und in welcher Absicht?

Lina. Um sie zu gebrauchen, immer besser zu gebrauchen, indem wir sie immer mehr ausbilden.

Greis. Wenn wir dies nicht thäten, wenn wir unser Leben in träger Unthätigkeit zubrächten, nur wie die Thiere unsere körperlichen Begierden befriedigten, wären wir da werth Menschen zu seyn? hätten wir dann nicht jene edlern Anlagen umsonst empfangen?

Gumal. Ja wohl.

Greis. Diesen großen Vorzug, Menschen zu seyn, hat uns besonders Jesus kennen und schätzen gelehrt und uns durch seine Religion gezeigt, welches unsere wahre Würde ist und welchen Gebrauch wir von unsern Vorzügen machen sollten. Werdet, sagte er und seine Apostel, werdet immer vollkommner am Geiste; strebt nach wahrer Erkenntniß, damit euer Verstand immer erleuchteter werde, und werdet so zu allen guten

Werken geschickt. Weise und gut zu werden muß daher das fortgesetzte Bestreben seiner Verehrer seyn, so lange sie in der Welt leben; je mehr sie dies werden, desto mehr gewinnen sie an wahrem Glück. Meine Lieben, so sehr ich mich über euern Fleiß freue, den ihr auf den Anbau dieser Gegend wendet, so freue ich mich doch noch weit mehr darüber, daß ihr auch immer an Verstand, an Erkenntniß und Weisheit und an Güte des Herzens zunehmet; nur dadurch macht ihr euch eines glücklichen Aufenthalts auf Erden würdig. Was würde euch die schönste Gegend nützen, wenn ihr sie nicht als vernünftige und gute Menschen bewohntet; wenn ihr an Verstand und Herzen verwildertet, indeß sich die Gegend um euch verschönerte? Trachtet daher, dies ist der Wille eures Jesus, vorzüglich nach wahrer Glückseligkeit des Geistes, nach Wahrheit und Tugend, so wird es euch gewiß in allen übrigen Verhältnissen nicht an Freuden und Glück fehlen.

Der Mond stand schon hoch am Himmel und spiegelte sich im See, da brach der Greis mit Lina auf. Die ganze Gesellschaft begleitete sie bis zu ihrer Wohnung hin, wo sie unter Anwünschung einer sanften ruhigen Nacht und unter herzlichen Umarmungen von einander schieden.

Unter die Lieblingsplätze, wo Chilum gern verweilte, wenn er sich in der Einsamkeit in einer ruhigen Stunde mit sich allein oder mit seinem geliebten Gumal unterhalten wollte, gehörte ein mit wilden Akazien bewachsener Hügel, der sich in dem Vorgrunde des im Rücken seiner Wohnung liegenden Waldes erhob. Hier hatte er seit einiger Zeit seine Federbinde, die er vormals um den Kopf trug, nebst einigen Waffen, welche er in diese Gegend mitgebracht hatte, bei einem Baum unter einem Haufen von Steinen verborgen, um alle Erinnerungszeichen seiner vormaligen kriegerischen Fürstenwürde von sich zu entfernen.

Möchte ich nur, sagte er zu seinem Sohne, als er sich einst mit ihm allein an diesem Orte befand, möchte ich nur mit diesen Dingen auch mein ganzes ehemaliges Wesen ablegen, und jede Spur meiner vorigen Wildheit und Unart von mir vertilgen können! Aber diese Erinnerung an meinen ehemaligen Zustand erfüllt mich oft mit Wehmuth, macht daß ich mich nicht so ganz des Glückes freuen kann, welches ich jetzt unter euch, meine Lieben, genieße, welches ich besonders bei der bessern Erkenntniß, die ich jetzt von Gott habe, empfinden sollte. O Gumal! danke du es der gütigen Vorsehung dieses Gottes, daß du so bald, noch in den Jahren der unschuldigen unverdorbenen Kindheit in den Umgang so frommer Menschen gekommen bist, die durch

diesen bessern Unterricht dein Herz schon früh zum Guten bilden; daß Irrthümer und schädliche Vorurtheile dich noch nicht von dem Wege der Tugend entfernt und zu ungerechten und bösen Handlungen verleitet haben. Bewahre du ja diese Reinigkeit deiner Seele, so lange du lebst! Halte dich genau an die Wahrheiten und Grundsätze der Religion, in denen du jetzt unterrichtet wirst; weiche nie von denselben ab, damit du dich immer bei einem guten Herzen der Güte Gottes freuen und ihn mit mehr Zuversicht Vater nennen kannst, als ich.

Hier drückte er seinen Gumal mit Wehmuth und Liebe an seine Brust. Dieser blickte an ihm auf und wurde Thränen in den Augen seines Vaters gewahr. „Wie, du weinst? Ach, noch nie sah ich Thränen in deinem Auge!“

Chilum (der sich die Augen trocknet): Hier habe ich auch seit langer Zeit die ersten vergossen; hier habe ich schon manchmal im Stillen geweint.

Gumal. Darf ich dich, Vater, um die Ursache deines Kummers fragen?

Chilum. Nein, Lieber! erspare du mir das Geständniß desselben, welches dich auch nur beunruhigen würde.

Gumal. Du sagtest, du könntest Gott nicht mit Zuversicht Vater nennen, dich seiner nicht so freuen wie ich. Wie solltest du das nicht können? Gott ist ja die Liebe, er meint es mit uns allen so gut und liebt uns als seine Kinder.

Chilum. Ja, wir müssen aber auch seiner Liebe würdig seyn, müssen auch als seine Kinder gelebt und es durch unser Wohlverhalten bewiesen haben, daß wir es sind.

Gumal. Das thust du ja, Vater!

Chilum. Aber kann ich geschehene Dinge wieder ungeschehen machen? Kann ich mein vergangenes Leben zurückrufen und die Flecken in demselben, die Fehler, Unarten und Sünden so austilgen, als ob sie nicht geschehen wären? Kann ich einen Einzigen jener Erschlagenen wieder erwecken, die unter meiner Hand fielen? Kann ich das Unrecht, wozu mich Haß, Rachsucht, Ehrgeiz oder auch blos Muthwille verleitete, wieder gut machen? O Gumal! Noch einmal bitte ich dich, begehe in deinem ganzen Leben keine einzige Handlung, wegen der dich dein eignes Herz verdammen muß!

Gumal. Aber, Vater, bist du denn nicht überzeugt, daß Gott dir auch deine Fehler vergeben wird, eben weil er ein so gütiger Gott und unser Vater ist? Hast du denn nicht auch als Vater so viele Unarten und Fehler meiner frühern Kindheit mir übersehen, verziehen und vergessen?

Chilum. Ja, Gumal, weil ich wie du ein Mensch, ein unvollkommenes Wesen bin. Aber Gott ist ganz vollkommen, und so groß seine Liebe ist, so groß ist auch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wahre Liebe muß auch gerecht sein, muß sich auch zu dem neigen, was wirklich gut ist; sonst wäre

sie Schwäche, Unvollkommenheit, die sich doch bei Gott nicht denken läßt. Meinest du, daß er Wohlgefallen am Bösen habe, daß er den lieben sollte, der böse ist? Wer sich der Liebe Gottes völlig freuen will, der muß auch vollkommen gut seyn.

Gumal. Ach, Vater, da dürfte ich mich auch nicht seiner Liebe freuen; denn ich bin auch nicht vollkommen gut, so sehr ich mich bestrebe es zu werden.

Während dieser Unterredung näherte sich Antonio. Zwar schien er vorübergehen zu wollen um sie nicht in ihrer Unterredung zu stören, aber Gumal rief ihm zu, er möchte doch näher kommen und ihm seinen guten Vater beruhigen helfen.

Antonio ließ sich den Inhalt ihres geführten Gesprächs vortragen und Gumal war nicht wenig verlegen, als er bemerkte, daß derselbe seinem Vater darin recht gab, so lange der Mensch nicht ganz vollkommen gut und rein von allen Fehlern sey, habe er durch sich selbst kein Recht die Liebe Gottes in Anspruch zu nehmen; vielmehr sey die Erkenntniß der göttlichen Liebe selbst noch um desto demüthigender für denjenigen, der sich bewußt sey, er habe sich dieser Liebe unwürdig gemacht. Dies alles bestätigte Chilum aus seiner eignen Empfindung und versicherte, er habe oft Mühe, seinen innern Schmerz und seine Thränen zu verbergen. So oft sich der Greis mit ihnen von Gottes Güte und Liebe unterhalten und sie auf die vielen Beweise derselben aufmerksam gemacht habe, dann könne er nicht sagen, wie schmerz-

lich ihm der Vorwurf in seinem Herzen sey: ach solch eines gütigen Gottes bist du unwürdig; du bist nicht werth sein Kind zu heißen!

Und in dieser peinigenden Ungewißheit, fuhr Antonio fort, in diesem schmerzlichen Gefühl unserer Unwürdigkeit vor Gott würdest nicht allein du, Chilum, dich befinden, sondern wir alle, wenn uns nicht Jesus daraus geholfen, wenn er uns nicht über diese wichtigste Angelegenheit, ob wir uns auch bei unserer Unvollkommenheit der Liebe Gottes trösten und Vergebung unsrer Sünden von ihm erlangen können, die völligste Versicherung verschafft hätte.

Hat dies Jesus wirklich gethan? rief Chilum mit dem Ausdruck des stärksten Verlangens nach Beruhigung aus; o mein bester Antonio, sage mir, hat dies Jesus gethan? Hat er uns diese Versicherung von Gottes Gnade auch gegen die fehlenden Menschen gegeben?

Antonio. Ja, diese Versicherung hat er uns nicht nur gegeben, sondern sie auch so sehr bestätigt, daß uns gar kein Zweifel übrig ist.

Chilum. O wenn das ist, Geliebter! so ist Jesus mein wahrer Erretter! So ist er mein Alles, mein Lehrer, mein Wohlthäter, mein Versöhner mit Gott — so verdanke ich ihm meine ganze Seligkeit.

Gumal. Ach, sage es uns, Bester, was hat Jesus in dieser Absicht gethan, um uns so ganz der Gnade Gottes zu versichern?

Antonio. Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung.

Chilum. Wie so?

Antonio. Meine Lieben! Wie gerne möchte ich euch sogleich mit dieser erfreuenden Wahrheit, daß Jesus unser Erlöser in jeder Beziehung und besonders auch in dieser ist, daß er uns von unsern Sünden, aus unserm verdammungswürdigen Zustande befreiet und uns die völlige Zuversicht zur Gnade unsers Gottes verschafft hat; wie gern wollt' ich euch jetzt mit dieser tröstenden Wahrheit bekannter machen! aber erlaubt es mir, daß ich diese Freude mit unserm guten Greise theilen darf, der längst schon auf den glücklichen Augenblick wartete, wo ihr geschickt wäret diese Wahrheit aufzufassen, die für jeden, der sie gehörig zu schätzen weiß, immer die wichtigste ist.

Chilum. O laßt uns eilen, zu ihm zu kommen.

Kaum war der Abend angebrochen, als sich die Gesellschaft zur Wohnung des Greises begab. Er saß an der Thür seiner Hütte, neben ihm Lina, die ihren Kopf an seine Schulter gelehnt hatte und eingeschlummert war. Beim Erwachen suchte sie es zwar vor den Ankommenden zu verbergen, daß sie der Schlummer überrascht hatte, aber ihr trübes, mattes Auge und ihre zitternde Stimme verrieth, daß sie sich nicht wohl befand. Doch wurde sie

durch die Gesellschaft aufgeheitert und an der Seite Gumal's befand sie sich dem Anschein nach wieder besser.

Vater! sprach Antonio zum Greise, ich führe dir jetzt diese Lieben in der Absicht zu, damit du sie noch näher zur Erkenntniß Jesu als ihres Erlösers hinleiten und ihnen die Wahrheit verkündigen mögest, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Er erzählte ihm darauf, was der Inhalt ihres vorigen Gesprächs und auch so eben ihrer Unterhaltung auf dem Wege gewesen war; wobei der Greis dem bekümmerten Chilum die Hand reichte und ihn neben sich niedersetzen hieß.

Was du, Geliebter, sprach er zu ihm, bei eigner Untersuchung deines Herzens erkannt und gefunden hast, das muß bei einem jeden Menschen vorhergehen, der so recht das Glück erkennen und empfinden will, welches uns Jesus verschafft hat. Ich freue mich darüber, daß dich Gott durch seinen Geist zu dieser Erkenntniß gebracht und das Verlangen nach Heil, nach Ruhe für dein Herz so lebhaft in dir erregt hat; denn es ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat; und Jesus selbst sagt: Es kann niemand zu mir kommen, nicht so recht zuversichtlich bei mir und meinen Belehrungen Trost und Hülfe suchen, es sey denn daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Eben dies lebhafte Gefühl unserer Unwürdigkeit vor Gott er-

regt ein desto lebhafteres Verlangen nach seiner Gnade und macht uns den Wunsch desto dringender, jemanden zu haben, der uns gleichsam mit Gott versöhnen und uns die gewisse Versicherung verschaffen könne, er werde uns unsere Sünde vergeben. Dies Verlangen werden wir selbst bei denen gewahr, die auch bei einer mangelhaften Erkenntniß von Gott dennoch einsahen, daß sie um ruhig und glücklich zu leben ihn zum Freunde haben, sich seiner Huld getrösten müßten. Daher finden wir bei allen Völkern gewisse Gebräuche, die sich darauf beziehen; sie suchten durch gewisse Handlungen, durch äußerliche Reinigung des Körpers, durch Darbringung von Gaben und Opfern oder durch Ertragung gewisser Beschwerden sich die verlorne Gunst des Himmels wieder zu verschaffen, und wendeten sich in dieser Absicht zu solchen Personen, von denen sie glaubten, sie stünden als Priester der Gottheit mit dieser in näherm Verhältniß und könnten daher durch ihre Vermittelung ihre Versöhnung bewirken. So dachten, so handelten die Menschen auch zu der Zeit, da Jesus auf die Erde kam; und eben der vorzüglichste Zweck seiner Sendung in die Welt und seines Lebens auf Erden war dieser, die Menschen über diese ihnen wichtigste Angelegenheit zu belehren und zu beruhigen.

Chilum. Ach wer hätte dies auch besser thun können, als dieser Jesus, der selbst von Gott gekommen war!

Greis. Meinest du, daß dies geschehen wäre, daß Gott diesen Jesum würde in die Welt gesandt haben, wenn er ein Mißfallen oder wohl gar einen Haß gegen die Menschen hätte?

Chilum. Gewiß nicht.

Greis. Schon diese Sendung Jesu in die Welt, unter Menschen, die nicht die besten sondern dem größten Theil nach sehr verdorben waren, wovon muß dich dieselbe überzeugen?

Chilum. Daß Gott höchst gütig und erbarmungsvoll ist, nicht will, daß die Menschen verloren gehen sondern erhalten werden sollen.

Greis. Das sagte Jesus selbst, als er von der Absicht seiner Sendung in die Welt redete: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, ihr das Verdammungsurtheil von Gott ankündige, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. — Wie habt ihr, meine Lieben, diesen Jesum aus der Geschichte seines Lebens kennen gelernt? War er etwa ein strenger Richter der menschlichen Handlungen? Stieß er mit finsterm Blick und strafenden Worten diejenigen von sich, die als Sünder, als fehlende Menschen seiner Achtung nicht werth waren? War Zorn in seiner Miene, Haß in seinem Gemüthe?

Gumal. Ach nein; er war ja die Liebe selbst.

Er ging so freundlich mit den Menschen, sogar mit den fehlenden um, so schonend, herablassend und sanftmüthig.

Greis. Schon in diesem seinen Bilde, in seinem Verhalten könnet ihr das Bild der Gottheit, die gütigen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, erkennen. Wer mich siehet, sagte Jesus, der siehet den Vater. Meine Geliebten! Wir können Gott nicht sehen, aber in der Person Jesu haben wir eine anschauende Erkenntniß von Gott. Aus seinen Gesinnungen gegen die Menschen erkennen wir die Liebe, die Gott zu uns hat. Und welche erfreuende Wahrheit hat uns dieser Jesus von Gott verkündiget! wie hat er uns ihn nach seinem liebenswürdigen Wesen und liebevollen Gesinnungen kennen gelehrt! Zuerst suchte er den Menschen das Vorurtheil zu benehmen, als wäre Gott ein erzürntes Wesen, dem man sich nur mit Zittern nahen, das man durch Gaben und Opfer versöhnen müsse, um sich seine Gunst zu erwerben. Diese irrige Vorstellung, welche die Menschen nur immer mehr von Gott entfernte und die Verehrung desselben zu einem sklavischen Dienste machte, hob Jesus für immer auf, indem er lehrte, daß Gott bei der höchsten Vollkommenheit und Heiligkeit auch zugleich das gütigste Wesen sey, daß er die Menschen liebe und mit Wohlgefallen ihr Bestreben bemerke, sich seiner Liebe würdig zu machen. Ja er ertheilte sogar denen, die diesen seinen Zusicherungen vertrauen und diese seine Belehrungen annehmen würden, das Recht Got-

tes Kinder zu werden, Gott ihren Vater zu nennen, sich folglich seiner Liebe völlig versichert zu halten.

Lina. Wie freue ich mich, daß ich mich nun mit kindlicher Zuversicht zu Gott halten, und ihn getrost auf die Versicherung Jesu meinen Vater nennen kann!

Chilum. Aber darf das auch derjenige thun, der sich zuvor des Beifalls und der Liebe dieses besten Vaters im Himmel unwürdig gemacht hat?

Greis. Ja gewiß, wenn er seine Fehler erkennt, und mit dem redlichen Vorsatz, sich zu bessern, zu diesem seinen Vater zurückkehrt.

Chilum. Hat uns denn Jesus, der Sohn Gottes, dies auch versichert?

Greis. Ja, und zwar hat er es uns so gewiß zugesichert, daß wir allen Glauben an Gott und an diesen Jesum aufgeben müßten, wenn wir noch daran zweifeln wollten. Jesus lehrte uns: Gott sey geneigt sich auch der Sünder zu erbarmen; es sey sein ernstlicher Wille, daß auch diesen geholfen werde, daß auch sie zur Seligkeit erhalten werden sollten; darum eben sey er in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen was verloren sey; dazu biete er ihnen seine Hülfe an und wenn sie diese annehmen wollten, so sollten sie auch gewiß Gnade bei Gott erlangen.

Chilum. O wer sollte nicht gern die Hülfe eines solchen Erretters annehmen! Sage mir, was muß ich in dieser Absicht thun?

Greis. Vor allen Dingen fasse recht festes Vertrauen zu Jesu. Erkenne ihn für den, den Gott auch zu deinem Heil in die Welt gesandt hat, folge ihm in allen seinen Anweisungen und vertraue dann zuversichtlich den Verheißungen, die er uns gegeben hat.

Chilum. Welches Zutrauen ich zu Jesu habe, daß er als von Gott gesandt mir am besten rathen und helfen kann, das weiß der, der allwissend ist und mein Herz kennt; und ich will gern alles thun und jede Bedingung erfüllen, unter der ich mich seiner Liebe theilhaftig machen kann.

Greis. Und die Bedingung, die Jesus festgesetzt hat, ist diese: daß du den redlichen Vorsatz fassest ein besserer Mensch zu werden, und dich nach allen Kräften bestrebst diesen Vorsatz dein ganzes Leben hindurch auszuführen.

Chilum. Wie gern will ich dies thun! Aber kann der Mensch dadurch begangene Fehler gut machen? Bleibt er der begangenen Uebertretungen wegen nicht immer vor Gott strafwürdig?

Greis. Steht es aber nicht auch bei Gott, diese Strafe, die der Sünder verdient hat, aufzuheben, ihm seine begangenen Fehler zu vergeben?

Chilum. Daß es bei Gott steht Sünde zu vergeben, daran zweifle ich nicht; aber kann ich auch davon gewiß werden, daß er es thun wird? Wie kann ich mich davon überzeugen und mich so ganz seiner Gnade versichern?

Greis. Dadurch, daß Er es dir zugesagt hat.

Bedarfst du mehr zu deiner völligen Ueberzeugung als dieser Versicherung des Wahrhaftigen? Und diese Versicherung haben wir ja eben durch Jesum, den Wahrhaftigen, empfangen. Sollte diese nicht schon hinreichend seyn dich völlig zu beruhigen! Doch wisse, Jesus hat noch mehr gethan um dich dessen zu versichern. Er hat uns nicht nur die Wahrheit verkündigt, daß Gott dem sich bessernden Menschen seine Gnade ertheilen wolle, sondern er hat sich auch selbst dafür verbürgt und sie durch seinen Tod am Kreuz bestätigt. Dies war eben der große Zweck seines Todes. Sehet, sagte er, ich gehe hin, mein Leben für euch dahin zu geben; ich opfere mich selbst für euch auf; ich gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele, vergieße mein Blut zur Vergebung der Sünden, damit die Menschen überzeugt werden, Gott sey mit ihnen versöhnt, er sey ihr verzeihender Vater.

Gumal. Ach nun kann ich es mir einigermaßen erklären, warum der gute Jesus so bald starb, mit solcher Bereitwilligkeit in seinen Tod ging und mit solcher Ruhe den schmerzlichsten Tod erduldete.

Chilum. Darum sagte auch Antonio: Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung.

Greis. So sagten schon seine Apostel, durch welche wir über den Zweck des Todes Jesu sind belehrt worden. Um die Menschen zu überzeugen, daß sie ihrer Sünden wegen Begnadigung bei Gott erhalten und mit recht getrosten Herzen sich zu ihm nahen könnten, versicherten sie dieselben: Jesus sey

darum für alle gestorben, habe um ihretwillen den Tod erlitten, sey so das Opfer für ihre Sünden geworden; daß, wenn sie nur an ihn glaubten, sich so recht zuversichtlich an ihn, an seine Versicherungen hielten, sie eben dadurch von Gott begnadigt und von ihren Sünden frei gesprochen würden. Dieser Jesus, der sich zu ihrem Besten dahin gegeben habe, sey ja nach seinem Tode wieder auferstanden, sey zum Himmel gefahren, wo er nun als ihr Freund und Mittler bei Gott lebe, sich noch immer der Menschen annehme und für sie bitte.

Chilum. O mein Vater, wie wichtig wird mir nun erst dieser Jesus, da ich ihn als meinen Erlöser erkenne, dem ich die völlige Ueberzeugung von Gottes Gnade gegen mich zu verdanken habe. Wie ruhig schlägt mein Herz bei dem Gedanken: mein Versöhner ist bei Gott!

Greis. Nun haben wir Friede mit Gott, die freudige Ueberzeugung von seiner Gnade und Liebe gegen uns, durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen auch wir die Versöhnung empfangen haben.

Freude und Heiterkeit verbreitete sich jetzt auf aller Gesicht. Chilum drückte den Greis mit dankbarer Freude an seine Brust, daß er ihm diesen beglückenden Unterricht ertheilt habe, und bat seinen Freund Antonio, daß er ihn doch künftig noch mehr in dieser seligen Ueberzeugung befestigen möchte.

Gern hätte der Greis noch an diesem schönen Abende seine christlichen Zöglinge, die seinen Unter-

richt mit solcher Herzlichkeit aufnahmen, zum nächsten Flusse hingeführt, um sie da feierlich zu Verehrern Jesu einzuweihen und durch die Handlung der Taufe ihnen den großen Vorzug ihrer Erlösung zur Heiligung zu bestätigen. Aber da er sie noch zuvor in verschiedenen Lehren der Religion genauer unterrichten, und um ihre Einweihung noch feierlicher zu machen, erst die Ankunft seines alten Freundes Bernhards erwarten wollte; so entließ er sie jetzt mit der Ermahnung, dem, was sie bisher von Jesu gehört hätten, recht nachzudenken, es immer im Gedächtniß zu behalten und zu ihrer Beruhigung und völligen Ueberzeugung von der Gnade Gottes gegen sie anzuwenden.

Lina, die sonst so gern ihren Gumal bei der Zurückkehr zu seiner Wohnung noch eine Strecke Wegs begleitete, konnte es diesmal nicht; sie klagte über Müdigkeit und Kopfweh, und ihre heißen Hände und Lippen setzten Gumal beim Abschied von ihr in einige Unruhe. Der Greis suchte ihn zu beruhigen, trug ihm aber auf, Morgen in der Frühe an ihrer Statt zu dem Quell im Thal zu gehen und Wasser für sie zu schöpfen.

Noch vor Sonnenaufgang befand sich Gumal mit dem Wasserkruge bei dem Flusse. So oft er an die Stelle kam, erinnerte er sich mit Vergnügen, wie er mit seiner Lina nach der Flucht aus dem Vaterlande hier zuerst einen ruhigen Aufenthalt und nach

einiger Zeit auch seinen Vater und Freund wieder gefunden hatte. Jetzt sah er mit freudigem Dank zum Himmel auf und bat zugleich Gott, daß er ihm doch ja das Leben dieses guten Mädchens erhalten möchte.

Noch lag die Gegend umher wie im Schlummer, als er sich leise der Thür zu Lina's Wohnung näherte. Rund um die Hütte standen liebliche Pflanzen und Gesträuche, die ihren Wohlgeruch um dieselbe verbreiteten. Eben hörte er daß Lina mit einem tiefen Seufzer erwachte; in demselben Augenblick trat der Greis aus seiner Hütte.

Du schon so früh hier? sprach er zu Gumal. Dich hat gewiß die Sorge so bald vom Lager verscheucht? bist auch wohl schon am Flusse gewesen?

Gumal fragte nach dem Befinden seiner Lina. Ich hoffe, sprach der Greis, es soll sich bald wieder geben.

Der Greis öffnete die Thür zu ihrem Zimmer und trat mit Gumal ein. Sie empfing beide mit einem freundlichen Morgengruß, versicherte daß sie gut geschlafen und nur erst beim Erwachen in einige ängstliche Träume gerathen sey, bat aber den Greis Gumal zu erlauben, daß er diesen Tag in ihrer Gesellschaft zubringen dürfe.

Nachdem sich beide wieder entfernt und in der größern Wohnung aufgeräumt hatten, trat auch Lina mit anscheinender Munterkeit ein, sank aber sogleich neben Gumal aufs Lager nieder, weil, wie sie sagte, ihre Füße sie nicht tragen wollten.

Gumal legte seine Hände auf ihre zitternden Kniee und sah ihr mit wehmüthigem Blick in's Auge.

Sei unbesorgt, Lieber! sagte Lina lächelnd. Ich werde schon wieder gesund werden. Nicht wahr, Vater, auch Leiden sind für uns gut? Sie kommen ja auch von dem guten Gott, der uns so viele Freuden schenkt und alles zu unserm Besten leitet.

Greis. Ja Lina, bei herzlicher Liebe zu Gott unserm Vater, muß uns alles zum Besten dienen, werden auch Leiden das Mittel, um uns in unserm Vertrauen zu ihm zu stärken und uns mit kindlichem Sinn zu ihm zu halten. Denn wir haben an ihm einen Gott, der uns hilft, ja uns aus den Gefahren des Lebens errettet.

Gumal. Das wird er auch an dir beweisen, gute Lina, und wir werden ihm desto herzlicher für deine Erhaltung danken.

Der Greis bereitete ihr einen aus gepreßten Kräutern mit Honig vermischten kühlenden Trank, befahl ihr, sich aller andern Nahrungsmittel zu enthalten, fleißig von dem Quellwasser zu trinken, welches Gumal besorgt hatte, und sich den Tag über ruhig in der kühlen Hütte auf ihrem Lager zu halten. Sie befolgte diese Vorschrift genau, brachte den Tag im abwechselnden Schlummer zu und wurde von dem guten Gumal in den Zwischenräumen des Wachens durch angenehme Gespräche unterhalten; so daß sie sich gegen Abend merklich besser befand und in der Gesellschaft Beider zur Sommerlaube gehen konnte, um sich mit ihnen an dem Anblick der un-

tergehenden Sonne zu freuen. Es schien, als ob der kühlende Abendwind ihr wieder Erquickung zuwehte; sie wurde lebhafter in ihren Gesprächen, ging mit Gumal den kommenden Freunden entgegen und nahm an der nachherigen Unterhaltung Theil.

Die Wahrheit daß Jesus der Erlöser der Menschen sey, hatte besonders auf das Herz Chilum's sehr starken Eindruck gemacht; er versicherte den Greis, daß er nun Ruhe für seine Seele gefunden habe, mit rechter Freudigkeit an Gott denken und ihn mit Zuversicht seinen Vater nennen könne.

So groß auch, fuhr der Greis fort, dies Glück ist, welches wir der Erlösung Jesu verdanken, daß wir unser Herz vor Gott beruhigen können und wissen, daß wir an ihm einen versöhnten gnädigen Vater haben; so wirksam ist aber auch diese Wahrheit für unser ganzes Leben, weil wir nun durch diese Erlösung Jesu in den Stand gesetzt worden sind, recht gute, tugendhafte und Gott wohlgefällige Menschen zu werden. — Nicht wahr, gute Lina, so lange du krank bist, befindest du dich außer Stande deine Geschäfte zu verrichten?

Lina. An Willen fehlt es mir zwar nicht, aber an Kräften und an Muth.

Greis. Um dich wieder in den Stand zu setzen, daß du deine Geschäfte mit Lust und Kraft verrichten kannst, muß zuvor die Krankheit gehoben werden. Aber so groß auch die Wohlthat deiner Wiedergenesung ist, so würde sie doch nicht vollkommen seyn, wenn du nicht auch Gebrauch von ihr machen, son-

dern nach wie vor auf deinem Lager liegen bleiben und dein Leben in träger Unthätigkeit zubringen wolltest.

Lina. Nun ja; da würde mir mein Gesundwerden wenig helfen; nein, wenn ich wieder gesund und bei Kräften bin, will ich auch gewiß recht fleißig seyn und die versäumten Geschäfte beibringen.

Greis. Wirst dich auch wohl nicht wieder in den vorigen ungesunden Zustand zurück wünschen?

Lina. Gewiß nicht; denn obgleich du guter Vater und Gumal mich so gut verpflegt, so will ich doch lieber gesund eure Freuden, als krank eure Sorgen und Mühe vermehren.

Greis. Wirst auch recht sorgfältig alles vermeiden, was deiner Gesundheit nachtheilig seyn könnte?

Lina. O gewiß! ich weiß nun das Glück der Gesundheit zu schätzen!

Greis. Wenn wir nun die Wohlthat, die uns Jesus erwiesen, indem er uns aus unserm ehemaligen sündhaften und verderbten Zustande errettet hat, gehörig schätzen wollen, ist es genug, daß wir uns nur dieser seiner Erlösung freuen, daß wir wissen, jene vormalige Krankheit unsrer Seele sey nun gehoben? wir seyen der Gefahr unser ewiges Heil zu verlieren entgangen?

Chilum. Nein: wir müssen nun auch mit der größten Sorgfalt uns vor neuen Sünden hüten.

Greis. Sollte uns etwa Jesus darum aus je-

nem sündlichen Zustand errettet und uns die Ueberzeugung von Gottes Gnade verschafft haben, damit wir aufs neue wieder die vorigen Fehler begehen möchten?

Chilum. Wie ließe sich das denken. Das könnte nur der leichtsinnigste und undankbarste Mensch thun.

Greis. Welche Anwendung müssen wir also von unserer Erlösung durch Jesum machen, wenn sie für uns recht wohlthätig werden soll?

Gumal. Diese, daß wir nun als recht gute, tugendhafte Menschen leben, so wie es Gott und Jesus von uns verlangt.

Greis. Darfst du nun je eine Handlung begehen, von der du weißt, daß sie unrecht und wider den Willen Gottes ist?

Gumal. Nein; ich würde mich ja sonst seiner Liebe verlustig machen.

Greis. Wirst du die Vorschriften, die dir Jesus zu einem tugendhaften Leben gegeben hat, nun noch zu schwer finden, oder dich weigern sie auszuüben?

Gumal. Nein, Vater; es soll mir Freude seyn, sie auszuüben.

Greis. Denket nur, ihr Lieben, immer daran, was Jesus zu eurem Besten gethan hat; wie er um euretwillen auf Erden kam, um euretwillen arm wurde, in Niedrigkeit lebte, seine Tage in Mühe, Arbeit und Beschwerden zubrachte und zuletzt sogar sein Leben in den schmählichsten Tod dahin gab.

Das alles that er, um euch glücklich zu machen, euch von den Beschwerden der Sünde zu befreien, euch schon hier in den seligen Zustand der Kinder Gottes und einst nach dem Tode in einen noch glücklichern Zustand zu versetzen; und ihr solltet euch nicht verbunden achten, als seine Erlösten ganz zu seinem Wohlgefallen zu leben? Wer hat es mehr um euch verdient als Er? Wer hat euch inniger, thätiger geliebt als Er, der selbst sein Leben zu eurer Errettung dahin gab? der noch jetzt, ob er gleich erhöht ist von der Erde, euch als die Seinigen liebt und einst in sein herrliches Reich aufzunehmen verheißen hat.

Lina. Ach nie, so lange dies Herz in mir schlägt, soll meine Liebe zu ihm aufhören; und wenn ich einst zu ihm komme, will ich ihn noch inniger lieben und ihm so recht herzlich für seine Liebe danken.

Greis. Nun, seine Liebe bleibe in euren Seelen und werde euch der stärkste Antrieb zu einem heiligen tugendhaften Leben. Denn dann, sagt Jesus, seyd ihr meine rechten Freunde, wenn ihr thut was ich euch gebiete. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, wird sich auch genau nach meiner Lehre richten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; das heißt, ein solcher redlicher, tugendhafter Verehrer Jesu wird sich immer in der seligsten Vereinigung mit Gott und Jesu, seinem Herrn, befinden.

Nach dieser Unterredung unterhielt sich der Greis noch besonders mit Antonio und Philipp; sie theilten mit einander die Freude des Herzens, die sie in ihrem eignen Glauben und bei Bemerkung des wohlthätigen Eindrucks empfanden, den diese Wahrheit von der Erlösung Jesu auch auf diese neuen christlichen Zöglinge gemacht habe, und dankten Gott für dies Glück.

Gumal bat den Greis, diese Nacht in seiner Wohnung bleiben zu dürfen, um seiner kranken Lina nahe zu seyn; auch Agathe erbot sich bei ihr diese Nacht zu wachen, wenn sie etwa ihres Beistandes bedürfe. Man nahm das Anerbieten Beider an; ich werde dann, sagte Lina, noch ruhiger schlafen und desto heiterer am Morgen erwachen.

Noch dämmerte die Nacht, als Gumal schon von seinem Lager neben dem Greise aufstand, um sich zur Quelle zu begeben und frisches Wasser für Lina zu schöpfen. Einsam wandelte er durch die Gegend; seine Seele war mit dem Andenken an Gott beschäftigt; es war ihm so wohl bei der Ueberzeugung, daß er auch jetzt, wo ihn kein menschliches Auge bemerke, von seinem Vater im Himmel bemerkt werde. Sein Herz war ohne Furcht; sein Auge blickte so ruhig bald zum Himmel, wo ein Stern nach dem andern vor seinem Blick verschwand, bald zur Erde, wo die verschiedenen Gegenstände immer sichtbarer wurden. Schon hörte er das Rauschen der nahen Quelle, die

sich murmelnd in den tiefern Fluß im Thale ergoß, und eben stieg er von der Anhöhe zur Mündung der Quelle herab — als ihm von da sein Freund Widdam entgegen kam.

Kaum traute er seinen Augen, als er ihn gewahr wurde; aber der Zuruf seines Freundes: Guten Morgen, Gumal! ließ ihn nicht länger in Zweifel und freudig eilte er ihm entgegen. Ich wollte dir zuvor kommen, Lieber, sagte Widdam, und dir den Weg ersparen, aber auch dich hat die Sorge für deine liebe Lina schon früh geweckt.

Gumal. Wie ich sehe, trägst du außer dem Wasserkruge auch noch ein Körbchen mit Früchten! Ach, diese schönen Melonen und diese Ananas, wo hast du sie gepflückt?

Widdam. Dort jenseit des Flusses, an dem Abhange, wo der große Dattelbaum steht, wo ich mit deinem Vater zuerst diese glückliche Gegend begrüßte. Da schlüpfe ich gar oft in der Frühe hin und zeichne mir den Weg vor, den ich nun bald in unser Vaterland zu meiner geliebten Mella antreten werde. Ich weiß nun ziemlich genau wie ich mich zu halten habe. Wären die Sterne noch sichtbar, so wollte ich dirs zeigen. Siehe dort flimmert einer noch ganz schwach; er ist der größte unter sieben andern, die wie ein Kranz um einen langen Streif von unzähligen kleinen Sternen sich winden; dort ist die Gegend, dort finde ich hoffentlich meine Mella wieder. O Gott! wenn sie nur noch lebt! Ja, sie

lebt gewiß und liebt mich! Es sagt mirs mein Herz.

Gumal. Was wird das für ein freudiger Tag werden, wo du mit Mella wieder in unsere Arme zurückkehrst! — —

So plauderten die beiden Freunde noch einige Augenblicke, malten die Bilder ihrer Einbildungskraft mit den lieblichsten Farben aus und ahndeten dabei nicht, wie ängstlich jetzt Lina auf die Zurückkehr Gumal's harrte.

Diese hatte eine ängstliche schlaflose Nacht gehabt; mehrmals war Agathe Willens gewesen den Greis und Gumal zu wecken, aber Lina hatte es nicht zugelassen. Um sie nicht zu beunruhigen, hatte sie sich gegen ihre Wärterin noch besser gestellt als sie wirklich war; erst gegen Morgen war sie und Agathe neben ihr eingeschlummert, aber es war kein erquickender Schlaf; sie fühlte sich beim Erwachen noch kraftloser und klagte einen brennenden Durst.

Agathe suchte Gumal in der Hütte des Greises; aber er war eben jetzt bei der Quelle. Sie benachrichtigte den Greis von dem Zustand ihrer kranken Freundin. Dieser eilte zu ihrem Lager und fand sie in der größten Fieberhitze. Kurz nachher kam Gumal mit Widdam zurück. Wie erschrak Gumal, als er die heiße zitternde Hand Lina's faßte und ihr glühendes Gesicht an seine Brust legte. Wie ängstlich schlug sein Herz, als er das heftige Klopfen ihrer Schläfe fühlte. Ach du bist sehr krank, meine

Liebe! rief er aus, und Thränen rollten über seine Wangen.

Mit einem ängstlichen, Hülfe-suchenden Blick sah er zum Greise auf, um gleichsam in dessen Augen zu lesen, was er zu fürchten oder zu hoffen habe. Dieser stand mit der Miene der Gelassenheit vor ihm; sein Gesicht war heiter, kein Zug von ängstlicher Sorge lag auf seiner Stirn, aus seinen Augen leuchtete Ruhe und Zufriedenheit hervor. Wie beruhigend war für den ängstlichen Gumal schon dieser Anblick.

Widdam erbot sich, sogleich seinen vorigen Wundarzt, den guten Riggult herbei zu holen. Laß ihn ungestört, versetzte der Greis. Ruhe ist für unsere Lina das Beste. Gehet ihr beide jetzt hin in die Sommerlaube und genießt noch der erquickenden Morgenluft; der Tag möchte vielleicht schwül werden.

Ungern ging Gumal vom Krankenlager seiner Freundin, aber sie selbst bat ihn dem Vater zu gehorchen; zuvor nahm sie noch die Schale mit frischem Wasser aus seinen Händen und dankte ihm dafür mit dem zärtlichsten Blick.

Als sie sich mit dem Greis allein befand, fragte sie ihn: was meinst du, Vater, werde ich wohl sterben?

Der Greis (mit zuversichtlichem Tone): Nein, Lina, du stirbst nicht! Ist dir bange vor dem Tode?

Lina. Meinetwegen nicht, nur meines guten

Gumal's wegen. Sahst du nicht wie ängstlich er war?

Greis. Er wird ruhig werden, wenn du ruhig bleibst und, Lina, jetzt mußt du es beweisen, daß du Glauben an Gott, Glauben an Jesum und an die Versicherungen hast, die er uns gegeben hat. Er hat uns seinen Beistand in der Noth zugesagt; er will uns erretten. Nur sollen auch wir geduldig seyn und festes Vertrauen zu ihm fassen. Du kennest Gott als deinen guten Vater; du hast durch Jesum das Recht ihn so zu nennen; solltest du nicht als sein Kind von ihm das Beste erwarten? Kann dich dies Leiden wohl von seiner Liebe scheiden? Sollte der Gott, der so viel für uns gethan, selbst seinen Sohn zu unserer Erlösung dahin gegeben hat, uns mit ihm nicht alles schenken, nicht alles geben, was zu unserm wahren Glück gereicht?

Lina. Davon bin ich fest überzeugt; du sollst sehen, Vater, ich will mich recht ruhig verhalten.

Der Greis reichte ihr den Kräutertrank. Sie nahm ihn lächelnd von seinen Händen. Er ist sehr herb, sagte sie beim Einschlucken. Aber auch um desto wohlthätiger, erwiederte der Greis; so wie es auch dies Leiden für dich ist. Jetzt zwar empfindest du dies noch nicht; aber wenn du es überstanden hast, wirst du dich auch desto gestärkter in der Liebe zu Gott und in deinem Vertrauen zu ihm fühlen, wirst ihm mit desto freudigerm Herzen danken und dich deines Lebens, als eines Geschenks seiner Liebe, freuen.

Lina reichte dem Greise, der sich neben ihrem Lager niedergesetzt hatte, dankbar die Hand und bat ihn, er möchte doch auch ihren lieben Gumal beruhigen.

Dieser hatte sich indeß mit Widdam in der Sommerlaube mit den bängsten Vorstellungen gequält. Der Gedanke, daß Lina sterben möchte, hatte sich seiner Seele bemächtiget und ihn so heftig erschüttert, daß er am ganzen Leibe zitterte. Er rang die Hände, sah bald mit wehmüthigem Blick zum Himmel, bald warf er sich auf die Erde, bald in die Arme seines Freundes, der sich vergeblich bemühte ihn zu beruhigen. In diesem angstvollen Zustande fand ihn der Greis.

Was ist dir, Gumal? rief er ihm zu: warum bist du so ängstlich?

Gumal. Ach Vater! ich fürchte, unsere Lina stirbt.

Greis. Und aus welchem Grunde befürchtest du dies?

Gumal. Ach, weil sie so krank ist.

Greis. Sie kann also nicht wieder gesund werden?

Gumal. Ach ja, das wäre wohl möglich.

Greis. Wenn das möglich ist, wenn Lina wieder gesund werden kann, warum bist du so ängstlich? Es ist möglich, daß sie sterben, aber auch daß sie wieder genesen kann. Welcher Gedanke ist dir der angenehmste?

Gumal. Ach der, daß sie wieder gesund werde.

Greis. Und eben diesen angenehmen Gedanken suchst du aus deiner Seele zu entfernen und beschäftigst dich nur mit dem schmerzlichen, daß sie sterben könnte. Handelst du darin vernünftig? Ist das recht von dir, dich mit banger Furcht zu quälen, wo du Hoffnung fassen und dich mit Muth stärken solltest? Wenn Lina dich jetzt in dem Zustande sähe, wie du so verzagt wegen ihres Lebens bist; würde ihr das wohl zur Aufrichtung gereichen? Würde sie daraus Hoffnung zum Leben fassen? Würdest du in einem solchen Zustande geschickt seyn sie aufzuheitern und ihr Erleichterung in ihrem Leiden zu verschaffen? O Gumal, ein verzagter Mensch ist sich und andern zur Last und taugt am wenigsten ans Krankenbette; ich werde dich also von Lina entfernen müssen.

Gumal. Ich bitte dich um Alles, Vater, thue das nicht! Das würde ich nicht ertragen! Ich will ja gern meinen Kummer vor ihr verbergen.

Greis. Das ist noch nicht genug, Gumal. Verstellung ist in keiner Sache gut; und nähmst du auch eine noch so heitere Miene an, so würde doch der Kummer, der dir im Herzen liegt, durchblicken. Du mußt mit einem völlig beruhigten Herzen zu ihr gehen, wenn du willst, daß sie Aufrichtung und Aufheiterung in deiner Gesellschaft empfinden soll.

Gumal. Wie fange ich das an, Vater?

Greis. Weißt du das noch nicht, wie du dein Herz von jedem Kummer, von jeder ängstlichen Furcht frei machen kannst? Ist Niemand, dem du deine Sorge anvertrauen, zu dem du die Zuversicht fassen könn-

test, er werde sie dir heben, er werde das Leben deiner Lina erhalten? Hast du deines Vaters im Himmel vergessen? — vergessen des Trostes, den dir Jesus vom Himmel gebracht hat, daß du von seiner Güte alles das mit Zuversicht erwarten könnest, was für dich gut ist? Weiß dieser dein Vater im Himmel nicht, was du zu deiner Ruhe, zu deinem Glück bedarfst, und stehet es nicht in seiner Macht dir zu geben, warum du ihn bittest, wenn es zu deinem und zu Anderer Besten gereicht? Sage nicht, Gumal, du habest Glauben an Gott, wenn du es nicht auch dadurch beweisest, daß du ihm dein und deiner Lieben Schicksal anvertrauest mit der festen Ueberzeugung, er werde es gewiß wohl machen; sage nicht, daß du Zutrauen zu Jesu und zu seiner Versicherung habest, wenn du nicht alle ängstliche Furcht aus deinem Herzen verbannest und dich mit gleicher Zufriedenheit wie Er in den Willen deines himmlischen Vaters ergiebst.

Gumal (mit zum Himmel gerichtetem Blick): Stärke du mich, Gott mein Vater!

Greis. Erinnerst du dich, was Jesus that, wenn er sich zur Ertragung schwerer Leiden stärkte?

Gumal. Ja; er betete.

Greis. Und was befahl er uns zu thun, wenn wir in Anfechtung oder in solche Umstände des Lebens kommen würden, wo wir Trost und Aufrichtung bedürften?

Gumal. Zu beten und uns dadurch im Vertrauen auf Gott zu stärken.

Greis. Wie betete er selbst bei ähnlicher Gelegenheit?

Gumal. Vater, ist's möglich, so gehe das Leiden vorüber; doch nicht mein sondern dein Wille geschehe.

Greis. Lieber Gumal! seitdem mich der gute Gott mit euch in Verbindung gesetzt, euch auf so wunderbaren Wegen mir zugeführt hat, ist es mein herzlichster Wunsch, mir, so lange noch mein Leben auf dieser Erde währt, die Freude eures Umgangs zu schenken. Es würde mich in meinem Alter gar sehr beugen, wenn ich eins von euch verlieren sollte. Das Leben unsrer guten Lina und der Wunsch für die Erhaltung desselben liegt auch in meinem Herzen, wie in dem deinigen; laß uns also unser Anliegen Gott anvertrauen, und, wie Jesus uns gelehrt hat, im Stillen zu ihm beten. Jetzt schlummert Lina. Agathe wacht bei ihrem Bette. Ich suche jetzt ein einsames Plätzchen, um mich im Stillen mit Gott zu unterhalten; gehe du auch hin, Gumal, und thue ein Gleiches. Dort in Lina's Garten, wo sich Widdam einstweilen beschäftigen wird, sammeln wir uns wieder.

Fast zu gleicher Zeit fanden sich beide, der Greis und Gumal, nachdem sie sich an einsamen Orten mit dem Andenken an Gott beschäftigt hatten, wieder in dem Garten ein. Aus beider Augen leuchtete Heiterkeit hervor. Gumal versicherte den Greis,

er sey nun beruhigt und werde gewiß mit getrostem Muth den Ausgang der Krankheit seiner Lina erwarten; denn er habe nun Hoffnung, daß Gott ihr helfen werde.

Noch verweilten sie einige Zeit an diesem Lieblingsorte der Lina; überall bemerkten sie die Spuren ihres Fleißes, jede Blume schien hier dem Gumal schöner und vollkommner zu seyn, weil sie Lina's Hand gepflegt hatte. Indeß trat Agathe aus der Hütte und winkte der Gesellschaft beizukommen; denn Lina sey erwacht.

Ihr Zustand war allerdings gefährlich; die Hitze des Fiebers nahm immer mehr zu und raubte ihr zuweilen das Bewußtseyn. Sie sprach sehr verworren; vorzüglich schwebten die Bilder ihrer ehemaligen Flucht mit Gumal vor ihrer Seele; bald dachte sie sich in den Händen ihrer Verfolger, bald in den Klauen wilder Thiere und rief mit ängstlicher Stimme ihren Gumal um Hülfe. Wenn sie dann aus ängstlichen Phantasien erwachte, und sich in den Armen ihres Freundes sah, blickte sie ihn mit matten Augen an und bat ihn, sie doch ja nicht zu verlassen.

So traurig der Anblick der theuren Kranken für Gumal war, so sehr es ihn erschütterte, wenn sie oft an seiner Brust in zuckenden Fieberkrämpfen zusammenfuhr, so bewies er doch in der That eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Nur selten entfernte er sich von ihrem Lager; er reichte ihr die nöthigen Erfrischungen und Arzeneien, tröstete sie in

den Augenblicken des klaren Bewußtseyns, ermunterte sie zum Vertrauen auf Gott, that dieses mit so festem Ton, mit so zuversichtlichem Blick, daß Lina sich dadurch ungemein gestärkt fühlte.

In dieser ungewissen Lage befand sie sich noch einige Tage. Die ganze Gesellschaft nahm an ihrem Schicksal Theil; auch Riggult ging bei seiner Erfahrung in der Heilkunde dem sorgsamen Greise zur Hand und bereitete insbesondere von heilsamen Kräutern ein laues Bad, welches der Kranken sehr wohl that und ihr die erste ruhige Nacht verschaffte. Am fünften Tage brach die Gewalt der Krankheit; die Wallungen des Bluts legten sich, die Brust athmete wieder freier, der Schlaf war ruhiger. Mit Entzücken hörte Gumal, als er am sechsten Morgen zur Quelle gehen wollte, aus dem Munde des Greises die Nachricht: es sey nun Hoffnung zum Leben da. Da sprang er freudig hin zur Quelle, warf sich dort vom Dank erfüllt auf die Kniee nieder und bezeigte dem allgütigen Vater im Himmel durch Worte und Freudenthränen seinen innigsten Dank.

Mit steigendem Vergnügen bemerkte nun Gumal die Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit seiner Freundin in den folgenden Tagen. Jetzt konnte sie wieder aufgerichtet auf ihrem Lager sitzen, jetzt von den Früchten genießen, die er ihr brachte; jetzt wieder ihre Hände beschäftigen und an den gesellschaftlichen Unterredungen Theil nehmen.

Es war ein festlicher Morgen, an welchem sie zum erstenmal wieder außer der Hütte an dem Ar-

me Gumal's die freie Luft athmete und die aufgehende Sonne begrüßte. Die ganze Gesellschaft hatte sich zu diesem feierlichen Auftritt versammelt. Die Thür der Hütte war mit frischen Kränzen behangen, der Weg zur Sommerlaube mit Blumen bestreut und auf beiden Seiten mit grünen Zweigen besteckt. Mit zitternder Freude ging Lina an der Hand Gumal's und des Greises in Begleitung der übrigen, unter freudigem Dankgesang zur Laube hinauf, wohin die Morgensonne ihre freundlichen Strahlen warf; dort trat der Greis in die Mitte, hielt seine Hände, seine Augen zum Himmel gerichtet und sprach ein feierliches Gebet, worin er dem Allgütigen, dem Urquell alles Lebens, dem Geber jeder Freude auf's innigste für die Erhaltung ihres Lebens dankte, ihn um fernern Beistand und Segen anrief und sich mit den Seinigen zur willigen Ergebung an ihn bei allen ihren künftigen Schicksalen, und zur fortgesetzten Uebung in der Gottseligkeit und Tugend feierlich verpflichtete.

Lina konnte ihren Dank nicht mit Worten ausdrücken; aber der Ausdruck ihres Gesichts bezeugte, was ihr Herz empfand. Sie umarmte den Greis, dann ihren Gumal, dann ihre übrigen Freunde; dankte ihnen für ihre so zärtliche Theilnahme, für ihre gütige Unterstützung, für die vielen Beweise ihrer Liebe, und versprach sich derselben, so viel sie nur im Stande sey, immer würdiger zu machen.

Dieser ganze Tag wurde unter abwechselnden Vergnügungen und angenehmen Zerstreuungen zuge-

bracht. Spiele, Spaziergänge, ein festliches Mahl, wozu die Neger das Beste aus ihren Vorräthen beischafften, trugen dazu bei, die Gesellschaft aufzuheitern und ihr die vorigen angstvollen Tage vergessen zu machen. Konnte gleich Lina noch nicht an Allem Theil nehmen, so sah sie doch an der Seite des Greises mit Vergnügen den Freudensbezeugungen der Uebrigen zu und munterte sie durch ihre heitere lächelnde Miene noch mehr dazu auf.

Siehe, sagte der Greis zu ihr, so erhöhen unsere Leiden uns den Genuß des Lebens, wie nach dem Ungewitter die Sonne desto freundlicher scheint und neue Freuden über die Flur verbreitet. Erkenne auch darin die Weisheit und Güte Gottes. Jetzt empfindest du wieder den Werth des Lebens, den du vielleicht vor deiner Krankheit nicht so erkanntest.

Lina. Ja wohl, so stark, so überzeugend fand ich es noch nie, welche Wohlthat das Leben ist. So schön wie heute ist mir noch nie der Anblick dieser anmuthigen Gegend gewesen, die wir bewohnen; und jetzt erst schätze ich so recht das Glück, im Umgange so guter Menschen zu leben, die mich so unermüdet pflegten. Diese lieben Hände (hier drückte sie die Hände des Greises an ihre Brust), wie viel haben sie zu meiner Erhaltung beigetragen!

Greis. Je mehr wir den Werth unsers Lebens schätzen lernen, desto mehr lernen wir dann auch eine gute Anwendung von demselben machen. Dies wird eine sehr heilsame Frucht deiner überstandenen Krankheit werden. Du wirst nun um desto freudiger

und gestärkter wieder an deine Geschäfte gehen; die Arbeit wird dir Vergnügen machen, und du wirst gewiß jede Gelegenheit benutzen, wo du denen, die mit dir in Verbindung leben, nützliche Dienste erweisen kannst.

Lina. Ja gern will ich die mir wieder geschenkten Kräfte dazu anwenden.

Greis. Jeder künftige Tag wird dich immer mehr zum Preise des Gottes ermuntern, der so wohl an dir thut. Du wirst ihn, den gütigen Erhalter deines Lebens immer inniger lieben und immer aufmerksamer auf die Beweise seiner Güte werden, wirst es mit immer mehr Ueberzeugung einsehen, wie glücklich wir durch Jesum, durch seine Belehrung geworden sind, daß wir ihn mit Zuversicht unsern Vater nennen können.

Lina. Ach, das habe ich während meiner Krankheit recht lebhaft empfunden; ich war bei dieser Ueberzeugung so ruhig, und es soll auch mein ganzes übriges Leben hindurch meine Freude seyn, mich zu Gott zu halten, der mich so väterlich liebt.

Greis. Dies wirst du dadurch beweisen, daß du dich immer mehr bestrebst recht fromm und tugendhaft zu leben, so wie es Jesus uns gelehrt und durch sein Beispiel während seines Lebens auf Erden gezeigt hat.

Die Freude dieses Tages hatte auf das Gemüth aller einen sehr lebhaften Eindruck gemacht. Noch am stillen Abende, als sie sich um den Greis versammelten, überließen sie sich den angenehmen Em-

pfindungen derselben, und noch nachher als Lina, die des erquickenden Schlafs so bedürftig war, sich zur Ruhe begeben hatte, unterhielten sie sich im sanften Mondenschein mit Betrachtungen der Güte Gottes, bis spät in der Nacht sich die Gesellschaft nach freundlicher Umarmung von einander trennte.

Nach dieser Zeit, als Lina mit jedem Tage wieder an Kräften zunahm, setzte der Greis seinen Unterricht mit seinen Zöglingen über die Wahrheiten und Grundsätze der christlichen Religion fort. Er erinnerte sie nochmals an die große Wohlthat der Erlösung Jesu, daß er die Menschen nicht nur von dem Verderben der Sünde in sofern befreit habe, als er sein Leben für sie aufopferte, und ihnen durch diesen seinen Tod Versöhnung und Gnade bei Gott zusicherte; sondern sie auch nun in den Stand setzte, als gebesserte, tugendhafte Menschen zu leben, in einem neuen Leben zu wandeln, und sich so zur wahren Seligkeit des Geistes, zu höherer Vollkommenheit zu erheben.

Meine Lieben, sprach der Greis mit Wärme und Nachdruck, ihr müßt euch von jetzt an, seitdem ihr Jesum als euern Herrn und Heiland erkannt habt, als Menschen von vorzüglich guter Gesinnung und rechtschaffenem Verhalten zeigen. Sonst nennet euch nicht seine Verehrer; ihr habt sonst keinen Theil an ihm, keinen Theil an den Wohlthaten seiner Erlösung, an dem Glück, zu welchem er

die Seinigen erhoben hat. Sein Tod am Kreuze muß euch heilige Verpflichtung seyn, jede böse Begierde, jede sündliche Lust in euch zu tödten; sein Leben dagegen soll euch der stärkste Antrieb seyn zu dem Leben, das aus Gott ist, zu einem Gott ähnlichen heiligen Wandel. Denn darum hat sich Christus für alle dahin gegeben, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken.

Diese Grundsätze eines tugendhaften Verhaltens, die Jesus durch seine Religion festgesetzt hatte, machten nunmehr den Gegenstand der Unterredung des Greises mit seinen christlichen Zöglingen aus. Der Hauptinhalt derselben war folgender:

Habt Glauben an Gott! Ueberzeugt euch immer mehr von dem Daseyn eines höchsten Wesens und von seinen Vollkommenheiten, und vergesset nie das so genaue Verhältniß, in welchem ihr mit ihm, eurem Schöpfer und Herrn, eurem Wohlthäter und gütigen Vater steht.

Je gegründeter und lebhafter diese Erkenntniß Gottes in eurer Seele ist, desto mehr werdet auch ihr an innerer Vollkommenheit des Geistes zunehmen.

Ehret diesen Gott als das heiligste Wesen. Er ist der einzige höchste Gesetzgeber der Menschen; von ihm ist euch das lebhafte Gefühl von Recht und Unrecht in das Herz gelegt; Vernunft und Gewissen sagt es euch, was ihr zu thun oder zu

unterlassen habt; die Stimme eures Gewissens ist der Wille Gottes in euch. Uebt euch daher in allem ein gutes Gewissen zu haben; wenn euch dies nicht verdammet, so habt ihr Freudigkeit zu Gott und könnt als seine wahren Verehrer zu ihm nahen.

Liebt Gott von ganzem Herzen! Nichts in der Welt verdient mehr eure innigste Zuneigung, eure herzlichste Liebe, als Gott. Er ist vollkommen gut; er ist euer größter Wohlthäter, euer Vater, der aus Liebe zu euch Alles gethan hat, um euch recht glücklich zu machen. Gott ist die Liebe; wer sich immer von dieser Liebe Gottes durchdrungen fühlt und innige Gegenliebe zu ihm empfindet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Gott lieben ist des Menschen größte Seligkeit.

Denket immer mit ehrfurchtsvoller Liebe an Gott. Suchet den Gedanken an ihn, den Allgegenwärtigen, Heiligen und Allgütigen in eurer Seele zu unterhalten. Macht diesen Gott zum Vertrauten aller eurer Angelegenheiten. Betet stets in allem euren Anliegen zu ihm, und seyd für jede empfangene Wohlthat dankbar.

Beweiset euch vor jedermann als aufrichtige Verehrer Gottes. Vereiniget euch mit einander zur gemeinschaftlichen Verehrung des Allvaters. Schämet euch nie dieser äußerlichen Erklärung eurer innern Ehrfurcht vor Gott. Thut dies ohne Verstellung, ohne Heuchelei, mit aufrichtigem Herzen; denn Gott sieht das Herz an.

Vertrauet auf diesen guten Gott in

allen Angelegenheiten eures Lebens; denn er hat euch zugesagt euch zu helfen, euch nie zu verlassen noch zu versäumen. Es begegnet euch nichts ohne seinen Willen. Werdet daher nicht muthlos, ängstlich oder kleinmüthig; seyd immer zufrieden mit eurem Zustande, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, und erwartet immer von Gott den besten Ausgang eurer Schicksale.

Seyd wahre Verehrer und Nachfolger Jesu. In ihm ehret ihr Gott selbst; denn er ist das Ebenbild seines Wesens, der Sohn des lebendigen Gottes, unser Herr, den Gott über alle erschaffene Wesen als das Haupt derselben erhöht hat. Ihn sollen alle vernünftige Geschöpfe und besonders die Menschen verehren, denn ihrer hat er sich vorzüglich angenommen. Ihm haben wir alles, unser Glück, unsere Seligkeit zu verdanken; er ist unser Heiland. Ehrt ihn durch dankbare Liebe, durch Gehorsam, durch Befolgung seiner Befehle, durch Nachahmung des erhabenen Beispiels, welches er uns, da er als Mensch auf dieser Erde lebte, durch sein vortreffliches tugendhaftes Verhalten gegeben hat. Ein jeglicher von uns sey gesinnet wie Jesus Christus, und mache es sich zum redlichsten Bestreben ihm in allen Tugenden ähnlich zu werden.

Bleibt der erkannten Wahrheit seiner Religion getreu; laßt euch nie von den Grundsätzen derselben abwendig machen. Treue und

Beständigkeit bis in den Tod ist die Pflicht wahrer Verehrer Jesu und seiner Lehre.

Wendet euren vorzüglichsten Fleiß auf die Wohlfahrt eurer unsterblichen Seele, auf Ausbildung eures Verstandes und Veredlung des Herzens. Bestrebt euch um immer bessere Erkenntniß der Wahrheit; sie sey euch lieber als alles in der Welt; wenn ihr in deren Lichte wandelt, werdet ihr nie irre gehen; sie wird euch von allen Vorurtheilen frei machen und auf dem Wege der Tugend erhalten. Weise und tugendhaft zu werden sey das höchste Ziel eures Lebens auf Erden.

Beherrschet euch selbst, eure sinnlichen Begierden und Leidenschaften. Nie laßt euch durch dieselben zu Handlungen verleiten, die die Vernunft als fehlerhaft erkennt und die Religion euch untersagt; thut euch vielmehr selbst die äußerliche Gewalt an, um jede fehlerhafte Begierde und schändliche Neigung zu unterdrücken. Laßt keinen unreinen Gedanken in eurer Seele aufkommen; euer Herz muß als ein Tempel Gottes rein seyn.

Wendet auch auf euren Leib alle Sorgfalt, um ihn rein von aller Befleckung zu erhalten; denn auch er ist dem Herrn heilig. Habt für euch selbst Achtung, unterhaltet immer das Gefühl einer edeln Schamhaftigkeit. Eine reine Seele kann auch nur in einem reinen Körper wohnen. Seyd immer nüchtern und mäßig in Befriedigung eurer

Bedürfnisse, in Speise und Trank; überlasset euch nie wollüstigen und unzüchtigen Begierden; seyd keusch und rein und wisset, daß ihr nicht zur Unreinigkeit sondern zur Heiligung berufen seyd.

Uebt die Kräfte eures Körpers in nützlichen Geschäften, doch immer in gehöriger Ordnung und nach einem bestimmten Zweck, um euch und andern Menschen Nutzen dadurch zu verschaffen. Arbeitet und schaffet mit euren Händen etwas Gutes. Keiner unter euch sey ein Müssiggänger; aber auch keiner arbeite blos für sich aus Geiz; denn Geiz ist eine Wurzel alles Bösen.

Erkennet an jedem Menschen, er sey auch wer er wolle, euren Nächsten und liebet ihn als euren Bruder; denn wir sind alle eines Geschlechts, haben einen Gott zum Vater, und sind durch Christum unsern gemeinschaftlichen Erlöser zu gleicher Seligkeit berufen.

Liebe deinen Nächsten als dich selbst; suche daher sein Glück so wie das deinige zu befördern.

Thut jedem eurer Mitmenschen, was ihr in ähnlichen Fällen wünscht, daß sie euch thun mögen. Setzet euch daher immer an die Stelle Anderer und nehmt es von eurer eignen Empfindung ab, wie ihr euch gegen sie verhalten sollt. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun.

Habet unter einander eine brünstige Liebe, die ihr in besonderer gesellschaftlicher Ver-

bindung mit einander lebt. Einer komme dem andern mit Liebe, mit Dienstfertigkeit zuvor; einer diene dem andern mit der Gabe oder dem Vermögen, das er empfangen hat, und unterstütze ihn nach seinen besten Kräften.

Habt unter einander, und so viel an euch ist, mit allen Menschen Friede. Lebt in Eintracht und Friede auf dieser Erde, die euer gemeinschaftlicher Wohnort ist, unter den Augen eures Vaters im Himmel, dessen Kinder ihr seyd. Vertrage daher einer den andern und befleißigt euch, die Bande der gesellschaftlichen Verbindung recht fest zu halten.

Vergebet daher einer dem andern seine Fehler. Seyd nachsichtig, geduldig und immer zur Verzeihung geneigt, wenn euch auch zuweilen eure Nebenmenschen beleidigen; sie thun es mehrentheils aus Unwissenheit, selten aus Bosheit. Vergebt es ihnen, wie euch auch euer himmlischer Vater eure Fehler vergiebt.

Liebt auch selbst eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen; so werdet ihr Kinder seyn eures Vaters im Himmel, der seine Sonne scheinen läßt über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Seyd gegen jedermann gerecht. Lasset jeden ungekränkt in seinen Besitzungen und Rechten und gebt einem jeden, was ihr ihm zu geben schuldig seyd.

Beweiset euch dankbar gegen eure Wohlthäter, ehrerbietig gegen die Alten, und leutselig gegen jedermann.

Seyd aufrichtig im Umgange mit einander. Redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten. Euer Aeußeres, Wort und Betragen muß mit eurer innern Empfindung immer übereinstimmen. Falschheit, Lügen und heimtückische Hintergehung des Nächsten sey ferne von eurem Herzen und von eurem Munde; denn ihr seyd ja untereinander Glieder eines Leibes.

Sucht das Leben, die Gesundheit, die Ehre, das Vermögen und alles was zur Wohlfahrt eures Nächsten gehört, so wie eure eigne zu erhalten und zu befördern. Steht daher dem Hülfsbedürftigen bei, reicht dem Verlassenen, dem Schwachen, dem Unvermögenden eure helfende Hand; seyd barmherzig wie es euer Vater im Himmel ist; setzet eher eure eignen Vortheile dem Glück anderer nach, wie Jesus der sogar sein Leben zum Besten der Menschen gelassen hat.

Dies, sagte der christliche Greis, sind die vorzüglichsten Lebenspflichten, die ihr genau beobachten müsset, wenn ihr euch als wahre Verehrer Gottes und Jesu eures Herrn bezeigen und glücklich leben wollt. Bei Allem, setzte er mit der Lebhaftigkeit der innigsten Ueberzeugung hinzu: bei Allem, was euch lieb ist, bitte und ermahne ich euch, befolgt ja diese vortrefflichen Grundsätze und weichet

nie, auch im geringsten nicht von denselben ab. Auf ihnen beruht das Glück eures ganzen Lebens und eure zukünftige Seligkeit. Wenn eure Denkungsart und euer Verhalten immer diesen Grundsätzen gemäß ist, wenn ihr so nach Christi Sinn lebet, so gehöret ihr schon auf Erden zu der so ausgebreiteten Gesellschaft, die Jesus gestiftet und zu einem tugendhaften, heiligen Leben berufen hat. Ihr nehmet dann an allen den Wohlthaten, die er den Menschen erworben hat, Theil, als Heilige und Geliebte Gottes, als seine Auserwählten, und werdet, wenn ihr einst euren Lauf auf dieser Erde vollendet, Glauben und gutes Gewissen bis ans Ende behalten habt, zu dem noch höhern Glück und zu den Freuden einer bessern Welt erhoben werden.

Seit einigen Tagen hatte Lina sich völlig wieder von ihrer überstandenen Krankheit erholt; mit jedem Tage bemerkte sie die Zunahme ihrer Kräfte; sie empfand die wohlthätigen Wirkungen der erquickenden Luft und der stärkenden Nahrungsmittel auf ihre Gesundheit und freute sich oft mit herzlichem Danke, daß der gütige Gott so viele Mittel zur Erhaltung und Stärkung des menschlichen Körpers in die Natur gelegt habe.

Täglich wurde sie durch die Sorgfalt Sumal's mit den schönsten Früchten versehen, welche die Jahreszeit eben so reichlich lieferte. Melonen, Feigen, Weintrauben und Aepfel waren im

Ueberfluß in ihrer Vorrathskammer; und durch die häufigen Lieferungen der beiden Neger an Federvieh und Fischen befand sie sich im Stande, jeden Abend die Tafel recht herrlich zuzurichten, an der sie nun wieder ihre lieben Gäste mit der größten Freundlichkeit bewirthete.

Eines Abends kehrte sie an der Hand ihrer Freundin Agathe aus dem Bade mit ungemeiner Heiterkeit zurück. Sie fand die Gesellschaft um den belehrenden Greis versammelt, der sich mit ihr eben von dem hohen Werthe der Tugend und den wohlthätigen Wirkungen derselben unterhielt, wodurch er immer mehr in den Herzen seiner Freunde das Verlangen und Bestreben unterhielt, so gut, so vollkommen zu werden, wie es der Wille Gottes und Jesu an sie sey.

Du hast uns, sagte Chilum, nun gelehrt, daß unsere Bestimmung ist, gute, tugendhafte, und dadurch glückliche Menschen zu werden. Wir sehen ein, daß dies das Ziel unsers thätigen Bestrebens während unsers Lebens seyn muß; aber werden wir es auch erreichen?

Greis. Gewiß, Freunde, wenn ihr nur immer mit redlichem Eifer darnach trachtet und rechten Fleiß darauf verwendet, immer tugendhaft zu handeln, so werdet ihr auch immer mehr Kräfte dazu empfangen; und der gütige Gott, der in euch das gute Geschäft der Besserung angefangen hat, der wird es auch vollführen. Er läßt keines seiner Werke unvollen-

det; und wenn wir in jeder guten Sache zuversichtlich auf seinen Beistand rechnen können, wie vielmehr bei diesem Geschäfte unserer Heiligung. Auch dies ist eine der erfreuenden Wahrheiten, die uns Jesus gelehrt, eine der wichtigsten Verheißungen, die er uns durch seine Religion gegeben hat: daß wir durch seinen Geist in diesem so wichtigen Geschäfte unterstützt werden. Gott ist's, der in uns wirket beide das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen.

Chilum. Wie so, Vater? Wie wirkt Gott dies in uns?

Greis. Du bemerkst ja wohl täglich, daß in der ganzen Natur Leben und Kraft ist, daß alles nach höherer Vollkommenheit strebt, daß in jeder Pflanze der Trieb liegt sich zu entwickeln, daß sie empor treibt und wächst und an Vollkommenheit zunimmt; würde sie das können, wenn der große Schöpfer nicht diese belebenden Kräfte in die Natur gelegt hätte und noch immer in derselben erhielte? Dies Leben, diese Kräfte sind die Wirkung seiner Allmacht, ob wir uns gleich nicht erklären können, wie es damit eigentlich zugeht. Wir fühlen das Wehen des Windes, hören das Brausen des Sturms, sehen die Wirkungen, die er hervorbringt; aber das Entstehen des Windes selbst können wir uns nicht erklären.

Chilum. Vater, ich bescheide mich gern, daß ich das bei meinem eingeschränkten Verstande nicht fassen kann; aber es ist mir schon genug zu wissen,

daß es geschieht und daß ich die wohlthätige Wirkung davon erfahre. Sage du mir nur, ob der Gott, der so wirksam in der Natur ist, der alles belebt und erhält, auch auf mich und auf meinen Geist wirkt und mir die nöthigen Kräfte giebt, so vollkommen zu werden, als ich es nach seiner Absicht seyn soll!

Greis. Das hat uns Jesus versichert, da er uns lehrte, daß uns Gott seinen Geist gegeben und durch denselben die Kräfte mitgetheilt habe, gute, heilige Menschen zu werden. Durch diesen Geist helfe er unserer Schwachheit auf; durch ihn belebe er uns zum Guten, erleuchte unsern Verstand und bessere unser Herz. Diese innere Kraft, die uns antreibt nach Erkenntniß der Wahrheit zu trachten, durch die wir zu immer mehr Deutlichkeit in unsern Vorstellungen und zu stärkerer Ueberzeugung von den erkannten Wahrheiten gelangen, die uns so geneigt macht, das erkannte Gute auszuüben, und aller Hindernisse ungeachtet nach sittlicher Vollkommenheit zu trachten, diese ist die Wirkung des Geistes Gottes, des heiligen Geistes, der uns gegeben ist.

Lina bezeigte bei dem Unterricht des Greises eine vorzügliche Aufmerksamkeit: wenn das ist, sagte sie, Vater, so müssen wir ja wohl recht gute Menschen werden können.

Greis. Ja; dies ist die eigentliche Veredlung der menschlichen Natur oder die Heiligung, die durch den Beistand des göttlichen Geistes in uns bewirkt wird.

Lina. Wir sind also bei diesem großen Geschäft unsrer Besserung nicht ohne göttliche Hülfe?

Greis. So wenig wir leben, uns bewegen und regen könnten, wenn Gottes Kraft uns nicht Bewegung und Leben ertheilte, so wenig könnten wir auch in Absicht unsers Geistes wahrhaft leben, recht verständig, weise und tugendhaft seyn, wenn wir nicht von seinem Geiste belebt würden. Du erinnerst dich doch noch wohl, meine Lina, in welchem schwachen, hülfsbedürftigen Zustande du dich noch vor Kurzem befandest, wie du da so entkräftet auf deinem Krankenlager keinen Gebrauch von deinen Gliedern machen, kaum deine Hände nach Hülfe ausstrecken konntest?

Lina. Ach da fühlte ich recht den Mangel an Kräften, und wie sehr ich der Unterstützung bedurfte, die ich durch euch, ihr Lieben, erhielt.

Greis. Wir thaten zwar so viel wir konnten, um dir deinen Zustand zu erleichtern; aber in unsrer Gewalt stand es doch nicht, dir das Leben und die dazu nöthigen Kräfte zu geben.

Lina. Das bemerkte ich aber doch, daß die Arznei, die du mir gabst, sehr heilsam war; und wie erquickend war mir das frische Wasser, welches mir Gumal reichte.

Greis. Solche heilsame und erquickende Kraft hatten wir doch nicht in diese Mittel gelegt?

Lina. Nein; das hat der gute Gott gethan.

Greis. Eben so hilft der gütige Gott auch der Schwachheit unsers Geistes auf und setzt uns in den Stand, verständige und tugendhafte Menschen zu

werden. Daß ihr jetzt in Absicht eures Verstandes zugenommen und eine bessere Erkenntniß von Gott besitzt, habt ihr das durch euch selbst?

Gumal. Nein; das verdanken wir dem Unterricht, den du uns gegeben hast.

Greis. Und diesen Unterricht würde ich euch eben so wenig haben ertheilen können, wenn nicht erst Gott ihn uns durch sein Wort gegeben hätte: so wenig du im Stande gewesen wärest, Lina den erquickenden Trank zu reichen, wenn Gott nicht die Quelle geschaffen, nicht solche erquickende Kräfte in die Natur gelegt hätte. Die Mittel selbst sind von Gott; die Anwendung derselben überläßt er uns. Gebrauchen wir sie recht, so wirken sie das Gute durch die ihnen von Gott mitgetheilten Kräfte. Wenn du daher an deinem Verstande immer mehr zunehmen und im Guten immer vollkommner werden willst, was mußt du dann thun?

Gumal. Ich muß den Unterricht benutzen, den mir der liebe Gott in dieser Absicht hat geben lassen.

Greis. Wenn ihr daher diese Mittel, die euch Gott zur Unterweisung gegeben hat, so anwendet, meine Lieben, so werdet ihr nicht nur zu immer höherer Erkenntniß gelangen, sondern zugleich an innerer Kraft und Vollkommenheit zunehmen. Dann wirket der Geist Gottes in euren Seelen; ihr bekommt immer mehr Leben und Thätigkeit. Es fehlt euch dann nicht an Kräften das erkannte Gute auszuüben; der Trieb nach Erkenntniß der Wahrheit, so wie nach

dem, was heilig, was recht und gut ist, wird immer stärker in euch werden, und mit diesem Zunehmen in der Heiligung, mit diesem Fortschreiten in der Erkenntniß und Tugend wird sich auch euer wahres Glück, eure innere Zufriedenheit, Freude und Seligkeit vermehren.

Lina. Bisher habe ich Gott gebeten, daß er wieder meinen Körper stärken und mir die nöthigen Kräfte zum Leben schenken möge; und er hat es auch gethan. Nun will ich ihn desto mehr bitten, daß er auch meiner Seele Kräfte gebe an Weisheit und Tugend zuzunehmen, damit ich selig werde.

Greis. Und auch das wird er gewiß thun. Denn Jesus hat uns versichert: er, der allgütige Vater im Himmel werde den heiligen Geist geben, denen die ihn bitten.

Der Greis sprach hierauf im Namen aller ein feierliches Gebet zu Gott, daß er sie immer mehr durch seinen guten Geist leiten, stärken und auf dem Wege zur Seligkeit erhalten möge. Herr! betete er zu wiederholten malen, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe uns auf ebner Bahn.

Die Arbeiten der Erndte waren jetzt größtentheils vollendet; die Feldfrüchte, der Reis, Waizen, Hirsen und andere Hülsenfrüchte waren in die Vorrathshäuser eingebracht, und die beiden Neger beschäftig-

ten sich schon mit dem Ausdreschen und Reinigen dieser Früchte.

Lina, die durch ihre Krankheit war gehindert worden an diesen Arbeiten Theil zu nehmen, war nun um desto thätiger im Einsammlen der Baumfrüchte. Dies angenehme Geschäft wurde ihr durch ihre Freundin Agathe und durch ihren geliebten Gumal recht zum Vergnügen gemacht. Auch der gute Greis vermehrte die Freude durch seine Gegenwart; er half die Körbe mit Obst füllen oder reihte die Feigen und Birnen an Fäden, um sie an der Luft zu trocknen, und unterhielt dabei seine guten fleißigen Kinder mit angenehmen und lehrreichen Geschichten.

Eines Morgens befanden sie sich auf einer Anhöhe, um dort einen großen Apfelbaum seiner schönen Früchte zu entledigen. Gumal war bis in seinen Gipfel hinaufgestiegen und sah von da in die vor ihm liegende Gegend hinein. Es kam ihm vor als bewege sich etwas in dem Gesträuche, womit die Wand des Gebirges, das ihm gegenüber lag, bewachsen war. Er machte seine Entdeckung dem Greise bekannt, zeigte genau auf die Stelle hin, und Agathe, die ein sehr scharfes, weit in die Ferne reichendes Auge hatte, erklärte mit großer Freude, es wären Maulthiere, die zwischen den Gesträuchen weideten. Dies brachte Lina, die sich erschrocken an den Greis angeschmiegt hatte, wieder in ruhige Fassung. Ihre Furcht ging in desto lebhaftere Freude über, als der Greis die

Vermuthung äußerte, daß vielleicht die Brüder vom blauen Gebirge angekommen wären.

Gumal konnte nicht schnell genug von seinem luftigen Sitze herabsteigen, und kaum hatte er mit seinen Füßen den Boden wieder erreicht, als er den Greis um Erlaubniß bat den Ankommenden entgegen eilen zu dürfen. Er erhielt sie, jedoch mit der Warnung vorsichtig zu seyn, weil dies doch der rechte Weg nicht sey, welchen seine Freunde eigentlich hätten machen müssen. Er, der Greis selbst blieb mit den beiden Mädchen auf der Anhöhe, von wo sie mit ihren Blicken dem eilenden Gumal nachfolgten, bis er sich durch das Thal dem gegenüber liegenden Gebirge näherte und sich in dem Dickicht vor ihren Augen verlor.

Sie blieben nicht lange in der Ungewißheit; denn nach kurzer Zeit erschien Gumal wieder im Freien und gab durch Schwenkung des Tuchs, das er vorher zum Einlesen der Früchte um sich gewunden hatte, das Zeichen einer guten Botschaft.

Nun näherten sie sich von beiden Seiten einander. Gumal führte den guten Bernhardt, mit dem er von dem vorigen Besuch her gar vertraut war, dem Greise entgegen, der ihn mit ausgebreiteten Armen empfing und an seine Brust zog. Wie froh bin ich, sprach Bernhardt, daß ich diese Reise überstanden habe, die wahrscheinlich die letzte meines Lebens seyn wird. Du gewährst mir doch, Freund, einen Aufenthalt in deiner Hütte für meine noch übrigen Lebenstage?

Der Greis. Ja, komm und theile die Freuden meines Alters mit mir; sey mein und der Meinigen Freund; laß uns unsere noch übrigen Lebenskräfte zum Besten dieser guten Menschen verwenden, die Gottes Güte um uns her versammelt hat; werde auch du Zeuge und Beförderer ihres Glücks!

Gumal war indeß mit Agathe in den Wald gegangen, um den Reisegefährten Bernhardt's nachzuholen, der sich eben mit Aufladen des Gepäcks auf die beiden Maulthiere beschäftigte. Der Anblick dieser Thiere, mit welchen Agathe von ihrer Jugend auf so viel zu thun gehabt hatte, zog sie so sehr an, daß sie den Führer derselben nur mit einem flüchtigen Blicke bemerkte. Dieser betrachtete sie desto genauer, trat, als sie eben den Hals des einen Maulthiers streichelte, ihr gegenüber, sah ihr lächelnd in's Auge mit einer Miene, die sie zu fragen schien: Kennst du mich nicht mehr?

Jetzt erst wurde Agathe aufmerksamer; sie entdeckte bekannte Züge in seinem Gesichte und gerieth in nicht geringe Verlegenheit, als der neue Ankömmling ihr die Hand mit den Worten reichte: Agathe! treffen wir einander hier?

Du bist's doch nicht, Wilhelm? rief sie äußerst erschrocken aus! Ja, ja, du bist's, Grausamer!

Mit diesen Worten floh sie von der Stätte, als ob sie auf einmal von einem wilden Thiere verscheucht würde.

Gumal wußte nicht, wie er sich bei diesem

unerwarteten Auftritte benehmen, ob er auch fliehen oder bleiben sollte.

„Sie wird schon wieder kommen und sich mit mir aussöhnen," sagte der Fremde mehr zu sich selbst, als zu Gumal und fuhr ganz gelassen fort, aufzupacken.

Du kennst also dieses Mädchen, lieber Fremdling! sagte Gumal.

Fremder. Ich habe sie früher gekannt als du. Wir sind aus einem Vaterlande; ihr Vater war ein Freund des meinigen; als er starb, kam sie in unsere Hütte; ich war damals zehn Jahre alt. Meines Vaters ganzer Reichthum bestand in einem Kameel, womit er die Güter der Kaufleute nach Suez führte; ich begleitete ihn als Knabe auf seinen Reisen. Einst wurde die Caravane, bei der wir uns befanden, von Räubern angegriffen. Wir verloren alles, mein armer Vater sogar das Leben; ich rettete mich durch die Flucht und erreichte mit Mühe die väterliche Hütte wieder. Diese war einem Cadi verpfändet, der sie nach meines Vaters Tode in Besitz nahm und mich mit Agathen hinausstieß. Wir wurden von einem ihrer Verwandten aufgenommen und äußerst hart im Dienste gehalten. Schläge und Hunger trieben mich nach einigen Jahren aus seiner Wohnung fort. Ich nahm mir vor, wenn ich irgendwo einen bessern Aufenthalt fände, Agathen wieder zu mir zu nehmen. Nach langem Umhertreiben kam ich nach Senar und trat bei einem Kaufmann Baltimor in Dienst. Von ihm wurde ich in besondern Auf-

trägen in die Gebirge des hohen Landes zu seinen Freunden abgesendet, die daselbst in einsiedlerischen Klausen zerstreut wohnen. Die gute Aufnahme, die ich hier fand, bewog mich bei ihnen zu bleiben. Hier lernte ich meinen jetzigen Herrn, Bernhardt, kennen, und erfuhr von ihm, daß Agathe, meine Jugendgefährtin von ihm in diese Gegend sey versetzt worden, wo es ihr sehr wohl gehe und wohin auch er im Spätjahr zu reisen gedenke. Du kannst leicht denken, wie willig ich seinen Vorschlag annahm ihn dahin zu begleiten. Er hat mir unterwegs gar viel Gutes von dir und allen den guten Menschen erzählt, die ich hier antreffen würde, und wir würden schon einige Tage früher angekommen seyn, wenn wir uns nicht in dieser Wildniß verirrt hätten.

Gumal. So sey mir denn herzlich willkommen! Aber nun laß uns auch eilen, daß wir unsern Freunden nachkommen. — — Doch, warum erschrak Agathe so bei deinem Anblick? Warum nahm sie die Flucht?

Fremder. Wahrscheinlich glaubte sie, ich käme in der Absicht, sie zurück zu holen und zu ihrem grausamen Vetter zu bringen, wie ich schon einmal gethan habe.

Gumal. Thatest du das wirklich?

Fremder. Ja, in den ersten Jahren unserer elenden Knechtschaft; da war sie davon gelaufen und ich wurde von ihrem Vetter mit Verlust meines Lebens bedroht, wenn ich sie nicht wieder beischaffen würde. Zwei Tage suchte ich sie vergebens auf; am

dritten fand ich sie ganz ermattet zwischen den Felsen. So entkräftet sie auch von Hunger und anhaltendem Laufen war, ließ sie sich doch nicht überreden wieder zurückzukehren, so daß ich zuletzt Gewalt brauchen mußte. Das hat sie mir oft vorgeworfen und wahrscheinlich jetzt noch nicht vergessen.

Als sie unter diesen Gesprächen die Maulthiere vor sich hertrieben und sich den Vorangegangenen näherten, kam Agathe an der Hand Lina's ihnen entgegen gesprungen. Sie hatte von Bernhardt gehört, daß ihr Verwandter in der friedlichsten besten Absicht gekommen sey, daß sie nichts von ihm zu befürchten habe, ja, daß es von ihrem und des Greises Willen abhängen werde, ob er hier bleiben solle. Das hatte ihr Muth und Freude eingeflößt. Wilhelm Palmur! rief sie ihm entgegen: Willkommen als Freund in diesen ruhigen Gefilden! Komm und theile nun das Glück meines Lebens mit mir!

Jetzt warf sie sich freudig in seine Arme. Er küßte ihre Wangen und bezeigte ihr seine Freude, sie wieder zu sehen.

Lina schlang ihren Arm um Gumal; sie empfand in ihrem gefühlvollen Herzen die Freude jener, und sagte mit aufgeheitertem Blick zu ihrem Freunde: wieder ein Paar glücklicher Menschen mehr in unsrer Gesellschaft!

Nun näherten sie sich den beiden Greisen. Ehrerbietig küßte der fremde Jüngling dem ehrwürdigen Alten die Hand und bat ihn um eine gütige Aufnah=

me, die ihm derselbe mit väterlichem Wohlwollen sogleich zusicherte.

Als sie bei der Hütte des Greises ankamen, fanden sie Widdam und den einen Neger, die eben ihre Jagdbeute, welche sie diesen Morgen gemacht hatten, an Lina abgeben wollten. Froh über die Ankunft der beiden Gäste, eilte Fenlo auf Befehl des Greises sogleich zurück zur Colonie, um dorthin die frohe Nachricht zu überbringen und die ganze Gesellschaft zur Theilnahme an der Freude dieses Tages einzuladen.

Indeß wurden die Maulthiere ihrer Bürde entledigt und zu den beiden andern auf die Weide geführt. Lina besorgte mit Gumal und Widdam das Frühstück. Agathe aber faßte die Hand des Palmur, führte ihn in ihre Hütte, zeigte ihm ihre Herrlichkeiten und konnte nicht fertig werden ihm zu erzählen, wie glücklich sie jetzt in dem Kreise dieser guten Menschen lebe.

Palmur bemerkte mit innigem Vergnügen, welche glückliche Veränderung mit Agathen vorgegangen war. Sie war nicht mehr das eigensinnige, störrische und unfreundliche Mädchen, das sie vormals gewesen war; ihre Stirn zeigte Heiterkeit, und die sonst eingedrückten Augenbraunen zogen über den offnen freundlichen Augen jetzt sanftere Linien; in ihren Reden war so viel Anmuth und in ihrem ganzen Wesen eine so herzliche Gefälligkeit und liebenswürdige Unschuld, die ihn jetzt um so inniger zu ihr hinzog, da sie ihn ehemals durch

Zurückhaltung und mißtrauische Denkungsart oft von sich verscheucht hatte. — Auch Bernhardt machte sehr bald diese Bemerkung und bezeigte ihr darüber in Gegenwart des Greises und Lina's sein Wohlgefallen.

„Es hat auch, versetzte sie mit vieler Bescheidenheit, diesen guten Menschen viel Mühe gekostet mich so weit zu bringen. Aber diesem meinen Lehrer und dieser meiner Freundin verdanke ich's, daß ich nicht mehr das unartige Geschöpf bin, welches dir, guter Bernhardt, so manchen Verdruß auf der Reise machte; weswegen ich dich noch jetzt um Verzeihung bitte."

Jetzt kamen auch Chilum und die übrigen Bewohner des Thals in der Wohnung des Greises an. Die beiden Brüder, Antonio und Philipp, umarmten ihren alten Bekannten mit herzlicher Freude, und nun bildete sich die Gesellschaft in so mannichfaltigen Gruppen, daß das Ganze die reizendste Darstellung des schönsten Familienfestes gab.

Der ganze übrige Tag wurde der Freude der Unterhaltung gewidmet. Es gab da so vieles zu erzählen und zu zeigen, daß der Morgen dahin schwand, ehe noch an das Auspacken der mitgebrachten Bündel gedacht wurde. Erst nach dem Mittagsessen, welches unter dem Schatten der Bäume in freier Luft gehalten wurde, weil die Wohnung des Greises zu klein war die ganze Gesell-

schaft aufzunehmen, machte man sich an dies angenehme Geschäft. Außer den Habseligkeiten Bernhardt's und Palmur's wurden eine Menge Sachen ausgepackt, deren Neuheit und Werth die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Jedes neue Stück, welches nach und nach zum Vorschein kam, ward mit neuen Freudensbezeigungen aufgenommen und bewundert. Der vorzüglichste Reichthum bestand in einigen Ballen Leinewand und buntem Zeuge zur Kleidung und in verschiedenen neuen Werkzeugen und Geräthschaften, die ihnen zu noch besserer Einrichtung des Hauswesens und zur Beförderung ihrer Handarbeiten dienen konnten.

Lina empfing insbesondere ein eignes sehr fein gearbeitetes Kästchen, welches mit verschiedenen Werkzeugen des weiblichen Fleißes, als Nadeln, Scheeren, Messer, Zwirn, Garn und dergleichen angefüllt war. Ihre Freude darüber war über allen Ausdruck; bald küßte sie dem Greise, bald Bernhardt die Hände und hüpfte freudig im Kreise umher.

Nun empfing auch Gumal aus der Hand des gütigen Greises sein Geschenk in einem wohlverwahrten Paket, bei dessen Eröffnung ihm zuerst ein Buch in die Hände fiel, das die Aufschrift hatte: Die Schriften des Neuen Bundes unsers Herrn Jesu Christi. Mit zitternder Freude hob er es in die Höhe, drückte es dann an seine Brust und warf sich dem Greise in die Arme: Vater, rief er, ist das nicht das Buch, aus dem du uns bisher

unterrichtet hast? worin das alles steht, was unser lieber Herr Jesus gethan und gelehrt hat? woraus du uns zuweilen so manche schöne Stellen vorgelesen hast? Darf ich es behalten? darf ich es nun auch selbst lesen?

Greis. Ja, Gumal, das soll uns in den kommenden Wintertagen beschäftigen. Dann wirst du immer mehr in deiner Ueberzeugung befestigt werden; du wirst die Wahrheiten und Grundsätze, die ich dir bisher vorgetragen habe, darin bestätigt finden und aus dieser göttlichen Belehrung selbst zur Seligkeit unterrichtet werden.

Gumal (sich an den Antonio wendend): Und du bist so gut und lehrst mich immer fertiger lesen. Ich will nun gewiß recht aufmerksam seyn, guter Antonio.

Schon mit diesem kostbaren Geschenk zufrieden, mußte Gumal erst vom Greise noch erinnert werden sein Paket weiter durchzusuchen; außer einigen Büchern ähnlichen Inhalts fand er noch eine Menge theils schon bekannter Werkzeuge, theils aber auch Dinge, die er zuvor noch nie gesehen hatte und deren Gebrauch ihm noch unbekannt war, wohin unter andern einige Landcharten, ein Kompaß, eine Uhr, einige Bleifedern, Papier und dergleichen gehörten.

Dies verschaffte nun auf mehrere Tage der ganzen Gesellschaft eine sehr angenehme Unterhaltung; Philipp und Antonio übernahmen besonders das Geschäft, ihre noch unerfahrnen Lehr-

linge über den Gebrauch und Nutzen dieser Dinge zu belehren. Man kann leicht erwarten, mit welchem Vergnügen dieser Unterricht angenommen wurde und wie sehr sie dadurch ihre Kenntnisse bereicherten.

Der Greis hatte beim Einkauf dieser Waaren dahin sehen lassen, daß von den nöthigsten Stücken nicht blos einzelne, sondern mehrere angeschafft und zusammen an Gumal und Lina gegeben wurden. Jetzt überließ er es ihnen, ob sie das alles für sich behalten oder auch andere daran wollten Theil nehmen lassen. Kaum bedurfte es dieses Winkes; denn von selbst schon waren beide geneigt, ihre Geschenke mit ihren Freunden zu theilen. So lebhaft hatten sie das Vergnügen Andere zu erfreuen noch nie gefühlt, als diesmal; mit freigebiger Hand theilten sie alles, was getheilt werden konnte; und mehrmals mußte der Greis ausdrücklich bestimmen, daß sie dies oder jenes einzelne Stück für sich behalten sollten. Es war ein angenehmes Schauspiel, wie von der einen Seite die Geschenke mit so sichtbarer Gutmüthigkeit dargereicht, und auf der andern mit so freudigem herzlichen Dank angenommen wurden, ja zuweilen aufgedrungen werden mußten. Agathe sowohl als Widdam sahen sich durch die Güte ihrer Freunde in gleichem Mitbesitz dieser Güter; das Gefühl der Dankbarkeit wurde in ihren Herzen desto stärker und verband sie zu noch innigerer Liebe mit ihren Freunden.

Kaum hatte Philipp den Gebrauch des Kom-

passes erklärt und gezeigt, welchen Nutzen derselbe vorzüglich den Reisenden gewähre, als Gumal ihn sogleich zu einem Geschenk für seinen Freund Widdam bestimmte. Nun wirst du, sprach er, desto sicherer den Weg zu deiner Mella finden und mit ihr in unsere Wohnungen zurückkehren. Auch die beiden Neger gingen nicht leer aus; sie empfingen Tuch zu ihrer Bekleidung und verschiedene Werkzeuge, als Aexte, Hämmer, Messer u. dergl., die für sie den größten Werth hatten.

Der alte Bernhardt, der nun mit jedem Tage Zeuge von der Eintracht und Liebe war, welche in dem Kreise dieser guten Menschen herrschte, wurde oft dadurch bis zu Thränen gerührt. O Gott! rief er aus: wie glücklich würden deine Menschen schon auf dieser Erde leben, wenn sie alle von diesem Geiste der Liebe belebt, wenn Friede und Eintracht unter ihnen herrschend wären! Das hatte Jesus zur Absicht, als er das Reich der wahren Glückseligkeit hier auf Erden stiftete, und Liebe, gemeinschaftliche, herzliche thätige Liebe zum Grundgesetz desselben machte. Laßt uns, meine Theuersten, fest halten in der Liebe; denn sie ist das Band der Vollkommenheit.

Wilhelm Palmur, der bald nach seiner Ankunft die Einrichtungen der Colonie gesehen hatte, bemerkte bei den schönen Anlagen, die er daselbst fand, mit Verwunderung, was doch der vereinte Fleiß der Menschen in kurzer Zeit zu Stande bringen könne, wenn sie durch Liebe vereinigt zu einem

Zweck wirken, um ihre gemeinschaftliche Wohlfahrt zu befördern. Mit zuvorkommender Güte boten ihm die beiden Neger ihre Wohnung zum Eigenthum an und schienen unzufrieden zu seyn, daß er ihr großmüthiges Anerbieten ausschlug und sie nur bat, ihm bei Erbauung einer eignen Hütte in ihrer Nachbarschaft behülflich zu seyn; doch mußte er ihnen versprechen, sich so lange der ihrigen zu bedienen, bis die seinige vollendet seyn würde. Diese edle Denkungsart setzte ihn in Erstaunen; er, der bei seinem vorigen Umgange mit den Menschen so viel von ihrer Härte und Ungerechtigkeit hatte leiden müssen, freute sich hier unter solchen zu leben, die nicht aus Eigennutz und Gewinnsucht handelten, sondern nach dem edlen Grundsatz: es müsse jeder des andern Glück so gut wie sein eignes zu befördern suchen.

Ueberhaupt war aus allen Aeußerungen und Handlungen dieser guten Menschenfamilie sichtbar, und es konnte daher der Bemerkung dieser neu angekommenen Freunde nicht entgehen: welchen Einfluß die richtig erkannten Wahrheiten der Religion auf das Leben, auf die ganze Denkungsart und das Verhalten derer haben, die sie mit Ueberzeugung bekennen. Aber die Religion war hier auch nicht etwa bloße Beschäftigung des Verstandes oder des Gedächtnisses, sondern Sache des Herzens, Richtung des Willens zu dem, was sie als recht und gut, als den Willen Gottes erkannt hatten. Bei jeder ihrer Handlungen war der Gedanke an Gott, an seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ihnen gegenwärtig, das

Beispiel ihres Erlösers Jesu war ihnen immer vor Augen und es bedurfte nur der Erinnerung: dies ist der Wille Gottes durch Jesum an euch, um ihnen das Gute zur Pflicht zu machen, zu dessen Ausübung sie durch die Liebe ihres Herrn lebhaft angetrieben wurden.

Bernhardt, um sich noch mehr davon zu überzeugen, wie lebendig und kräftig die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi in den Seelen dieser neuen Jünger sey, befragte sie gelegentlich über die Bewegungsgründe zu den und jenen Handlungen und fand zu seinem innigsten Vergnügen, wie übereinstimmend ihre Grundsätze mit ihrem Verhalten und Leben waren.

Bernhardt. Ich sehe dich immer so vergnügt und heiter, lieber Gumal, wie kömmt das?

Gumal. Kann ich es anders auf dieser schönen Erde und in dem Umgange so guter Menschen seyn?

Bernhardt. Ich habe aber doch viele Menschen gesehen, die traurig und unzufrieden auf der Welt, verdrießlich in dem Umgange mit andern Menschen waren.

Gumal. Ja, da lag wohl die Ursache an ihnen.

Bernhardt. Wie so?

Gumal. Sie wußten vielleicht nicht daß ein guter Gott ist, der darum die Erde so schön und den Menschen zum Glück geschaffen hat und es gern sieht, wenn wir uns seiner Güte freuen. Sieh' nur ein-

mal, lieber Bernhardt, die vielen schönen Dinge um uns her, den Wald, die Quelle, die Früchte und Blumen, den schönen Himmel über uns und unter uns diese lachende Erde, und wir sollten nicht froh sein? Und denke nur, der gute Gott, der alles so schön gemacht hat, der uns leben läßt und für unsern täglichen Unterhalt sorgt, ist unser Vater, liebt uns als seine Kinder; das hat uns Jesus versichert, der selbst von Gott gekommen ist. Und ich sollte mich seiner Güte nicht freuen? Dann wäre ich ja nicht werth, auf dieser seiner Erde zu leben und von ihm geliebt zu seyn.

Einst fand Bernhardt die beiden Mädchen, Lina und Agathen, unter einem Palmbaum; sie hatten einander Kränze um die Haare gewunden, und hielten einander jetzt schwesterlich umarmt.

Bernhardt (zu Lina). Wie kannst du nur dem braunen Mädchen so gut seyn, liebe Schwarze?

Lina. Wie ich dir auch gut bin, lieber Weißer, der du mir diese Freundin zugeführt hast. Ich liebe sie, nicht weil sie braun, sondern weil sie gut ist.

Bernhardt. Sie ist ja aber nicht aus einem Lande mit dir?

Lina. Was thut das? Wir haben doch alle einen Gott zum Vater. Wir gehören alle zu einer Familie. Diese Blumen (auf Agathen's Kranz zeigend) haben auch nicht einerlei Farben und es hat sie doch ein Gott geschaffen; und eben durch ihre

Mannichfaltigkeit machen sie einen so schönen Kranz. Ich habe auch Blumen in meinem Gärtchen, die aus fremdem Boden her verpflanzt sind; ich liebe sie so gut wie die einheimischen und freue mich ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruchs. So freut sich der liebe Gott gewiß auch über seine Menschen auf der Erde, wenn sie nur gut sind und ihm zum Wohlgefallen leben, sie mögen übrigens weiß oder schwarz oder braun seyn.

Bernhardt. Aber damals, als ich dir Agathen zuführte, warst du nicht so ganz mit ihr zufrieden.

Lina. Ja, zu jener Zeit kannte ich sie noch nicht wie jetzt.

Agathe. Und damals war ich auch deiner Liebe nicht werth. Wie schäme ich mich meines ehemaligen Betragens!

Lina. Sprich nicht davon, Liebe; ich hatte dir ja noch keine Gelegenheit gegeben mich zu lieben.

Agathe. Du nicht? Ach, du nahmst mich mit so vieler Liebe auf, warst immer so freundlich und gütig gegen mich, und ich stieß deine Liebe von mir, machte dir so vielen Verdruß. —

Lina. Sey still, du Gute; das ist längst vergessen.

Bernhardt. Ich sehe also, daß du Fehler und Beleidigungen deiner Nebenmenschen vergessen und anstatt des Bösen ihnen Gutes erweisen kannst.

Lina. Könnte ich sonst Gott meinen Vater nen-

nen? Hat er nicht auch Geduld bei unsern Fehlern? Vergiebt er sie uns nicht auch, wenn wir uns bessern, und liebt uns dann um desto mehr. Denke nur, lieber Bernhardt, Jesus starb sogar für seine Feinde und bat noch sterbend für sie um Vergebung. Und wir sollten nicht einander unsere Fehler vergeben?

Bernhardt sah einst Chilum mit den beiden Negern einen Baum fällen; jetzt brauchten sie einen starken Keil, um den Baum zu spalten; sie hatten ihn aus Versehen in der Hütte gelassen. Wartet, Kinder, sprach Chilum, ich will ihn euch holen; ruht ihr einstweilen aus, ihr habt euch zu sehr angestrengt.

Bernhardt, der ihn im Fortgehen einige Schritte begleitete, fragte ihn: sprachst du sonst als Fürst mit deinen Untergebenen auch so?

Chilum. Nein, Vater; nur erst seitdem ich von Jesu gehört habe: wer unter euch der größte seyn will, der sey des Andern Diener.

Widdam hatte Bernhardten seinen Entschluß bekannt gemacht, daß er nach seinem Vaterlande reisen und dort seine geliebte Freundin holen wollte.

Bernhardt. Und du fürchtest dich nicht, eine so gefahrvolle Reise anzutreten?

Widdam. Wovor sollte ich mich fürchten? Hältst du meinen Vorsatz für gut oder für böse?

Bernhardt. Wie könnte ich ihn mißbilligen!

Widdam. Wenn also mein Vorsatz gut ist, so habe ich auch nicht Ursache, mich bei der Ausführung desselben zu fürchten; ja ich bin überzeugt, daß mir der gute Gott dann beistehen werde. Er ist ja überall um mich und siehet alle meine Wege, und wenn ich nichts Böses thue, nichts was seinem Willen zuwider ist, so kann ich mich seines Schutzes sicher getrösten.

Bernhardt. Du kannst ja aber doch nicht wissen, ob dir dein Vorsatz gelingen und ob du deine Mella wieder finden wirst.

Widdam. O dieser Gedanke hat mich zuvor manchmal beunruhigt; aber jetzt bin ich getrost. Ich thue so viel ich kann und überlasse den Ausgang Gott. Er versteht besser als ich, was mir und meiner Mella gut ist; will er, daß ich sie wieder finden soll, so wird er mich auch alle Hindernisse überwinden helfen, und freudig werde ich ihm für die Erfüllung meines herzlichsten Wunsches danken. Sollte derselbe aber unerfüllt bleiben, nun so will ich auch dann weinend, aber mit kindlicher Ergebung an ihn wie Jesus sagen: Vater, dein Wille geschehe.

So bemerkte Bernhardt von Tage zu Tage immer mehr die wohlthätigen Wirkungen des bisherigen Religionsunterrichts in dem Verstande und Herzen dieser christlichen Zöglinge. Oft, wenn er

sich mit ihnen in Unterhaltung über diese Wahrheiten einließ, bewunedrte er nicht nur die Fertigkeit, mit der sie seine Fragen beantworteten, und erkannte daraus wie gut sie den Sinn derselben gefaßt hatten; sondern er bemerkte zugleich, daß sie mit so rechter Herzlichkeit und Zuneigung diese Lehren angenommen und mit inniger Ueberzeugung erkannt hatten.

Nach einer dieser Prüfungen, die Bernhardt auf die Bitte des Greises über die Religionskenntnisse seiner Schüler an einem Morgen angestellt und mit der größten Zufriedenheit geendigt hatte, trat der Greis als ihr bisheriger Lehrer, mit all' der Würde, die ihm sein edler Character und sein ehrwürdiges Alter gab, vor der Versammlung auf und legte das feierliche Bekenntniß ab: daß er nach der eignen Ueberzeugung, welche er von den Wahrheiten der christlichen Religion habe, auch diese seine Zöglinge in denselben unterrichtet und nun keinen sehnlichern Wunsch in seinem Herzen habe, als diesen, daß auch sie der erkannten Wahrheit bis in ihren Tod treu bleiben und ihr ganzes Leben den Grundsätzen dieser Religion Jesu gemäß führen möchten. Er erinnerte sie dabei an das Glück, dessen sie sich als wahre Verehrer Gottes und Jesu zu erfreuen hätten, wenn sie bei seiner Lehre bleiben und ihr ganzes Verhalten darnach einrichten würden; mit welcher Zufriedenheit sie dann ihr Leben auf dieser Erde bei der seligsten Ueberzeugung von Gottes Vatergüte, bei festem Vertrauen auf ihn, bei so recht kindlicher Zuneigung zu ihm führen, welche Freuden sie im ge-

sellschaftlichen Umgange mit einander dann genießen würden, wenn sie sich nach dem Sinne und Willen Jesu recht herzlich unter einander liebten, und sich in allen Verhältnissen ihres Lebens tugendhaft und rechtschaffen bewiesen; mit welcher freudigen Hoffnung sie dann einmal die Welt verlassen und einem noch weit höhern Glück entgegen sehen könnten, welches Jesus ihnen verheißen und in einer bessern Welt bereitet habe.

Hierauf fragte er sie, mit einem Blicke, der ihr Innerstes zu erforschen schien: ob sie dies thun, ob sie die Lehre Jesu treu bekennen und befolgen, ihr ganzes Leben derselben gemäß einrichten und so in der That Bekenner und Nachfolger Jesu werden wollten?

Ja, Vater, das wollen wir! rief Chilum mit innigster Rührung aus; nahm seine beiden Kinder, Gumal und Lina an die Hand, führte sie zu den Füßen des Greises hin, warf sich mit ihnen auf die Kniee zur Erde nieder, hob sein Gesicht und beide Hände zum Himmel und sprach mit dem Ausdruck der innigsten Ueberzeugung: Allwissender! der du das Herz kennst! wir weihen uns zu deiner Verehrung! wir wollen so leben wie uns Jesus dein Sohn gelehrt hat!

In demselben Augenblicke folgten Widdam und die beiden Neger dem Beispiel ihres Fürsten nach; auch sie warfen sich an seiner Seite nieder und erklärten sich feierlich und freimüthig für Verehrer Gottes und Jesu, ihres Herrn.

Die Umstehenden wurden bei diesem Anblick innigst gerührt. Agathe weinte laut, faltete ihre Hände, sah mit bewegtem Blick zum Himmel und betete: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist! Mit diesem Ausruf sank auch sie nebst Palmur auf ihre Kniee nieder.

Da stand der Greis. Unaussprechliche Freude erfüllte seine Brust; seine Augen weilten einige Augenblicke auf dieser rührenden Scene; dann hob er sein Gesicht und seine Hände zum Himmel auf; Freudenthränen flossen über seine Wangen; nur wenige Worte drängten sich aus dem vollen Herzen, aber sie waren der Ausdruck des innigsten Danks gegen Gott. Vater im Himmel! sprach er: das ist dein Werk. Vollende es auch an ihnen. Mache du sie durch deinen Geist immer geschickter zu deinem Reiche. Laß sie würdige Verehrer und Nachfolger deines Sohnes Jesu auf dieser Erde werden, als deine Kinder, die du zur Seligkeit erwählt hast.

Bernhardt, der mit der innigsten Theilnahme bisher an der Seite des Greises gestanden hatte, neigte sich jetzt mit ausgebreiteten Armen zu Chilum, richtete ihn von der Erde auf und zog ihn in brüderlicher Umarmung an seine Brust.

Jetzt sammelten sich auch die Kinder und Neger um ihn; er führte sie näher zum Greise hin und bat in ihrem Namen, daß er sie doch nun auch

feierlich zum Christenthum durch die Taufe einweihen möchte.

Schon lange, sagte der Greis, habe ich dem Tage mit freudiger Sehnsucht entgegen gesehen, und bald wird diese meine Freude erfüllt werden. Das wird nicht nur für euch, meine Lieben, sondern für uns alle ein festlicher Tag werden. Laßt uns auf eine würdige Art darauf vorbereiten.

Von dieser Zeit an war es das angelegenste Geschäft der ganzen Gesellschaft, sich zu der feierlichen Handlung anzuschicken, die Jesus für seine Verehrer eingesetzt hat, um sie zum treuen Bekenntniß und zu gewissenhafter Befolgung seiner Lehre zu verpflichten, so wie um ihnen die gewisse Zusage seiner Liebe und ihrer Erlösung zu ertheilen.

Der Greis benutzte die ruhigsten Stunden, um seine christlichen Zöglinge von der Absicht und dem Zweck dieser bevorstehenden Handlung zu belehren.

Ihr werdet euch erinnern, meine Lieben, sprach er, daß unser Herr Jesus kurz vorher, ehe er diese Erde verließ, seinen Jüngern den Befehl gab, seine Lehre unter den Menschen zu verkündigen und diejenigen, welche sie annehmen würden, auf seinen Befehl zu taufen, das ist, unter Wasser zu tauchen und durch diese Handlung zu Bekennern seiner Religion anzunehmen.

So einfach diese Handlung an sich ist, so ehrwürdig und heilig wird sie euch werden, wenn ihr

euch so recht mit dem Sinn und der Absicht bekannt machen werdet, die Jesus dabei hatte. Muß euch nicht schon jede Einrichtung wichtig seyn, von der ihr wißt, daß sie von Jesu eurem Herrn herrührt, jede Handlung, die wir auf seinen Befehl verrichten?

Gumal. Gewiß, Vater! denn was Jesus anordnete, war ohne Zweifel sehr gut und hatte einen großen Zweck.

Greis. Ihr wißt, daß er kein Freund von bloßen äußerlichen Gebräuchen bei der Religion war; er suchte vielmehr die sinnlichen Handlungen, worein bisher die Menschen ihre Gottesverehrung gesetzt hatten, zu beschränken oder gar zu entfernen, weil sie nur mehr die Sinne beschäftigten und die edlere Thätigkeit des Geistes hinderten. Seine vorzüglichste Absicht bei dem Unterricht, den er den Menschen von der rechten Gottesverehrung und ihrem würdigen Verhalten zu ihrer Seligkeit ertheilte, ging dahin, daß sie sich bestreben sollten, bessere, heilige Menschen zu werden, vollkommner an Verstand und Herzen, an Erkenntniß und Tugend: weil nur der verständige und tugendhafte Mensch ein wahrer Verehrer Gottes seyn kann. Sie sollten also ihre bisherigen falschen und irrigen Begriffe von Gott aufgeben, ihre sündhafte Gesinnung und Lebensart verlassen, sich zu einer vernünftigen und tugendhaften Verehrung Gottes und so gleichsam zu einem neuen Leben verpflichten.

Chilum. Vermuthlich wollte das Jesus durch das Untertauchen in's Wasser anzeigen.

Greis. Ja, es sollte uns ein Zeichen unsrer Reinigung von Irrthümern und Sünden seyn; eine feierliche Erinnerung für uns, hinfort als heilige, tugendhafte Menschen zu leben. Durch diese Handlung der Taufe sollten wir aber auch zugleich mit Jesu in ein noch näheres Verhältniß treten, sollten nun ihm zugehören, von ihm als die Seinigen erkannt werden und an allen den Wohlthaten Theil nehmen, die er dem menschlichen Geschlecht durch sein Leben auf Erden verschafft habe. Wir werden von diesem Zeitpunkt unsrer Einweihung an Christen, Angehörige Jesu, Glieder seines Reichs, wir werden von Jesu für seine Jünger erklärt, für Kinder Gottes, die sich schon hier seiner Liebe zuversichtlich freuen und einst in einer bessern Welt zu noch völligerm Genuß dieser Seligkeit gelangen sollen. O, meine Geliebten, nachdem ihr bisher schon bei dem Unterrichte, den ich euch von Gott und eurer Bestimmung zur Seligkeit nach der Lehre Jesu ertheilt habe, so viel Freuden empfunden habt, wie glücklich werdet ihr euch erst schätzen, wenn euch dieses Recht, Erlöste Jesu zu seyn, von ihm und von eurem Vater im Himmel geliebt zu werden, nun vollständig durch eure Taufe zugesichert wird; wenn ihr euch nun mit völligem Rechte für Kinder Gottes halten, euch seiner Gnade getrösten und mit sicherer Zuversicht auf ein ewig seliges Leben hoffen könnt! Jede Versicherung, die euch Jesus gegeben, jede seiner Verheißungen wird euch nun desto fester und zuverlässiger, sie ist auch euch gegeben; denn er hat sie euch durch

die Taufe bestätiget. Wie lebendig wird nun euer Glaube, eure Ueberzeugung werden, wie fest euer Vertrauen auf Gott durch euer ganzes Leben! Wie stark aber auch der Trieb in eurer Seele, aus Liebe zu Gott und eurem Erlöser auch nun zu seinem Wohlgefallen recht tugendhaft in der Welt zu leben, euch ganz mit Seele und Leib ihm zu heiligen und so in einem neuen Leben zu wandeln! Bei diesem euern redlichen Vorsatz wird es euch auch nie an Kräften fehlen; denn Gott wirket in euch durch seinen Geist beides das Wollen und das Vollbringen zu seinem Wohlgefallen.

Diese Belehrung über Zweck und Wirkung der Taufe machte, daß die christlichen Zöglinge dem feierlichen Tage ihrer Einweihung zum Christenthum um desto sehnlicher entgegen sahen. Auch Bernhardt und Antonio bemühten sich, diese freudige Erwartung bei ihnen zu erhalten und ihnen das Glück recht wichtig zu machen, zu welchem sie als Christen gelangen würden. Der letztere besonders lehrte sie einige Lieder, die diese freudigen Empfindungen des Herzens bei der Taufe ausdrückten, und die sie dann singen wollten.

Um die Feier dieses Tages noch mehr zu erhöhen, wurden auch noch verschiedene äußerliche Einrichtungen gemacht. Der Ort, wo die Handlung verrichtet werden sollte, war unten im Thale an dem Flusse, nahe bei der Quelle, wo Gumal mit Lina zuerst diese Gegend begrüßt und wo er nachher auch seinen Vater und Freund wieder gefunden hatte.

Dort bei einem Abhange, wo sich das Wasser in ein etwas tieferes rund umher mit wildem Gesträuch bewachsenes Becken sammelte, war die Stätte, wo der Greis schon vor mehrern Jahren seinen guten Pedro getauft hatte und die er auch jetzt wieder zu gleichem Gebrauch bestimmte. Unweit derselben war ein sandiger Hügel, der sich an eine Felsenwand lehnte und sehr angenehm von ihr beschattet wurde. Hier wurde unter Leitung Antonio's eine sehr geräumige Hütte von Pfählen aufgeführt, mit Segeltuch in Form eines Zeltes umhängt und so eingerichtet, daß sich die ganze Gesellschaft in derselben um einen Tisch bequem setzen konnte. Während dessen war Palmur, der viel Geschicklichkeit im Nähen besaß, mit Lina und Agathe in der Hütte beschäftigt aus der mitgebrachten neuen Leinewand Kleider für die Täuflinge zu verfertigen. Da blos eine anständige Bedeckung des Leibes die Absicht bei ihrer Kleidung war, so bedurfte es für gewöhnlich so vieler Mühe nicht ihnen die nöthige Form zu geben. Sie wurden nur hie und da mit einigen Schleifen, und in der Mitte mit einem breiten Gurt befestigt. Doch diesmal wurde mehr als gewöhnlicher Fleiß darauf gewendet, um ihnen eine schönere Form zu geben; und Palmur hatte ein uneröffnetes Paket in Verwahrung, welches einige Zusätze zu dieser festlichen Kleidung enthielt, aber auch nicht eher als an dem feierlichen Tage eröffnet werden sollte.

Wie ein guter Vater, der noch in seinem Alter

einem recht feierlichen Tage in seiner Familie entgegen sieht, wobei er sich bald mit angenehmer Erinnerung in die Zeit seiner Jugend wieder zurück versetzt, bald vor sich auf die noch zu erwartenden Freuden seiner ausgebreiteten Familie in einem sorgenfreien Alter sieht; so wandelte hier der Greis mit aufgeheitertem Gesichte an seinem Stabe in der Gegend umher, sah, wie alle die Seinigen so beschäftigt waren die Freuden des bevorstehenden Festes zu erhöhen, und ermunterte ihren Fleiß durch seinen Beifall.

Thut, was ihr könnt, meine Lieben, sagte er, daß euch der Tag recht feierlich werde. Er ist es werth! Ihr legt ja den Grund zu euerm bleibenden Glück; werdet zu einer Familie vereinigt, die einen Gott und Vater verehrt, zu gleicher Seligkeit berufen ist, einen Herrn und Heiland hat, und von einem Geist belebt wird. Wie solltet ihr euch nicht gemeinschaftlich freuen? Kinder! ihr werdet's immer mehr erfahren, daß nichts in der Welt uns edlere und seligere Freuden gewährt als die Religion, als wahre Gottesfurcht und Tugend.

Es war in der Mitte der Woche, als der Anfang zu dieser Feierlichkeit gemacht wurde, die nach dem Willen des Greises den nächsten Sonntag vollzogen werden sollte. Schon gegen das Ende der Woche waren die nöthigsten Anstalten dazu vollendet; nur sollten hier und da noch einige kleine Verzierungen

angebracht werden. Dies Geschäft behielt sich Antonio mit seinen Freunden vor, indeß Chilum mit seiner Familie beim Greise und Bernhardt in der Wohnung verweilte, wo sie sich mit einander von dem hohen Werth des Christenthums unterhielten und bemerkten, wie es den Menschen zu seiner eigentlichen Bestimmung erhebe, weise und tugendhaft zu werden, und so den ersten Rang unter den sichtbaren Geschöpfen auf der Erde zu behaupten, das Bild seines Schöpfers in allen seinen Handlungen darzustellen, in sich selbst immer vollkommener zu werden, Glück und Freude um sich her zu verbreiten, und so sich immer mehr dem Ziel seiner Seligkeit zu nähern, welches der wahre Christ in jenem bessern Leben vollkommen erreichen werde.

Unter solchen Vorbereitungen brach endlich der ersehnte Morgen an. Die Wohnung des Greises, vor welcher sich die Gesellschaft versammelte, war in der Nacht von Antonio mit Hülfe seiner Freunde in eine anmuthige Laube verwandelt worden. Der Platz vor derselben war mit Blumen und Laub bestreut, mit jungen Sträuchen und zusammengeflochtenen Myrthen eingefaßt. Mit zitternder Freude erwartete Chilum mit seiner Familie die Ankunft des Greises. Jetzt trat derselbe, begleitet von Bernhardt, aus der Hütte. In seinem Gesichte war der Ausdruck der frommen Freude, der innigsten Seelenruhe; sein Auge blickte mit unbeschreiblicher Rührung zum Himmel und dann auf die Versammlung seiner Freunde, seiner Kinder; betend hob er seine

Hände in die Höhe; sein Herz ergoß sich im freudigsten Dank gegen Gott, im Gebet um Segen, im Ausdrucke der herzlichsten Liebe zu Jesu, in Fürbitten für diese neuen Glieder seiner Gemeinde, die sich heute feierlich zu seiner Religion bekennen würden.

Mit Freudenthränen in den Augen wendete er sich dann an die Versammlung, wünschte ihnen Glück zur Freude des heutigen Tags und erinnerte sie nochmals an die Wichtigkeit der vorzunehmenden Handlung.

Nicht durch Worte — aber durch den unverkennbaren Ausdruck der innigsten Sehnsucht und Freude in ihren Gesichtszügen und Geberden wurde die Anrede des Greises von Chilum und seinen Kindern beantwortet.

Dann forderte der Greis diejenigen in der Gesellschaft, die schon früher Christen geworden waren, auf, daß sie nun auch Zeugen dieser feierlichen Handlung werden, diese ihre jüngern Freunde zur Taufe begleiten, für sie beten und sich mit ihnen zu recht herzlicher Liebe unter einander verbinden sollten.

Er ergriff hierauf die Hand Chilum's und indem er sie in die Hand Bernhardt's legte, sprach er zu ihm: dieser dein Freund sey Zeuge des Versprechens, welches du heute bei deiner Taufe Gott und deinem Erlöser thun wirst: als Christ zu leben und zu sterben. Zur Erinnerung dessen sollst du künftig von ihm den Namen Bernhardt führen.

Auf gleiche Art empfahl er Gumal dem Antonio, Lina der Agathe, Widdam dem Wilhelm Palmur, und die beiden Neger, Riggult und Fenlo, dem Philipp.

So Hand in Hand folgten sie jetzt dem Greise zu der Stätte, wo die Taufhandlung verrichtet werden sollte. Durch die aufgehende Sonne, welche aus der Morgendämmerung mit ihrem erfreuenden Lichte hervorbrach und die schöne Gegend aus nächtlichem Schatten hob, durch die feierliche Stille des Morgens, die noch dem Auge das Bild der wohlthätigen Ruhe darstellte, in welcher die Natur wieder Kräfte zu neuer reger Wirksamkeit sammelt, hätte schon ihrem Geist so mancher erfreuende Gedanke zugeführt werden können; aber dieser war jetzt auf einen höhern Gegenstand gerichtet und wurde durch Anstimmung eines feierlichen Gesangs noch mehr zur Betrachtung der unaussprechlichen Liebe Gottes hingeleitet, welche er den Menschen in der Sendung seines Sohnes Jesu in die Welt bewiesen habe, um sie durch diesen für noch seligere Freuden des Geistes empfänglich zu machen und einst zu ewigem himmlischen Glück zu erheben.

Jetzt stiegen sie an der Seite des Felsens hinab in das Thal; neben dem Fußpfad rieselte der kleine Quell, aus welchem sie schon manchen erquickenden Trank geschöpft hatten, in den in der Tiefe fluthenden Waldstrom hinab. Sie gingen längs dem berasten Ufer desselben hin zu der Stätte, wo sich der Fluß an einem abgerissenen Felsenstück brach und

eine kleine Bucht bildete, die mit überhangenden Sträuchen und Bäumen besetzt war. Da trat der ehrwürdige Greis ans Ufer, nahe an das bemooste Felsenstück; ihm folgte Chilum mit seinem Führer, und nach ihm die Uebrigen der Reihe nach.

Einige Augenblicke wurden in feierlich stiller Andacht zugebracht, um die Herzen der Betenden auf diese heilige Handlung vorzubereiten.

Dann betete der Greis laut und mit innigster Rührung; dankend erkannte er den Reichthum der Barmherzigkeit und Güte Gottes, daß er sich der Menschen, seiner Geschöpfe so väterlich annehme, sie durch die weisesten und besten Veranstaltungen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen lasse, ihren Verstand erleuchte, ihr Herz zur Tugend bilde und sie so auf den Weg ihrer wahren Seligkeit leite. Mit herzlichem Dank erkannte er die Wohlthaten, die Jesus Christus auch ihnen durch seine Erlösung verschafft habe, daß sie so mit kindlich freudigem Geiste zu Gott nahen, sich seiner Gnade getrösten, Verzeihung ihrer Fehler erwarten, und bei einem gebesserten tugendhaften Wandel die lebendige Hoffnung zu ewig dauerndem Glück fassen; daß sie, gestärkt durch seinen Geist, immer neue Kraft und stärkern Antrieb zum Guten, festen Muth und freudige Zuversicht im Leben und Frieden im Tode empfinden könnten.

Dies wendete er insbesondere auf diejenigen an, die jetzt durch die Taufe Jesu als seine aufrichtigen Verehrer die Bestätigung dieser großen Vorzüge

empfangen und zur treuen Befolgung seiner Lehre verpflichtet werden sollten. Die Herzlichkeit und glühende Andacht, womit er dies that, machte auf die Herzen aller Anwesenden und besonders der Täuflinge den lebhaftesten Eindruck; Thränen drängten sich aus den Augen, Seufzer aus der vollen Brust; sie alle vereinigten sich jetzt in diesen seligen Empfindungen der Andacht, als der Greis mit dem Gebete des Herrn endigte: Unser Vater, der du im Himmel bist! dein Name werde geheiligt u. s. w.

Danach forderte er diejenigen, welche nunmehr die Taufe empfangen sollten, zu einem feierlichen Bekenntniß auf:

Ob sie von den Wahrheiten der christlichen Religion überzeugt wären?

Ob sie Gott als das einzige höchste und anbetungswürdigste Wesen, Jesum als den Sohn Gottes, als ihren Erlöser und Herrn, und den heiligen Geist als ihren Führer zur Seligkeit erkennten, liebten und verehrten?

Ob sie bei den erkannten Wahrheiten und Vorschriften der christlichen Religion bleiben, sie durch ihr ganzes Leben bekennen, sich in ihrem Verhalten genau nach den christlichen Grundsätzen der Tugend und wahren Rechtschaffenheit richten, und sich dazu jetzt vor den Augen des heiligsten und allwissenden Gottes und in Gegenwart dieser Zeugen feierlich durch die Taufe verpflichten wollten?

Nachdem sie dieses mit einem freudigen Ja be-

antwortet hatten, nahmen ihre Taufzeugen ihnen die Oberkleider ab und führten sie dem Greise zu, der sie vor sich ins Wasser treten ließ und jeden von ihnen dreimal mit den Worten untertauchte:

Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes!

Während dieser Handlung lag die Gesellschaft am Ufer auf den Knieen und betete.

Der Greis hob seine Augen glänzend von Freude über die vollendete schönste Handlung seines Lebens zum Himmel auf, dankte Gott und dem Erlöser der Menschen, Jesu, für das Glück, dessen er auch jetzt diese gleichsam von neuem gebornen Menschen theilhaftig gemacht, daß er auch sie in das Reich der Wahrheit und Tugend aufgenommen, für seine Kinder erklärt und ihnen die festeste Versicherung seiner Gnade und ihrer Erwählung zur Seligkeit ertheilt habe, und bat Gott, daß er sie nun auch ferner durch seinen Geist in ihren gefaßten guten Entschließungen stärken, im Glauben und in der Tugend erhalten, und einst, wenn sie ihren Lauf auf Erden als Christen, als würdige tugendhafte Menschen würden vollendet haben, in jene bessere Welt aufnehmen möge.

Nunmehr stiegen die Getauften aus dem Wasser, den offenen Armen derer entgegen, die Zeugen ihrer Taufe gewesen waren, sie jetzt mit namenlosem Entzücken an ihre Brust drückten, und als Brüder und Schwestern umarmten. Es war ein Schauspiel selbst für die seligen Geister des Himmels.

Dank, Segenswünsche und Versicherungen der treuesten Liebe flossen in lautem Jubel in gebrochenen, aber desto herzlichern Ausdrücken in einander und vereinigten sich zuletzt in einen gemeinschaftlichen feierlichen Gesang.

Jeder der Taufzeugen führte sodann seinen Pathen in das Buschwäldchen, das an dem nahen Berge sich herabzog, in welchem sie Tags zuvor hier und da kleine Lauben gemacht hatten. Hier legten sie ihnen ihre neue Kleidung an. Diese bestand in einem schönen weißen Gewand, das von ihren Schultern herabfloß, mit farbigen Bändern und Schleifen verziert und über den Hüften von einem schönen breiten Gurt umwunden war. Ein Myrthenkranz mit unterflochtenen Pomeranzenblüthen zierte ihre Schläfe. Als Antonio den seinigen um die Stirn seines Gumal's wand und sah, wie ihm die Thränen gleich hellen Perlen über die Wangen rollten, schloß er ihn mit herzlicher Liebe in seine Arme, sah auf zum Himmel und seufzte: o Jesu! laß mich einst auch Zeuge von der Aufnahme dieses Auserwählten in deinem Himmel werden!

Gumal, dem es an Worten fehlte die Empfindungen seines Herzens auszudrücken, wand sich auf einige Augenblicke aus den Armen Antonio's, trat einige Schritte aus der Laube in's Freie, suchte seinem vollen Herzen Luft zu machen, und rief im freudigsten Entzücken aus:

Heil mir! ich bin ein Christ!

Jetzt sah er in einiger Entfernung seine gelieb-

te Lina an der Hand Agathen's aus der Laube heraustreten. So schön hatte er sie noch nie gesehen. Der weiße Schleier, der um ihre Haare gewunden war, der Blüthenkranz, der darüber schwebte, das lange weiße Gewand, das bis zu ihren Füßen in schönen Falten herabfloß und an den Armen und der Brust mit rosenrothen Schleifen geziert war; die Leibbinde, deren herabhängende Enden in der Morgenluft wehten, erhoben ihr Ansehen, ihren Wuchs. Sie ging mit einer Würde einher, die Ehrfurcht mit Liebe einflößte. Gumal traute einige Augenblicke seinen Augen nicht; kaum aber näherte sie sich, als sie seinen Armen entgegen flog und ihr freudetrunkenes Gesicht an seiner Schulter verbarg.

Nach und nach versammelten sich die Glücklichen wieder um ihren ehrwürdigen Lehrer, der ihrer an der Taufstätte harrte, und sie als seine Kinde mit dem Ausdruck väterlicher Liebe unter den aufrichtigsten Segenswünschen empfing. Chilum mit seinen Kindern und Freunden küßten ihm die Hände, dankten ihm für den Unterricht, den er ihnen bisher ertheilt habe, und versicherten ihn nochmals daß sie gewiß dem Gelübde treu bleiben wollten, welches sie jetzt bei ihrer Taufe abgelegt hätten.

Der Greis führte hierauf die Gesellschaft zu der an der Seite des Felsen errichteten großen Hütte. Auch diese war durch die Bemühung der theilnehmenden Freunde auf's festlichste ausgeschmückt;

Blumenketten schlängelten sich an den Wänden derselben, wanden sich hier und da in Kränze und erfüllten das Zelt mit ihrem Wohlgeruch; rund umher waren Rasenbänke aufgeführt, welche die in der Mitte stehende Tafel einfaßten, die schon mit dem nöthigen Speisegeschirr versehen und mit den schönsten Blumen bestreut war. Philipp und seine Freunde machten nun die nöthige Anstalt zur Bewirthung der Gesellschaft. Sie hatten an der Seite des Felsens zuvor schon eine schickliche Stätte zum Herde und eine Grotte zur Vorrathskammer aufgefunden. Jetzt wurde Feuer angezündet, um den Reistrank zum Frühstück zu bereiten; dann wurden die Körbe beigeschafft, die mit reichlichem Vorrath von Speisen zu diesem festlichen Mahl versehen waren. So sehr sich auch die beiden Neger Philipp Riggult und Philipp Fenlo erboten, ihnen bei dieser Beschäftigung zu dienen, so mußten sie sich gleichwohl bei der Erklärung beruhigen: heute wären sie Gäste und müßten sich bedienen lassen.

Es war ein wahres Fest der Freude, der Liebe und innigsten Freundschaft, das diesen Tag über in dem Kreise dieser glücklichen christlichen Familie gefeiert wurde. Alles schien sich zu vereinigen, um die heiterste Gemüthsstimmung bei allen zu unterhalten. Die Luft, welche das Thal durchwehte, die Sonne, deren Strahlen in dem gegenüber liegenden Walde gebrochen und gemildert wurden, der Fluß der in seinem raschen Laufe hier und da zwi-

schen Felsenstücken in tiefere Becken hinabrauschte; die Felsen, die auf dem linken Ufer desselben mit ihren mannichfaltigen Erdschichten und Flötzen majestätisch emporragten und hier und da mit Buschwerk behangen waren; alles dies erhöhte die Empfindungen des frohen Herzens zum Preise des Allgütigen. So mannichfaltige angenehme Gegenstände, die sie auf ihrem Spaziergange antrafen, gaben ihnen reichen Stoff zur Unterhaltung. Auch die Erinnerung an die ehemaligen merkwürdigen Auftritte in dieser Gegend wurde bei mancher Stelle neu. Kennst du noch den Baum dort drüben, sagte Gumal, unter dessen Schatten wir uns entkräftet von der langen Flucht mit beruhigterem Herzen niederwarfen und die letzte aufgesparte Kost verzehrten in der Hoffnung nun bald in eine bewohnte Gegend zu kommen?

Agathe-Lina. O mein Geliebter! Nie vergesse ich's, welchen Eindruck jener süße Ton deiner tröstenden Stimme auf mich machte: nun kommen wir wieder unter Menschen!

Antonio-Gumal. Und noch wußten wir es nicht, daß wir hier mehr als einen Vater finden würden.

Agath.-Lina. Und dieser Fluß, — ach da wir das erstemal unsre Füße in sein kühlendes Wasser setzten, wie wohlthätig war es uns schon damals. — Wie heilig soll er uns von jetzt an seyn! War er uns nicht der Uebergang in ein besseres Leben?

Ant. = Gumal. Und hier in diesem schattigen Busche erschienst du uns das erstemal, ehrwürdiger Greis! dich, den wir jetzt als Vater lieben, flohen wir damals aus Furcht. Damals zitterten wir, als uns die wohlthätigen Hände ergriffen, die wir jetzt dankbar küssen.

Agath. = Lina. Möchten wir dir es nur recht bezeigen können, wie dankbar unser Herz jetzt schlägt.

Der Greis (sie beide umarmend). Eure Liebe, meine Kinder, hat mich reichlich belohnt. Dank sey dem guten Vater im Himmel, daß er uns damals einander in die Arme führte.

Von hier kamen sie an die Stätte, wo Gumal seinen geliebten Vater und Freund wieder gefunden hatte und diese Erinnerung gab wieder neue Gelegenheit zu Ergießungen des Herzens in Freude und Dank. Es wurde beschlossen, an allen diesen merkwürdigen Orten gewisse Denkmäler zu errichten, sie öfter zu besuchen und jährlich einmal einen so feierlichen Tag, wie den heutigen, hier zu halten.

Unter solchen angenehmen Unterhaltungen wurde dieser ganze Tag zugebracht. Der Abend verbreitete noch mehr Schatten und Kühlung über das anmuthige stille Thal. Antonio und Philipp wetteiferten auf ihren Flöten mit dem Gesange der Waldvögel und regten sanfte Gefühle in den Her-

zen ihrer aufmerksamen Freunde auf, die sich in einem Halbkreise unter die nächsten Bäume gelagert hatten; zuweilen begleiteten sie den Gesang, den die frohe Gesellschaft anstimmte. Der Greis genoß an der Seite seines Bernhardt's einen der frohesten Abende seines Lebens; seine Heiterkeit trug vorzüglich viel dazu bei, diesen Geist der frommen Freude unter den Seinigen zu erhalten. Bernhardt versicherte ihn, daß er noch nie einen so frohen Tag verlebt habe, und dankte dem Greise, daß er auch ihm denselben aufgespart und ihn zum Theilnehmer an diesem Freudenfeste gemacht habe.

Wenn doch unser guter Pedro noch hier unter uns wäre, rief Ant.-Gumal aus.

Ja, wenn der diesen Tag der Freude mit uns erlebt hätte, der gute liebe Pedro! tönte es aus dem Herzen der Agathe-Lina zurück.

Auch er feiert diesen Tag mit uns, aber in einer bessern Welt, sagte der Greis, und sah mit heitern Augen zum Himmel.

Die Empfindungen der Freude fließen in dem menschlichen Herzen so leicht mit Wehmuth zusammen, so wie sie sich beide gemeiniglich in Thränen auflösen. Eben dann, wenn das Herz von der Freude bewegt ist, wird es auch am leichtesten zu wehmüthigen Empfindungen hingerissen und verliert sich in der Erinnerung an vorher gegangene traurige Erfahrungen, oder in der lebhaften Vorstellung der künftigen Ereignisse des Lebens. Es bedurfte daher nur jenes Andenkens an den gelieb-

ten Todten und sogleich wurden die gefühlvollen Herzen Aller durch diese Erinnerung zu einer sanften Wehmuth gestimmt, die jedoch bei einer solchen heitern Gemüthsverfassung nicht schmerzhaft, sondern vielmehr eine Art von Erholung und Ruhe ist, wie ein ruhiger Abend nach einem sehr heitern Tage.

Wie, wenn wir noch, ehe die Sonne sich verbirgt, zu dem Myrthenwäldchen, zum Grabe unsers Pedro wandelten und da noch einige Stunden dieses schönen Abends seinem Andenken widmeten!

Diese Aufforderung des Greises wurde sogleich von allen angenommen. Der jüngere Theil der Gesellschaft ging Hand in Hand voraus; die beiden Greise folgten langsam nach.

Es scheint, sprach Bernhardt zu Geronio, du willst durch diesen Besuch beim Grabe des Pedro uns an jene merkwürdige Stelle des Apostels Paulus erinnern: Was thun denn die, die sich taufen lassen über den Todten?

Greis. Wo könnten wir auch lebhafter an unsere Bestimmung zu einem bessern Leben erinnert werden, als bei den Gräbern der Entschlafenen? Und gerade unsere Taufe weist uns doch vorzüglich auf unsern höhern Beruf; sie ist uns Sterblichen die Weihe zur Unsterblichkeit, zu einem ewigen Leben; der Anfang der Seligkeit, deren Vollendung uns in der zukünftigen Welt verheißen ist. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilandes Jesu Chri-

sti des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach seiner allwirkenden Kraft. Würden wir ohne diese belehrende Hoffnung jetzt so ruhig zum Grabe unsers Freundes wandeln können? Würden wir, die wir vielleicht noch wenige Schritte zu unserm Grabe haben, den Abend unsers Lebens so heiter finden, wenn wir nicht jenseits desselben ein noch höheres Glück erwarteten?

Bernhardt. Lieber Geronio! Wie lebhaft habe ich an dem heutigen Morgen bei der Taufe dieser Christen das Glück empfunden, mit Christo unserm Herrn in einem neuen Leben zu wandeln; schon hier als ein erleuchteter und gebesserter Mensch zu leben, die Freuden dieser bessern Erkenntniß, des festen Glaubens an die Liebe Gottes gegen uns, bei einem tugendhaften Wandel zu empfinden! wie unvollkommen wäre aber gleichwohl dieses Glück, wenn es durch den Tod dieses Leibes auf einmal vernichtet würde? Ach bei unsrer bessern Erkenntniß, bei unserm redlichsten Bestreben nach Weisheit und Tugend — Freund! ich kann den Gedanken nicht ausdenken — wir wären die bedauernswürdigsten Geschöpfe.

Greis. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergäng-

lichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel.

Unter solchen vorbereitenden Gesprächen näherten sie sich dem Wäldchen, das die Gräber der Entschlafenen beschattete. Hier bei dem Grabe des Pedro fanden sie die Gesellschaft versammelt, die sich jetzt näher zusammenzog, um die beiden Greise in ihre Mitte aufzunehmen.

Erinnert ihr euch noch meine Lieben, fragte Geronio, jenes Abends, wo wir den Leichnam unsers guten Pedro hier in die Erde legten?

Ant.-Gumal. Noch erinnere ich mich jedes Umstandes bei der Beerdigung unsers Freundes; hier standest du, Vater, hier wo das Haupt des Entschlummerten im Grabe lag. Da sahst du noch einmal hinab, als nähmest du Abschied von deinem Freunde, sahest dann mit Ruhe zum Himmel auf und sagtest: dort sehen wir uns wieder!

Agathe-Lina. Schon damals, Vater, lehrtest du uns, daß Sterben nicht Vernichtung sondern Uebergang in ein besseres Leben sey, daß wir unserm edlern Theile, unsrer Seele nach fortdauerten und nach dem Tode dieses Körpers in einen noch glücklichern und vollkommnern Zustand, als der gegenwärtige auf dieser Erde war, versetzt würden. Nicht wahr, das ist auch eine der Wahrheiten, die uns Jesus noch deutlicher bekannt gemacht hat?

Greis. Ja wohl, meine Lieben, hat er sie uns verkündigt und durch seine Versicherung über allen

Zweifel erhoben. Was von jeher die Hoffnung frommer Menschen war, was sie bei dem Lichte der Vernunft als wahrscheinlich erkannten, das hat uns Jesus auf das gewisseste bestätiget. Was war denn die Absicht, warum er auf diese Erde kam, warum er unter den Menschen eine Zeit lang wandelte?

Agathe-Lina. Sie glücklich zu machen.

Greis. Und dies Glücklichmachen, bestand es etwa darin, daß er denen, die sich zu ihm hielten und seine Lehren annahmen, recht frohe Tage in der Welt verhieß, ein langes Leben zusicherte und irdische Vortheile versprach?

Ag.-Lina. Nein; ich erinnere mich, daß er vielmehr seinen Freunden erklärte: sie würden um seinetwillen viele Trübsal erfahren müssen.

Greis. Wie so?

Ag.-Lina. Je nun, sie würden vielen Haß von andern Menschen darüber haben, daß sie sich für seine Lehre erklärten; man würde sie um deswillen verfolgen und wohl gar um das Leben bringen.

Greis. Und hieß das sie glücklich machen?

Ag.-Lina. Das wohl nicht; aber sie würden durch seinen Unterricht desto weiser und tugendhafter werden.

Greis. Und dann, wenn sie das nun mit aller Mühe und Anstrengung, ja selbst mit Aufopferung aller irdischen Vortheile, geworden wären, dann würden sie sterben — aufhören zu seyn?

Ag.-Lina. Das wäre schrecklich.

Greis. Kann denn der Mensch glücklich seyn, wenn er aufhört zu leben?

Ag.-Lina. Unmöglich. Wenn der Mensch glücklich seyn soll, so muß er leben.

Greis. Also nicht sterben?

Ag.-Lina. (mit festem Tone): Nein!

Greis. Recht, meine Liebe. Wenn glücklich zu seyn des Menschen Bestimmung ist, so darf er nicht sterben. Das versicherte auch Jesus denen die an ihn glauben, ihr wahres Glück bei ihm und in Befolgung seiner Lehre suchen würden: sie würden nimmermehr sterben, nie den Tod schmekken, nie aufhören zu leben und glücklich zu seyn. Wäre dies möglich, wenn das, was wir Sterben nennen, Vernichtung unsers ganzen Wesens wäre? wenn mit dem letzten Athemzuge unser Leben für immer aufhörte? wenn auch der edlere Theil unsers Wesens, die Seele, die mit diesem Körper verbunden war, zugleich mit demselben zu Grunde ginge? Er, der also den Seinigen wahres bleibendes Glück verhieß, mußte ihnen das Leben sichern, mußte ihnen die gewisse Versicherung geben, daß sie nicht aufhören würden zu leben, wenn sie auch gleich dem Leibe nach stürben. Das that er auch wirklich. Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht durch seine göttliche Belehrung; so sagt einer seiner Apostel, und ich hoffe, ihr werdet diesen Ausspruch verstehen, meine Lieben, wenn ihr recht darüber nachdenkt.

Hat Jesus den Tod selbst aufgehoben? Hat er die Menschen von der Nothwendigkeit befreit, zu sterben? so daß die Verbindung unsrer Seele mit diesem Körper nie aufhören, daß dieser Leib nie wieder in seine ersten Bestandtheile, in Erde aufgelöst werden sollte?

Ag.-Lina. Das nicht; wir müssen ja doch einmal alle sterben; und es heißt ja nicht: Jesus habe den Tod aufgehoben, sondern ihm nur die Macht genommen.

Greis. Und das heißt?

Ag.-Lina. Er hat ihn unschädlich gemacht.

Greis. Wie konnte das Jesus thun?

Ag.-Lina. Eben dadurch, daß er uns belehrte: daß der Tod uns nicht das Leben auf immer raube, daß wir auch nach dem Tode fortdauern.

Greis. Also dadurch, daß er die Wahrheit von dem zukünftigen Leben, von einem unvergänglichen Wesen durch seine Belehrung in's helleste Licht setzte. Wenn ich als Christ überzeugt bin, daß ich im Tode nicht aufhöre zu seyn, daß ich meinem bessern Theil, meiner Seele nach fortlebe und in einen noch bessern Zustand, als der gegenwärtige war, übergehe, hat dann der Tod noch Macht über mich? Habe ich Ursache, ihn als einen gefährlichen Feind zu fürchten? Kann er mir dann noch schaden?

Ag.-Lina. O nein; ich bin dann ganz ohne Furcht, wenn ich überzeugt bin daß ich nicht aufhöre zu leben.

Greis. Schon dies ist ein großer Gewinn,

daß wir als Christen von der Furcht des Todes befreit sind; aber noch mehr, wir können ihn sogar für wohlthätig halten, weil wir durch ihn in einen bessern Zustand versetzt werden. So angenehm auch schon unser gegenwärtiger Aufenthalt auf dieser Erde durch die Güte unsers Gottes ist; so wohl es uns auch auf derselben gefällt, zumal wenn dieser Körper noch jung und bei vollen Kräften ist; so ist doch unser Zustand hier nicht so ganz vollkommen. Ich will nicht einmal dessen gedenken, daß dieser Körper manchen Beschwerden und Leiden unterworfen ist, daß mit den Jahren die Kräfte desselben abnehmen, daß wir, wie ihr jetzt an uns Greisen bemerkt, nicht mehr so fortkommen können, daß das Vergnügen der Sinne uns nach und nach verläßt; selbst unsre Seele befindet sich in diesem Körper zu eingeschränkt; wir fühlen es zu sehr, daß so lange wir in diesem Leibe sind, wir uns nicht so recht ungestört den seligsten Beschäftigungen des Geistes überlassen können; unsre Erkenntniß von Gott, unsre Liebe zu ihm ist noch nicht so ganz vollkommen; wir möchten ihn noch besser kennen lernen, noch inniger lieben, uns noch herzlicher seiner freuen, wo möglich noch näher bei ihm seyn; wir möchten den Jesum, den wir hier nur durch den Glauben erkannt haben, selbst sehen und mit ihm in noch genauerer Vereinigung leben; wir sehnen uns also nach einem bessern Zustande, und diese Sehnsucht hat Gott selbst, hat Jesus in uns noch mehr erregt, da er uns eine bessere Erkenntniß gegeben und gezeigt hat, daß wir noch

eines weit höhern Glücks fähig sind. Sollte er nun wohl diese unsre Sehnsucht, dies Verlangen nach einem bessern Zustande unbefriedigt lassen?

Ant.-Gumal. Nein, das wird er gewiß nicht. Er wird es erfüllen; denn er hat es uns verheißen.

Greis. Ja er hat uns die Verheißung eines bessern Lebens gegeben. Wenn seine Jünger ihren Zustand auf der Erde unvollkommen, ja leidenvoll und traurig fanden, so tröstete er sie mit der Hoffnung eines bessern Lebens in der zukünftigen Welt; wenn sie um ihrer Ueberzeugung und um des Guten willen auf der Erde verfolgt wurden, so sagte er zu ihnen: sie sollten dennoch getrost und freudig seyn; denn es würde ihnen im Himmel wohl belohnet werden. Wenn sie um seinetwillen alles verlassen, alles entbehren, selbst ihr Leben verlieren sollten, so bezeugte er ihnen, sie würden um desto mehr ihr Leben finden und reichlichen Ersatz für alles in jener bessern Welt erlangen. Von allem, was sie Gutes in der Welt thun würden, versprach er ihnen den besten Lohn in der Zukunft, in jenem Leben; kurz, die vorzüglichsten Verheißungen Jesu waren nicht sowohl auf dieses als vielmehr auf das zukünftige Leben gerichtet.

Diese Hoffnung des zukünftigen Lebens war es auch, die seine Jünger und Bekenner immer bei so getrostem und freudigen Muth in allen ihren Leiden und Trübsalen erhielt, sie in Ausübung der Tugend stärkte und selbst in Gefahren des Lebens heiter und

standhaft machte. Wir rühmen uns, sagten sie, der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird; wir hoffen ein ewiges Leben, ein vollkommneres Glück in einer bessern Welt. Wenn nun diese Hoffnung, die auch wir empfangen haben, erfüllt werden soll, so muß ja wohl zuvor eine Veränderung mit uns vorgehen. Wir können also nicht immer in diesem Leibe bleiben, sondern müssen denselben einmal ablegen, um in jenen bessern Zustand versetzt zu werden.

Bernh.-Chilum. Nicht anders. Wenn die Raupe zum Schmetterling werden und sich in die Luft erheben soll, so muß sie ihren Raupenstand verlassen und in einen bessern übergehen.

Greis. Und so wäre unser Tod —?

Bernhardt-Chilum. Ein Uebergang in's bessere Leben, eine sehr glückliche Veränderung unsers Zustandes.

Greis. Und also nichts weniger als furchtbar, sondern vielmehr für uns wohlthätig?

Ant.-Gumal. Gewiß.

Greis. Aber ist denn auch wohl jene Hoffnung so ganz gegründet, daß wir nicht sterben, nicht im Tode zu Grunde gehen, sondern durch ihn in einen bessern Zustand versetzt werden?

Ag.-Lina. Wie sollte sie es nicht seyn? Wer hätte uns besser darüber belehren können, als Jesus, der von Gott gekommen war um uns die Wahrheit zu lehren.

Greis. Hat denn aber auch Jesus diese Wahr-

heit von dem Leben nach dem Tode bestätiget, so daß wir uns ganz gewiß darauf verlassen können?

Ag.-Lina. Ich verstehe nicht, Vater, was du damit sagen willst. Ich dächte, wenn Jesus ausdrücklich gesagt hat, wir sollten nach dem Tode fortleben, nicht sterben sondern fortdauern; so muß dies auch geschehen, eben weil Er es versichert hat, der die Wahrheit selbst ist und deswegen in die Welt kam, damit er sie uns verkündigte. Was bedarf es da mehr Bestätigung?

Greis. Du hast recht, meine Lina. Schon die Versicherung aus dem Munde Jesu ist Bestätigung dieser Wahrheit, und soll für uns, die wir an ihn glauben, die wir mit Ueberzeugung ihn für den von Gott gesandten Lehrer der Wahrheit halten, hinreichend zu unserer Beruhigung seyn. Aber Er ist uns noch mehr als ein bloßer Lehrer der Wahrheit; er konnte uns nicht nur diese erfreuende Hoffnung geben, sondern er kann sie auch selbst erfüllen. Er ist selbst der Herr des Lebens; von ihm, von seinem Willen und von seiner Kraft hängt unser Leben, und auch die Fortdauer desselben nach dem Tode ab. Ich, spricht er, ich selbst bin die Auferstehung und das Leben; und daß er dies sey, daß es in seiner Macht stehet, das Leben auch den Todten wieder zu geben, das hat er bewiesen.

Phil.-Widdam. Ja, er erweckte schon, da er auf Erden lebte, einige Todte wieder zum Leben.

Greis. Schon damals bewies er, daß er der Herr des Lebens sey, daß er die Macht habe auch dem Tode seinen Raub wieder zu nehmen. Aber wann hat sich Jesus besonders in dieser Hoheit als den Herrn über Leben und Tod gezeigt?

Phil.=Widdam. Als er selbst wieder nach seinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorging und nachher zum Himmel auffuhr, wo er jetzt noch bei Gott lebt und ein Herr ist über alle.

Greis. Also auch Herr ist über Leben und Tod der Menschen?

Phil.=Widdam. Ja.

Greis. Und alles erfüllen kann, was er verheißen hat?

Phil.=Widdam. Ja; denn er sagte selbst: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Greis. O meine Lieben, in dieser Ueberzeugung liegt der vorzüglichste Grund zu unserer seligen Hoffnung der Unsterblichkeit, der Fortdauer im ewigen Leben. Wie gerne unterhielt ich mich noch mit euch einige Zeit lang über diese höchst erfreuende Wahrheit, hier bei dem Grabhügel unsers Pedro! Aber schon ist die Nacht angebrochen und mein müder Körper bedarf der Ruhe. Laßt uns mit dem kommenden Morgen hier wieder zusammen kommen und diese Unterhaltung fortsetzen. Wenn ich einst diesen Körper und alle seine Schwachheiten

mit ihm abgelegt habe, wenn auch ihr einst mit mir in jener bessern Welt vollendet habt, wenn wir uns nicht mehr wie hier über den Gräbern in dunkler Nacht versammeln, sondern als vollendete, selige Geister im Lichte wandeln; dann werden wir uns ungestört und ununterbrochen des bessern Lebens freuen, zu welchem uns Jesus erhoben hat; dann wollen wir uns recht mit Freude und Dank des heutigen Tages erinnern, wo auch ihr, meine Lieben, durch eure Taufe das unaussprechlich wichtige Glück erhieltet, Kinder Gottes und einst Erben der Seligkeit zu werden. O daß ihr es so recht empfinden möget, was Johannes, der Zeuge der Wahrheit, sagt: Meine Lieben, wir sind jetzt Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen wie er ist.

Nun erinnerte der Greis noch einmal die neu getauften Christen an jene feierliche Handlung ihrer heutigen Taufe, an ihre erlangten Vorzüge und an ihre wichtige Verpflichtung zu einem heiligen und tugendhaften Leben, durch welches sie sich immer mehr zu ihrer zukünftigen Seligkeit geschickt machen sollten; sprach noch ein feierliches Dankgebet, und nachdem sie sich noch einmal untereinander recht brüderlich umarmt und über dem Grabe Pedro's zur beständigen Liebe und Freundschaft ver-

pflichtet hatten, gingen sie Hand in Hand nach ihren Wohnungen und unterhielten sich noch auf dem Wege, bis sie von einander schieden, von dem Glücke des heutigen Tages.

Mit anbrechendem Morgen, als sie vom Schlafe erwachten und sich wieder zum Leben gestärkt fühlten, verließen sie mit freudigem Dankgefühl ihre Hütten und versammelten sich vor der Wohnung des Greises, wo Lina mit ihrer Freundin sie erwartete, freundlich bewillkommte und zu den beiden Alten einführte, die schon bei einander im vertraulichen Gespräch saßen.

Es war eine feuchte Nacht gewesen; die grüne Wiesenfläche war von Thau versilbert; der Morgenwind wehte kühl; die Versammlung blieb daher noch einige Zeit in der Hütte, bis die Sonne mit ihren erwärmenden Strahlen die Gefilde wieder belebte.

Das Myrthenwäldchen glänzte im Purpurlichte der Morgensonne, als sie in dasselbe eintraten; die Blumen auf Pedro's Grabe, vom nächtlichen Thau erfrischt, blühten und dufteten so lieblich; der Gedanke des Lebens wurde schon durch den Anblick der aufgehenden Sonne in den Herzen Aller aufgeweckt; noch mehr aber durch einen Wechselgesang verstärkt, den Bernhardt anstimmte, Antonio und Philipp mit ihren Flöten begleiteten und dessen Schluß von der Gesellschaft

jedesmal wiederholt wurde. Der Inhalt desselben war die durch die Auferstehung Jesu aus dem Grabe bestätigte Wahrheit von dem Leben nach dem Tode. Der Greis Geronio beschloß ihn mit einem Gebete, worin er Gott und dem Erlöser für das Glück dankte, daß sie als Christen von der Furcht des Todes befreit, mit solcher Zuversicht ein ewiges Leben hoffen, und in dieser Zuversicht so froh auf der Erde leben, so ruhig dem Tode entgegen sehen und sich der zukünftigen Herrlichkeit freuen könnten, die er ihnen in einer bessern Welt bereitet habe.

Wie ängstlich, sprach er dann zu den Seinigen, wie unerträglich würde uns der Gedanke an den Tod, an das Grab seyn, wie würde er uns alle Freuden des gegenwärtigen Lebens verbittern, wenn wir nicht die gewisse Zuversicht von dem Leben nach dem Tode hätten. Ich weiß, ich bin dem Ziele nahe, werde bald aus diesem Kreise treten und meine irdische Hülle ablegen; aber ich weiß auch, daß mein Erlöser lebet, der auch mich aus dem Tode zum Leben ruft; weiß, daß ich nicht sterben, sondern nur einschlafen und einst zum ewigen Leben erwachen werde. Ich freue mich daher dieses meines Abschiedes, da es mein sehnlichster Wunsch ist bei Christo meinem Herrn zu seyn. Das einzige, was mir meinen Abschied erschweren möchte, wäre dies, daß ich mich von euch trennen muß; aber laßt uns auch darüber nicht traurig werden; wir gehen nur auf kurze Zeit von einander und sammeln

uns dann in einer bessern Welt wieder. Kurz und vorübergehend ist hier der Schmerz der Trennung von einander; aber ewig wird die Freude unsrer Wiedervereinigung in jenem Leben seyn, wo uns kein Tod wieder trennt, wo wir, in dem seligsten Umgange mit Jesu und so vielen vollendeten Frommen erst recht vollkommen das Glück des Lebens empfinden werden.

Erinnert euch dessen, was Jesus bei seinem Abschiede von den Seinigen zu ihrer Beruhigung sagte: ich lebe und ihr sollt auch leben. Wenn ich erhöht bin von der Erde, will ich euch zu mir führen. Denn wo ich bin, da soll mein Jünger auch seyn. Und wie er noch in seinem letzten Gebete zu seinem himmlischen Vater sprach: Vater, ich will daß wo ich bin, auch die bei mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Sollte dieser Wille Jesu, diese seine Verheißung unerfüllt bleiben?

Chilum. Ach, er wird sie gewiß auch an uns erfüllen.

Greis. Würden wir dies so mit Zuversicht hoffen können, wenn Jesus selbst im Grabe geblieben und nach seinem Tode nicht wieder lebendig geworden wäre?

Chilum. Nein; dann wäre unsre Hoffnung sehr ungewiß.

Greis. Er bestätigte also diese Wahrheit durch sich selbst, durch seinen Tod und seine Auferstehung.

Erinnerst du dich, Gumal, wie sich Jesus ausdrückte, wenn er mit seinen Jüngern von seinem bevorstehenden Tode redete?

Gumal. Er sagte: ich gehe zum Vater.

Greis. Und was sagte er noch, ehe er sterbend sein Haupt am Kreuze neigte?

Gumal. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Greis. Was ist uns Christen also der Tod, Lina?

Lina. Ein Hingang zum Vater.

Greis. Stirbt unser Geist, unsre Seele zugleich mit dem Körper?

Lina. Nein; wir geben sie in die Hände Gottes zurück.

Greis. Was heißt dies?

Lina. Wir geben sie an Gott, der sie auch nach dem Tode des Körpers zu erhalten weiß.

Greis. Sie lebt also fort?

Lina. Gewiß!

Greis. Und dieser Körper, den sie vormals bewohnte — ?

Lina. Stirbt und wird in's Grab gelegt, wo er nach einiger Zeit zur Erde wird.

Greis. Und geht nun für immer verloren?

Lina. Nein; in Gottes Schöpfung geht nichts verloren. Das lehren mich die Blumen auf unsers Pedro Grabe, und ich erinnere mich wohl, was du mich hier so anschaulich gelehrt hast, daß auch aus der Verwesung Leben kommt.

Greis. Also wird auch mit dem todten Körper noch eine Veränderung im Grabe vorgehen?

Lina. Ja, so wie mit dem Saamen, der auch in die Erde gestreut wird und doch wieder aufgeht und in noch schönerer Gestalt hervortreibt; wie diese Blume, deren Keim erst lange verborgen in der Erde lag.

Greis. Dies macht es uns wahrscheinlich, daß auch mit unserm Körper eine Verwandlung im Tode vorgehen kann. Aber daß dies auch wirklich geschehe, daß auch unser Leib wieder aus der Erde auferstehen werde, das hat uns Jesus erst durch seine Versicherung und dann durch seine eigne Auferstehung aus dem Grabe bestätigt. Er erschien nicht nur den Seinigen nach seinem Tode in einem verklärten schönern Leibe wieder und zeigte sich ihnen als den Herrn des Lebens, sondern versicherte sie auch dadurch ihrer künftigen Auferstehung aus dem Grabe. Schon zuvor hatte er mit ihnen mehrmals von dem Zeitpunkt geredet, wo er, der Sohn Gottes, durch seine Allmacht die Gräber öffnen, und die Todten wieder zum Leben erwecken werde; nun, da er selbst lebte und auferstanden war, konnten sie sich desto gewisser auf sein Wort verlassen und gründeten darauf die Hoffnung ihrer Auferstehung: denn, sagten sie, so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind, die in der Erde schlummern, durch Jesum, durch die

Kraft dieses ihres auferstandenen Herrn, mit ihm führen und wieder lebendig machen. Dieser Jesus wird auch diesen unsern nichtigen, verstorbenen Leib verklären, seinem verklärten Leibe ähnlich machen: dieser sterbliche, verwesliche Körper wird durch seine Allmacht in einen unsterblichen, unverweslichen verwandelt und nach der Beschaffenheit des zukünftigen reinern, himmlischen Lebens verklärt und verherrlichet werden.

So unterhielt sich die Gesellschaft noch eine Zeit lang von diesen erfreuenden Aufschlüssen, welche Jesus den Seinigen über ihr künftiges Schicksal nach dem Tode gegeben hat; sie freuten sich der lebendigen Hoffnung eines bessern Lebens, streuten Blumen auf das Grab Pedro's und beschlossen unter einander, das Leben auf dieser Erde, so lange es Gott gefalle, in nützlicher Thätigkeit zu führen, dabei ihrer Bestimmung zur höhern Seligkeit eingedenk zu bleiben, bei einem tugendhaften Wandel nach dem ewigen Leben zu trachten und dann getrost auf diesem Glauben an Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung des Leibes ihren Lauf freudig zu beschließen.

Nun soll uns, setzte der Greis mit erheitertem Angesichte hinzu, nichts in der Welt beunruhigen, da wir im Leben und im Tode durch Jesum unsern Herrn der Liebe Gottes in diesem und in dem zukünftigen Leben so gewiß sind. Nichts, auch nicht der Tod kann uns von seiner Liebe scheiden. Leben

wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Kinder, das ist wahre Seligkeit, sich der Liebe Gottes hier und einst im Himmel freuen zu können!

Der Greis führte die Gesellschaft seiner Freunde von dem Begräbnißorte zu dem nicht weit entfernten Felsen, der diese Gegend gegen Abend begrenzte, und einige hundert Schritte von seiner Wohnung entfernt lag. Hier war die Grotte, wohin er sich gewöhnlich mit seinen vertrautesten Freunden an jedem Sonntagsmorgen zu Gebet und heiligen Andachtsübungen begab. Der Eingang zu derselben war von Bäumen verschiedener Art wild bewachsen, die sie in ein schauriges Dunkel hüllten; an der mittäglichen Seite lehnte sich eine Felsenwand vor, welche sie vor den Strahlen der Sonne deckte; und durch eine Oeffnung, die durch ein abgerissenes Felsenstück in der Höhe der Wand entstanden war, fiel hinlängliches Licht in die Grotte. Nur Schade, daß sie nicht geräumig genug war, um mehr als vier Personen aufzunehmen, und doch wünschte der Greis aus einer leicht zu erklärenden Vorliebe für sie, daß hier der Versammlungsort dieser christlichen Gottesverehrer an feierlichen Tagen seyn möchte. Er theilte diesen Wunsch seinen Freunden mit.

Hier, sprach er, habe ich so manche selige Stunde meines Lebens verlebt, hier in stiller ungestörter An-

dacht die Freuden der Unterhaltung mit dem Allgütigen empfunden und mich mit den wenigen Gefährten meines Lebens bei meiner irdischen Wallfahrt im Vertrauen auf seine Güte und in der Hoffnung der zukünftigen Seligkeit gestärkt. Hier wünschte ich auch mit Euch, meine Geliebten, die nun mit mir als Christen einen Gott und Vater unser aller und einen Erlöser Jesum verehren und durch seinen Geist zur Gemeinschaft unter einander berufen sind, die Freuden der gemeinschaftlichen Gottesverehrung noch eine Zeit lang zu genießen. Zwar wissen wir aus der Belehrung Jesu, daß der Allgegenwärtige nicht etwa ausschließlich an einem Orte oder in einem eingeschlossenen Raume anzutreffen ist; daß daher seine Verehrer überall heilige Hände zu ihm aufheben und an jedem Orte zu ihm beten können. Jesus hat uns gesagt: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, ohne uns zu solcher Versammlung einen besondern Ort anzuweisen. Noch weniger bedarf er oder sein himmlischer Vater unsrer Verehrung als eines Dienstes, den wir ihm leisten könnten. Aber wir bedürfen dessen; unser Glück, unsere Zufriedenheit und wahre Seligkeit wird dadurch immer mehr befördert, je mehr wir den Gedanken an Gott und Jesum bei uns unterhalten und durch die gemeinschaftliche Andacht beleben, jemehr wir uns unter einander belehren, ermahnen und zum Guten ermuntern. Um deswillen versammelten sich die Christen von den frühesten Zeiten

her zu diesem gemeinschaftlichen Zweck und freuten sich, wenn sie irgendwo einen schicklichen Ort und eine Gelegenheit fanden, wo sie ihren Glauben unter einander bezeugen und sich in demselben durch gemeinschaftliche Belehrung noch mehr gründen, befestigen und sich zur herzlichen Liebe verpflichten konnten. Das wollen auch wir thun. Ich werde mich künftig nicht mehr so oft, wie es bisher geschehen, mit euch über die Wahrheiten der Religion unterhalten können. Ich habe sie euch nach meiner Ueberzeugung vorgetragen und so den Grund zu einer bessern Erkenntniß in euch gelegt; es bedarf nur, daß ihr von Zeit zu Zeit wieder daran erinnert, immer genauer mit ihnen bekannt gemacht und ermuntert werdet, diesen erkannten Wahrheiten und den Grundsätzen der Religion Jesu, zu der ihr euch bekennt, gemäß zu leben. Wo kann dies besser geschehen, als in diesen gemeinschaftlichen Versammlungen? Wie könnten wir auch den Tag der Ruhe, der Erholung von unsern Arbeiten, den uns der gütige Gott schenkt, würdiger anwenden als zu diesen so seligen Beschäftigungen unsers Geistes, durch die wir uns immer mehr zu jenem bessern Leben vorbereiten?

Als ich noch allein mit Pedro und einem und dem andern Freunde in diesem einsamen Aufenthalte lebte, war diese Grotte geräumig genug uns bei unsern feierlichen Gottesverehrungen aufzunehmen. Aber es hat der gütigen Vorsehung unsers Gottes gefallen, auch hier in dieser abgeschiedenen

Gegend eine Gemeinde zu sammeln, die von Christi Namen führt und zu seiner Verehrung eingeweiht ist; und wer weiß, ob sich nicht künftig noch mehrere zu uns sammeln werden? Laßt uns also die Stätte unsrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte erweitern und zu diesem heiligen Zweck unsrer gemeinschaftlichen Gottesverehrung einrichten.

Dieser Vorschlag des Greises wurde von allen mit Beifall und Freude aufgenommen. Der bauverständige Philipp, dem der Greis schon zuvor einmal seine Meinung mitgetheilt hatte, war bereits mit dem Plan des Baues fertig und legte ihn jetzt der Gesellschaft vor. Die mittägliche Seite der Grotte war schon von einer natürlichen Mauer eingefaßt; es bedurfte nur, daß auf der entgegengesetzten eine ähnliche aufgeführt und der Platz vor der Grotte aufgeräumt wurde. Das war nun freilich so leicht nicht; aber die Lust zu dieser Arbeit scheute kein Hinderniß, und noch an demselben Morgen wurden Anstalten getroffen, die nöthigen Werkzeuge beizuschaffen, die Bäume und Sträuche wegzuhauen und den erforderlichen Raum, so weit ihn Philipp abgesteckt hatte, zu gewinnen.

Diese neue Beschäftigung setzte die ganze Gesellschaft in Thätigkeit. Selbst die beiden Greise, so gering auch ihre Kräfte waren, gingen den rüstigen Arbeitern mit gutem Rath und Handreichung zur Seite. Schon am ersten Abend lag der größte Theil des niedern Gebüsches zu Boden und wurde durch Hülfe der Maulthiere mit kleinen Wägen auf die

Seite geschafft und in verschiedene Haufen an einen freien Platz gelegt, um da, wenn es an der Sonne dürr geworden sey, angezündet und verbrannt zu werden. Da nur einige wenige hohe Bäume in diesem Raume standen, so war auch deren Wegschaffen nur die Arbeit weniger Tage. Aber desto mehr Schwierigkeit fanden sie beim Aufräumen des Bodens selbst; hier mußten dichte Schichten von verwittertem Holz und Steinen weggeschafft, dort tiefe Wasserrisse und Schluchten ausgefüllt werden. Die meiste Arbeit machte ein herabgerissenes Felsenstück, das an der Seite der Grotte lag; aber Philipp wußte es durch Pulver so zu sprengen, daß es in einzelnen Stücken leicht fortgebracht werden konnte. Ueberhaupt war ihren vereinigten Kräften bei geschicktem Gebrauche der Werkzeuge und bei der Liebe zur Arbeit keine Schwierigkeit so groß, die sie nicht glücklich überwunden hätten.

Wie süß, wie angenehm war ihnen aber auch dann die Ruhe nach solch einem arbeitsvollen Tage in der Wohnung des Greises, wo sie von der guten Lina bewirthet wurden. Wie belohnt fühlte sich Gumal, wenn sie ihm den Schweiß von der Stirn trocknete. Auch Palmur achtete die Schwülen in seinen Händen nicht, wenn seine Agathe sie mit bedauerndem Blick drückte und seinen Fleiß mit Beifall belohnte. Nur Widdam sah mit einem verhaltenen Seufzer auf die Liebenden und wünschte insgeheim, daß er auch unter den Augen seiner Mella arbeiten und dann an ihrer Seite ruhen könnte.

Gegen das Ende der Woche war der Platz vor der Grotte schon völlig aufgeräumt und beinahe ganz geebnet; er war geräumig genug, um eine noch größere Gesellschaft, als die gegenwärtige war, aufzunehmen. Der Greis befahl den Arbeitern, inne zu halten und die Vollendung des angefangenen Werks auf die künftigen Tage zu versparen. Es sey schon Raum genug gewonnen, daß sie sich mit dem nächsten Sonntage hier versammeln könnten; er empfinde ein so sehnliches Verlangen darnach und möchte so gern noch in ihrer Mitte die feierliche Handlung begehen, die Jesus seinen Bekennern zum Andenken an ihn eingesetzt habe. Meine Lieben, setzte er hinzu, ich weiß nicht, wie lange ich noch unter euch seyn werde; gönnt mir das Glück, mich gemeinschaftlich mit euch der Güte Gottes und der Liebe unsers Heilandes Jesu noch hier zu freuen, bis wir uns einst zu ihm in jenem Leben versammeln werden.

Lina. O guter Vater; wenn du nicht unter uns wärest, welches Glück, welche Freuden würden wir dann entbehren! Ach ich mag den Gedanken nicht denken, daß du uns verlassen könntest.

Liebevoll schlang sie ihre Arme um ihn und sah ihm mit einem Blick in's Auge, der auch schweigend sagte: bleibe doch noch eine Zeit lang bei uns.

Greis. Ich bin von eurer Liebe überzeugt und ich gestehe es euch, es wird mir schwer werden mich von euch zu trennen; aber wenn denn einst der Wille meines guten Gottes mich von euch abfordert, so wünschte ich doch, daß ich noch in der Erinnerung

bei euch fortleben möchte, daß ihr auch noch nach meinem Tode an mich dächtet und mein Andenken unter euch erhieltet.

Chilum. Wie könntest du wohl daran zweifeln, bester Geronio? Könnten wir wohl je dich vergessen, der uns so viel Gutes erwiesen, dem wir unser ganzes Glück zu verdanken haben?

Gumal. O, eher könnte ich mich selbst vergessen, als dich meinen Wohlthäter! Alles würde mich an dich erinnern, die Hütte, der Baum, die Laube, unter der wir mit einander saßen, der Ort, wo du mich zum erstenmal fandest; — überall würde mir dein Andenken wieder lebhaft werden.

Greis. Und wie, wenn ich euch besonders noch vor meinem Tode darum bäte, wenn ich bei der letzten Mahlzeit, die ich noch mit euch, ihr Lieben, auf dieser Erde hielte, euch recht dringend bäte: ihr möchtet, so oft ihr wieder zu eurem Mahle zusammen kämet, eures Freundes, der euch bis in den Tod so herzlich liebte, dabei gedenken?

Lina (mit Thränen in den Augen): O du Geliebter, wie würden wir uns dann nach dir sehnen und dich immer wieder in unsre Versammlung wünschen!

Greis. Nun, das erwarte ich von eurer Liebe. Was meinet ihr nun? verdient der Jesus, der uns so herzlich geliebt und sich unendlich mehr Verdienste um uns Menschen erworben hat, als es je der beste Freund vermöchte, der uns nicht nur durch seine vortreffliche Lehre erleuchtet und ge-

bessert, sondern selbst sein Leben für uns, zu unserm Besten, zu unsrer Erlösung dahin gegeben hat — verdient dieser unser bester Freund und größter Wohlthäter nicht auch vorzüglich unser dankbarstes Andenken? Wären wir seiner Liebe, wären wir der großen Wohlthaten, die er uns erwiesen hat, werth, wenn wir ihn vergessen könnten? Sollten wir es nicht bei jeder schicklichen Gelegenheit bezeigen, daß wir an ihn denken, ihn verehren und lieben?

Gumal. O gewiß, Vater! Sein Andenken soll uns immer heilig seyn, und gern wollen wir es bezeugen, daß wir Verehrer Jesu sind.

Greis. Nun; er selbst hat uns ein Gedächtniß seiner Liebe noch auf dieser Erde gestiftet und uns dadurch die Gelegenheit gegeben, uns seiner recht lebhaft, recht feierlich zu erinnern.

Lina. Ach, jetzt erinnere ich mich; nicht wahr, als er die letzte Abendmahlzeit mit seinen Jüngern kurz vor seinem Tode hielt?

Greis. Erinnerst du dich auch noch, was Jesus damals that?

Lina. Ja; er nahm Brod, hielt ein Dankgebet, brach es in kleine Stücke und theilte es unter seine Jünger aus, daß sie es essen sollten; und so nahm er auch nachher den Becher mit Wein, betete auch darüber und gab ihn seinen Jüngern, daraus zu trinken.

Greis. Und weißt du noch, Gumal, was für merkwürdige Worte er dabei sagte?

Gumal. Ja, er sagte bei dem Brode: das

ist mein Leib, der für euch gegeben wird; und bei dem Weine: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Greis. Was wollte denn wohl Jesus damit sagen?

Gumal. Doch wohl an seinen Tod erinnern, daß er nun sterben und sein Blut vergießen würde.

Greis. Und warum wollte er denn dies thun? Für wen wollte er denn sterben?

Gumal. Für die Menschen, darum sagte er: für euch. Ich sterbe für euch zu eurem Besten.

Greis. Was hat denn der Tod Jesu für einen Nutzen für die Menschen?

Gumal. Ach den allerwichtigsten; daß wir dadurch der Gnade und Liebe Gottes, der Vergebung unsrer Sünden und der Seligkeit versichert werden sollten.

Greis. Da nun Jesus seinen Jüngern Brod und Wein mit den Worten reichte: das ist mein Leib, mein Blut; so gab er ihnen doch wohl dadurch die Versicherung, daß auch sie Theil an seinem Leibe und Blut nehmen sollten?

Gumal. Doch wohl; denn sonst hätte er nicht gesagt: das ist mein Leib, mein Blut.

Greis. Wenn ich nun Theil an Jesu Leib und Blut nehme, so habe ich ja wohl auch Theil an der Wohlthat, die Jesus uns dadurch erwarb, daß er seinen Leib dahin gegeben, und sein Blut vergossen hat?

Gumal. Ja gewiß.

Greis. Ich werde also dadurch desto mehr versichert, daß ich ihm zugehöre, daß ich sein Erlöster bin, daß ich mich der Gnade Gottes, der Vergebung meiner Sünden und der zukünftigen Seligkeit gewiß trösten kann. Denn er, der Wahrhaftige, hat es mir zugesagt; er hat mir dafür gleichsam zum Unterpfande sein Abendmahl gegeben, daß ich mich nun mit völliger Zuversicht darauf verlassen kann. — Daraus werdet ihr, meine Lieben, die Wichtigkeit der Handlung erkennen, die Jesus noch vor seinem Tode eingesetzt und den Seinigen zu halten befohlen hat, indem er hinzusetzte: Solches thut, so oft ihr es thut, zu meinem Gedächtniß. So soll uns also diese Handlung ein bleibendes Andenken an Jesum, an seine Liebe, an seinen Tod für uns darbieten; sollte sie uns nicht schon um deswillen immer feierlich sein?

Lina. O der gütige Jesus, der auch selbst das Andenken an ihn, welches ohnehin unsre Pflicht ist, noch mit solcher Wohlthat verbindet!

Chilum. Ja wohl; aus Dankbarkeit, aus Liebe zu ihm würden wir uns auch gern einem beschwerlichen Geschäfte unterzogen haben; und Er, der gütige Herr, macht uns durch diese Handlung das Andenken an ihn so leicht, so zu einem rechten Freudengenuß.

Gumal. Und verbindet so große Wohlthaten mit derselben.

Lina. Das heißt, sich ein Andenken bei den

Seinigen stiften, wie es nur Gott kann, der ja überall mit dem Andenken an ihn und mit seiner Verehrung wahre Wohlthat verbindet!

Greis. Vortrefflich, Lina! So meinte es auch Jesus; darum machte er uns sein Andenken zur Pflicht, nicht um seinet-, sondern um unsertwillen, um uns in unserm Glauben, in unsern seligsten Hoffnungen, aber auch in unsern edelsten Entschließungen zu stärken, zu befestigen. Denn könnten wir uns wohl dieses guten, liebevollen, sich für unsre Wohlfahrt aufopfernden Jesus erinnern, ohne zur herzlichsten, innigsten Liebe gegen ihn erweckt zu werden?

Lina. Wie wäre dies möglich? der müßte diesen guten Jesus gar nicht kennen, nicht wissen wie viel er ihm zu verdanken hat, der ihn nicht auf's innigste lieben wollte.

Greis. Und diese Liebe zu ihm, wozu wird sie uns antreiben?

Lina. Auch gern und willig zu thun, was er uns befohlen hat.

Greis. Wozu wird uns also dies Andenken an ihn bei der Feier seines Abendmahls verpflichten?

Lina. Zur Liebe und zum Gehorsam gegen ihn.

Greis. Könnten wir uns seiner erinnern, an seiner Liebe Theil nehmen und doch dabei ungebesserte, wohl gar böse Menschen bleiben?

Lina. Ach nein; dann wären wir seiner nicht

werth; dann hätten wir keinen Theil an ihm. Wir müssen nun auch gesinnet seyn wie Jesus, und so fromm, so rechtschaffen und tugendhaft leben, wie er gelebt und uns ein Beispiel gelassen hat.

Greis. Und da wir diese Handlung des heiligen Abendmahls gemeinschaftlich zu seinem Gedächtniß halten, und so von einem Brod essen, aus einem Kelche trinken: dürfen wir uns da wohl unter einander hassen oder beleidigen?

Widdam. Nein; es darf nun kein Haß, keine Feindschaft seyn unter uns, die wir einen gemeinschaftlichen Erlöser verehren; wir wollen uns unter einander lieben.

Greis. Und uns auch dazu unter einander feierlich bei diesem Gedächtnißmahle Jesu verpflichten.

Widdam. Ja, das wollen wir thun!

Greis. Ist nun wohl eine Handlung, die für uns feierlicher, wohlthätiger und nützlicher seyn könnte, als diese, welche uns Jesus zu seinem Gedächtniß eingesetzt hat, wenn wir sie so nach seinem Sinn und Willen halten? —

Nun werdet ihr es euch erklären, meine Lieben, warum ich so sehnlich wünsche, dieses Abendmahl des Herrn mit euch zu halten, da ich nicht weiß, wie lange mir noch dieses Glück auf der Erde zu Theil wird. So sey denn der morgende Tag dazu bestimmt, wo wir uns ohnehin zur Verehrung Gottes und Jesu versammeln werden; da lasset uns auch gemeinschaftlich dieses Gedächtniß

seines Todes in dieser heiligen Handlung begehen, uns durch dieselbe im Glauben an ihn stärken und nochmals feierlich zu seinem Dienst, zu einem tugendhaften Leben verpflichten.

Kaum war der festliche Morgen angebrochen, als sich die Gesellschaft an der Stätte versammelte, die sie zu ihrem künftigen gottesdienstlichen Versammlungsorte bestimmt und schon einigermaßen eingerichtet hatte. Die beiden Greise, Geronio und Bernhardt, hatten sich schon früher dahin begeben, den in der Grotte befindlichen Altartisch zubereitet und empfingen jetzt am Eingange derselben die jüngst getauften Christen, die in ihren bei der Taufe erhaltenen Feierkleidern von ihren Brüdern und Mitchristen auch jetzt in ihre Gesellschaft eingeführt wurden.

Dies war ein rührender Anblick für den Greis, der jetzt als christlicher Lehrer diese Gemeinde um sich unter freiem Himmel versammelt sah. Lange hielt er betend und segnend seine Arme in sprachloser Empfindung des seligsten Entzückens empor; dann waren es nur wenige abgebrochene, durch Thränen halb erstickte Worte, die er hervorbrachte, die aber einen desto tiefern Eindruck auf die eben so gefühlvollen Herzen seiner Freunde machten. Es währte einige Augenblicke, bis sich diese ersten allzulebhaften Regungen der Freude mäßigten und in sanftere Empfindungen des Herzens übergingen.

Nun wurden einige Loblieder gesungen, die mit Gebeten abwechselten, deren Inhalt freudiger Dank gegen Gott und ihren Erlöser und Ermunterung zur wahren Heiligung des Herzens war. Dann hielt der Greis eine herzliche Rede an die versammelten Christen, worin er sie nochmals an die Absicht ihrer Zusammenkunft erinnerte, sie das Glück schätzen lehrte, daß sie nun Gott nach der bessern Erkenntniß, die sie von ihm als Christen empfangen hätten, mit kindlichem Geiste verehren, sich seiner Vaterliebe mit völliger Ueberzeugung freuen und mit freudiger Zuversicht einem noch höhern Glück entgegen sehen könnten; wobei er ihnen zeigte, wie sehr sie dafür ihrem Erlöser Jesu verbunden wären, und sie auf das dringendste ermahnte, sich ganz seinem Dienste zu widmen und fromm und tugendhaft nach seinem Willen zu leben.

Mit heiliger Ehrfurcht trat er nach Beendigung dieser Rede zum Altar, auf welchem Brod und Wein aufgetragen war; sprach das Gebet Jesu: Unser Vater im Himmel u. s. w., las dann aus den Nachrichten der Apostel Jesu die Stelle von der Einsetzung dieser Handlung zum feierlichen Gedächtniß seines Todes vor; und nun genoß ein jedes von ihnen einen Theil des gesegneten Brodes und trank von dem gesegneten Weine, wobei ihre Seelen ganz von Liebe gegen Jesum durchdrungen wurden, der seinen Leib für sie gegeben, sein Blut zur Vergebung ihrer Sünden vergossen hat.

Dankend hob nun der Greis am Altare sein

gefalteten Hände auf, indeß die übrigen in stiller Andacht auf ihren Knieen lagen; dankend pries er den Erlöser der Menschen für die Wohlthat seines Todes, deren er auch sie jetzt durch diese Handlung theilhaftig gemacht habe, und bat ihn, daß er sie immer in dieser so seligen Gemeinschaft mit ihm erhalten, sie durch seinen Geist regieren und bis in ihren Tod treu im Glauben und in der Liebe zu ihm, treu in Befolgung seiner Gebote erhalten möge.

Ein freudiger Lobgesang beschloß diese feierliche Handlung.

Der gute Greis sah nun die liebsten seiner Wünsche erfüllt. „Nun genieße ich erst recht die Freuden eines glücklichen Vaters unter euch, meine Kinder, rief er aus, als sich der Kreis der Glücklichen dicht um ihn geschlossen hatte, und eins ums andere sich mit dem Ausdruck dankbarer Freude in die Arme warf. Das hätte ich nicht geglaubt, daß der Allgütige mir solche Freude auf mein Alter aufgespart hätte. Schon jetzt fühle ich mich so glücklich unter euch; wie wird mir seyn, wenn ich mich mit euch in jener höheren Welt, wo Jesus ist, wo er einst die Seinigen zu noch seligern Freuden einführen will, versammeln werde. Wie ruhig kann ich nun dem letzten meiner Tage auf dieser Erde entgegen sehen! Ach, es ist ein großer, schöner Gedanke, sich schon hier Freunde für die künftige Welt

verschafft zu haben, die hier mit uns auf gleichem Wege zur Seligkeit wandeln und nach einer kurzen Trennung sich wieder auf ewig vereinigen werden!"

Länger konnte Ant.-Widdam den Wunsch nicht zurückhalten, den er so lange in seinem Herzen genährt, der ihm bei jedem frohen Tage, welchen er in der Gesellschaft dieser glücklichen Menschen zubrachte, immer dringender ward: daß doch auch seine geliebte Mella dieses Glück, diese Freuden mit ihm theilen möchte. Er wendete sich daher mit der Bitte an den Greis, daß er ihm nun erlauben möchte auch diese ihm zuzuführen, damit auch sie noch durch seinen Unterricht und von seinen Händen zu gleichem Glück, zum Christenthum, geführt würde.

Wie könnte ich, erwiederte der Greis, dir darin entgegen seyn? Aber hast du auch die Schwierigkeiten überdacht, die mit der Ausführung deines Vorsatzes verbunden sind? die Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise, die Gefahren, die dir auf unbekanntem Wege durch Wälder und Wüsteneien — oder wenn du auch diese glücklich überstanden hättest — noch in deinem Vaterlande selbst aufstoßen können?

Ant.-Widdam. Wohl habe ich sie überdacht, aber ich fürchte sie nicht. Ich habe es ihr versprochen, sie bis in den Tod nicht zu verlassen, ich muß Wort halten; denn ich lebe ja noch; und wenn ich meine Pflicht erfülle, so weiß ich ja nun als Christ, daß ich dadurch den Willen Gottes thue; folglich

kann ich mich auch getrost auf seinen Beistand verlassen und fürchte daher kein Unglück.

Der Greis freute sich über den festen Muth des guten Jünglings, gab seine Einwilligung zu seiner Reise und wünschte ihm von Herzen zum Gelingen derselben Glück.

Von jetzt an war es nicht nur die Angelegenheit Widdams sondern Aller, die nöthigsten Vorbereitungen zu dieser Reise zu machen. Längst schon hatte Ph. Fenlo sich ihm zum Reisegefährten erboten; Widdam erinnerte ihn an sein Versprechen, und empfing von ihm die Versicherung, daß er ihn in keinem Fall verlassen werde. Nun wurden die Reisebündel mit den nöthigsten Lebensmitteln und mit einigen Geschenken an Mella und Nanli angefüllt; auch versahen sie sich zu mehrerer Sicherheit auf ihrer Reise mit Gewehr, unter andern mit einer Flinte, die ihnen der Greis aber nur im höchsten Nothfall zu gebrauchen verstattete; so wie er ihnen überhaupt Vorsichtigkeit und Behutsamkeit bei Ausführung ihres Vorsatzes, besonders aber bei ihrer Rückreise empfahl, daß sie dieselbe vor ihren Landsleuten so geheim als möglich halten möchten.

Am Abend vor der Abreise versammelte sich die Gesellschaft in der Hütte des Greises zum Abschiedsmahl. Widdam mit Fenlo erschienen dabei schon in völliger Reisetracht; ganz nach Art der Wilden gekleidet, nur daß sie ihre Köpfe mit großen geflochtenen Strohhüten bedeckt und ihre Füße mit einer Art von Schuhen, zu mehrerer Bequemlichkeit auf

der Reise, versehen hatten. An Widdam's Brust hing die Schnur, die Mella geknüpft, und an die er zugleich seinen Kompaß befestigt hatte. Ueber Fenlo's Schulter hing der Bogen mit dem Köcher; neben den Pfeilen in demselben befand sich zugleich sein Lieblingsinstrument, die Flöte, welche er von Antonio zu blasen gelernt hatte.

Bei dem Anblick dieser Reisenden wurde in dem Gemüthe Gumal's und Lina's das Andenken an ihre ehemahlige Wanderung wieder neu. Sie dachten an jene Gefahren zurück, denen sie unvorbereitet so wehrlos ausgesetzt gewesen und die sie gleichwohl unter der Leitung des Allgütigen so glücklich überstanden hatten. Die Unterhaltung darüber während der Mahlzeit wurde besonders von dem Greise dazu angewendet, um auch die Wanderer im Vertrauen auf Gott zu stärken und mit Hoffnung und Muth zu ihrer Reise zu beleben. Obgleich der Gedanke der nahen Trennung von diesen Lieben zuweilen von einem und dem andern in der Versammlung mit einiger Wehmuth geäußert wurde, so suchte ihn doch der Greis zu mildern und die Gemüther Aller mehr in einer frohen als wehmüthigen Stimmung zu erhalten, indem er ihnen den glücklichen Ausgang der Reise und die Freude des Wiedersehens immer wieder hervorhob.

Lina bat die Reisenden aufs dringendste, daß sie ja, wenn sie in ihr Vaterland kommen würden, sich nach ihrer Nanli erkundigen und wo möglich sie bewegen sollten, mit ihnen zurück zu reisen.

Denselben Auftrag hatte Chilum schon dem Widdam gegeben, der ihm aufs heiligste versprochen hatte, alles zu thun um seinen Wunsch zu erfüllen.

Ehe sich der Greis zur Ruhe begab, nahm er noch herzlichen Abschied von ihnen, empfahl sie dem Schutz des Allmächtigen, drückte den Abschiedskuß auf ihre Lippen und entließ sie mit dem Wunsche, sie bald und glücklich wieder zu sehen. Ein gleiches thaten Bernhardt, Lina und Agathe. Der übrige Theil der Gesellschaft begab sich mit den Reisenden in die Winterwohnung, um nach einigen Stunden der Ruhe mit ihnen aufzubrechen und sie bis an die Grenze ihrer Gegend zu begleiten.

Noch war die Gegend in nächtliche Dämmerung gehüllt, als die beiden Reisenden nach kurzem Schlummer ihr Lager verließen und sich bald darauf von ihren nicht minder schnell erwachten Freunden umringt sahen. Als sie ins Freie traten, den gestirnten Himmel über sich sahen und rund um sich her die feierliche Stille der Natur bemerkten, überließen sie sich einige Augenblicke den Empfindungen der Andacht, die in einem rührenden Morgengebet, welches Antonio im Namen Aller sprach, ihren Ausdruck fanden. Unter Anstimmung eines Morgenliedes traten sie darauf ihre Reise an, wanderten das Thal hinab dem Flusse zu, welcher die Gegend, die sie bewohnten, von den gegenüber liegenden Gebirgen trennte.

Durch einen kleinen Umweg gelangten sie zu der Stätte, wo sie vor nicht gar langer Zeit bei der feierlichen Taufhandlung so glücklich gewesen waren. Noch standen hier die Pfähle von der Hütte, in der sie damals einen der festlichsten Tage ihres Lebens zugebracht hatten; schon schlängelten sich einige wilde Weinreben an denselben empor und die frischgepflanzten Akazien hatten Wurzel gefaßt und frische Zweige getrieben. Hier erinnerte Antonio als vormaliger Taufzeuge seinen Widdam, und Philipp seinen Fenlo an das Gelübde der Treue, welches sie bei ihrer Einweihung zum Christenthume abgelegt hatten, und beschworen sie nun auch in der Entfernung demselben treu zu bleiben, sich nicht etwa von der Liebe zu ihrem Vaterlande, oder einer ihnen noch so geliebten Person bewegen zu lassen ihren Glauben an Gott und Jesum aufzugeben; so daß, im Fall Nanli und Mella sich nicht entschließen sollten mit ihnen zu ziehen, sie lieber allein wieder in ihre Arme zurückkehren möchten. Das versprachen beide mit der Versicherung, so stark auch ihr Verlangen sey ihr Vaterland und die Ihrigen wieder zu sehen, doch nichts als der Tod die Verbindung trennen sollte, in welcher sie hier als Christen unter einander gelebt und ihr größtes Glück gefunden hätten.

Mit welcher Freude, sagte Gumal, werden wir euch dann wieder empfangen. Hier wollen wir dann den Tag eurer Wiederkunft feiern, und in dieser Laube so froh wie an jenem Tage unsrer Taufe seyn!

Chilum schloß Widdam in seine Arme und drückte ihn an seine Brust. Du hast mich, sprach er zu ihm, in jener gefahrvollen Zeit nicht verlassen, hast mich im Getümmel der Schlacht und auf der beschwerlichsten Reise zu Gumal begleitet, laß dir auch bei der Liebe zu deiner Mella die Pflicht der Freundschaft heilig seyn! Jetzt sind wir Brüder! Sollte ein Bruder nicht noch mehr Anspruch auf dein Herz haben als es vormals der Fürst hatte? Du hast mir zum Besitz meines Sohnes verholfen, vollende nun auch mein Glück und führe mir meine Gattin Nanli zu.

Nanli, deine Gattin? — rief Fenlo bewundernd aus.

Chilum. Ja, das ist sie! Sie wurde es in der Nacht nach jenem blutigen Siege. Aus ihrem Munde empfing ich zuerst wieder die Hoffnung, daß Gumal lebe, daß ich ihn, den Entflohenen, wohl wieder finden könnte; sie war die freundliche Trösterin, die mir das Leben erhielt, welches mir damals zur Last war; sie wand mir den Dolch aus der Hand, den ich aus Verzweiflung über die fehlgeschlagene Erwartung, meinen Gumal zu finden, schon gegen mich gezückt hatte; in ihren Armen fand ich Beruhigung und schwor ihr die eheliche Treue, wenn ich so glücklich seyn würde meinen Sohn wieder zu finden. Ich habe sie vor meiner Abreise durch sichere Leute nach meiner ehemaligen Wohnung in Yontifiringen lassen, wo ihr sie, wie ich hoffe, wieder finden werdet.

Mit heftiger Bewegung warf sich Fenlo in die Arme Chilum's: o so erlaube mir daß ich dich als Bruder umarme; denn wisse! Nanli ist meine Schwester, die einzige von meinen Verwandten, welche ich bei meiner Rückkehr in's Vaterland zu sehen wünsche.

Du Nanli's Bruder! — rief Gumal mit gleicher Gemüthsbewegung aus, und schloß sich an die sich Umarmenden an — der guten Nanli, die schon während meiner Gefangenschaft als Mutter an mir und meiner Lina gehandelt hat! Bester Fenlo, führe uns ja diese unsre Wohlthäterin zu; sage ihr, wir würden alles thun, um ihr ihre Liebe zu vergelten.

Laß uns eilen, sprach Fenlo zu Widdam, eine Reise zu vollenden, an deren Ziele uns so überschwängliche Freuden erwarten.

Chilum. Nun so geleite euch Gott, der Allgütige, der doch wahrhaftig mehr thun kann, als wir bitten und verstehen. Er wird euch glücklich in unsre Arme zurückbringen.

So traten sie freudig in den Fluß, dessen Wasser ihnen kaum bis zu den Knieen reichte, gingen an dem jenseitigen Ufer etwas aufwärts nach der Gegend des großen Dattelbaums, versahen sich da mit einigen Früchten zum Frühstück und stiegen dann den Berg hinauf, dessen waldige Spitze schon von den Strahlen der aufgehenden Sonne erleuchtet war.

Als sie die Höhe erreicht hatten, übersahen sie die schöne Gegend ihres bisherigen Aufenthalts,

prägten sich die Merkmale derselben ins Gedächtniß ein, zogen den Compaß zu Rathe und richteten ihren Lauf mittäglich nach einem Walde hin, der in blauer Ferne die weitere Aussicht mit dichtem Schatten umschloß.

Nachdem sie einige Stunden vergnügt mit einander dahin gewandelt waren, ließ sich die Gesellschaft auf einem kleinen Rasenhügel nieder; hier genossen sie das Frühstück unter dem freudigen Gedanken an Gott, umarmten dann einander mit herzlicher brüderlicher Liebe, drückten den Abschiedskuß auf den Mund der reisenden Freunde und schieden mit der Hoffnung eines frohen Wiedersehens von einander.

Um sich auch mit dieser Gegend bekannt zu machen, gingen die Zurückkehrenden auf dem Rücken des Berges fort, der ihrem Wohnorte gegenüber lag; er war nur an wenig Orten mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen und hatte hier und da sehr große Vertiefungen, wo Antonio und Philipp nicht undeutliche Merkmale eines ehemaligen Vulkans bemerkten. Die ganze Gegend hatte überhaupt ein wildes, unfruchtbares Ansehen. Außer einigen Vögeln, deren Nester ganz offen auf der Erde oder zwischen moosigen Steinritzen lagen, bemerkte man keine Spuren von lebendigen Geschöpfen. So hatte die Natur eine gute Vormauer um ihre Wohnungen gezogen und sie vor den Einfällen der wilden Thiere

gesichert, die aus Mangel an hinreichender Nahrung nur selten diese Gegend besuchten.

Schon hatten sie eine ziemliche Strecke Wegs zurückgelegt, als die zunehmende Sonnenhitze sie nöthigte, die Höhe zu verlassen und ins Thal herab zu steigen. Hier gingen sie am Ufer des Flusses hinab, fanden aber auch diesen Pfad sehr beschwerlich, weil sie oft über abgerissene Felsenstücke und Bäume steigen mußten. Endlich erreichten sie einen Ort, wo sich der Fluß erweiterte, in mehrere Arme theilte und zwischen Sandhügel hinfloß. Dies, sagte Riggult, sey die Stelle, bei welcher sie vormals mit ihrem ehemaligen Fürsten Hadsi nach jener Flucht angekommen wären; hier hätten sie, nahe an völliger Entkräftung, aus dem Flusse wieder Erquickung geschöpft, ihrem Herrn die Wunden gewaschen und ihn dann den Berg hinauf bis zu der Höhle getragen, wo er hernach seinen Geist aufgegeben habe.

Sie stiegen nun den Berg hinauf und kamen zu der Grotte, wo die beiden Neger den Verwundeten niedergelegt und wo ihn bald darauf Chilum und seine Gefährten entdeckt hatten. Gumal schauderte als er sich bei dem Anblick dieses grauenvollen Ortes an jenen schrecklichen Auftritt bei dem Tode Hadsi's erinnerte: „Wie ängstlich, sagte er, war das Dahinsterben dieses Unglücklichen! Noch zittre ich, wenn ich mir sein Gesicht denke, das in allen seinen Zügen von der Wuth rachsüchtiger Leidenschaft und der Verzweiflung so entstellt war; mit welchem zornigen Blick er die gute Lina, seine Toch-

ter, ansah und die angebotene Hülfe von sich stieß! Wie schrecklich ist doch der Tod eines bösen Menschen!“

Eben richtete Phil.-Riggult seine Augen nach der Stätte, wo sie ihn nach seinem Tode begraben hatten. Die Gesellschaft trat näher zu dem unbewachsenen Steinhügel, der seinen Leichnam bedeckte; im Gesichte Chilum's war der Ausdruck des Mitleids und der Wehmuth. Die traurige Zurückerinnerung an die ehemaligen Verhältnisse mit diesem unversöhnlichen Beleidiger machte, daß er sich mit einem Seufzer zuerst von seinem Grabe entfernte.

Aber Gumal blieb nachdenkend am Grabe stehen; sein Blick war fest auf dasselbe geheftet; jetzt ergriff er die Hand Antonio's und bat ihn noch einige Augenblicke zu verweilen und ihn über einiges zu belehren, worauf ihn so eben die Betrachtung dieses Grabes hinleite.

Wir sind doch, sagte Gumal, als Christen überzeugt, daß wir noch nach dem Tode, der Seele nach, fortleben und daß auch einmal unser Leib wieder auferstehen soll. Wenn ich mir diese Wahrheit an dem Grabe des guten Pedro denke, so freue ich mich derselben — aber hier bei diesem Grabe — sage mir doch — wie ist es wohl mit dem Tode solcher Menschen, die so wie Hadsi sterben? Leben denn diese auch nach dem Tode fort? werden sie auch einmal wieder aus dem Grabe erwachen?

Antonio. Allerdings; die Wahrheit von der Fortdauer der Seele nach dem Tode dieses Leibes, so wie die von der Auferstehung des Körpers aus

der Erde ist allgemein, das heißt, sie erstreckt sich über alle Menschen, über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte.

Gumal (mit Verwunderung). Auch Hadsi lebt noch nach seinem Tode fort?

Antonio. War er nicht auch ein Mensch? Hatte er nicht auch eine Seele? Lebte nicht auch in seinem Körper ein Geist, ein Wesen, das seiner Natur nach unzerstörbar und unsterblich ist?

Gumal. Ja, aber er war doch so böse, so zornig, so rachgierig. —

Antonio. Traurig genug für ihn, daß er es war, und noch trauriger, daß er es auch wahrscheinlich noch ferner bleiben wird.

Gumal. Wie meinst du das?

Antonio. Unsere Seele behält ihr Wesen und ihre ganze Beschaffenheit auch nach dem Tode fort; sie geht, wie sie war, in jenen nachherigen Zustand über, behält dieselben Fähigkeiten und Gesinnungen, die sie schon hier hatte, als sie noch mit dem Leibe in Verbindung stand, und wird nach Beschaffenheit derselben glücklicher oder unglücklicher.

Gumal. So käme also alles darauf an, wie unsre Seele hier in diesem Leben beschaffen war?

Antonio. Nicht anders: fortdauern wird die Seele für sich; sie ist ihrem Wesen nach unsterblich; aber der glückliche oder unglückliche Zustand, in welchem sie nach dem Tode des Leibes fortdauern wird, hängt davon ab, ob sie hier schon in diesem Leben einen guten oder schlechten Gebrauch von ihren Kräf-

ten und Vermögen gemacht, ob sie gut oder böse, tugendhaft oder lasterhaft gewesen ist.

Gumal. Eine gute Seele behält also ihre guten Eigenschaften auch nach dem Tode des Leibes fort?

Antonio. Ja, Gumal, sie behält nicht nur dieselben, sondern sie nimmt nun noch weit mehr an diesen guten Eigenschaften zu, wird immer vollkommner und also auch immer glücklicher oder seliger. Wenn du dich schon hier bestrebtest deinen Verstand auszubilden, Gott recht kennen zu lernen, ihn in allen seinen Werken zu sehen, zu bewundern, zu verehren, dich so recht von seiner Liebe zu überzeugen, so legst du eben dadurch den Grund zu deiner künftigen Seligkeit, so nimmst du diesen edlen Trieb deiner Seele auch in jenes Leben nach dem Tode mit und dort erst wirst du ihn recht befriedigen. Dort wird dein Verstand viel heller werden; dort wirst du das, was du hier nur noch dunkel sahest, weit deutlicher erkennen, wirst noch weit größere Wunder der Macht, der Weisheit und Güte deines Gottes als hier auf dieser Erde sehen, wirst noch weit mehr von seiner Liebe überzeugt werden und Gott und Jesum deinen Herrn, den du hier nur gleichsam von ferne sahest und doch schon so innig liebtest, noch näher, noch anschauender erkennen und so recht mit ihm vereiniget werden. Sprich, kannst du dir wohl ein höheres Glück denken als dieses?

Gumal. Ach bester Antonio! Wie glücklich wird dann meine Seele seyn! Das ist mehr, als ich jetzt denken kann!

Antonio. Und wenn du schon hier Freude am Guten fandest, wenn du deine Seele gewöhntest immer gut zu denken und zu handeln, wenn der erkannte Wille deines Gottes und deines Erlösers, wenn die Tugend das Ziel deines Bestrebens schon hier auf Erden war, so wird sie dies auch in Ewigkeit bleiben; so nimmst du diesen edlen, guten Trieb der Seele auch mit in jene Welt, findest da neue Gelegenheit ihn zu üben, wirst immer vollkommner im Guten, da du nicht mehr von diesem eingeschränkten, irdischen Körper gehindert wirst, und genießest die Freuden der Tugend, die du schon hier empfandest, in noch weit höherm Grade.

Gumal. O Gott! zu welcher Seligkeit hast du mich bestimmt!

Antonio. Würdest du nun wohl zu diesem Glück gelangen, wenn du hier diese deine Seele, die ihr verliehenen Fähigkeiten und Kräfte ungebraucht lassen, dich nicht um Erkenntniß der Wahrheit bemühen, nicht deinen Verstand ausbilden, nicht deine Seele zum Guten, zur Tugend gewöhnen wolltest?

Gumal. Nein, gewiß nicht.

Antonio. Würde dir dann die Fortdauer deiner unsterblichen Seele zum Glück gereichen?

Gumal. Ach nein; ich würde nur um desto elender seyn und mir selbst zur Plage fortdauern.

Antonio. Lerne also auch bei dem Grabe dieses Unglücklichen, der als ein roher und ungebesserter Mensch diese Welt verließ, das Glück schätzen, zu welchem du schon jetzt durch die Güte Gottes

gekommen bist, daß er durch den Unterricht der christlichen Religion deine Seele zur Erkenntniß der Wahrheit und auf den Weg der Tugend geleitet und dadurch zu jener zukünftigen Seligkeit vorbereitet hat, und wandle nun auch auf diesem Wege, diesem deinem höhern Ziel entgegen.

Gumal (mit einem wehmüthigen Blick auf Hadsi's Grab). O daß du auch das Glück gehabt hättest, mit uns auf gleichem Wege zur Seligkeit zu wandeln! — (nach einigem Nachdenken): — also lebt auch die Seele Hadsi's noch, und ist unglücklich.

Antonio. Die Seele eines Lasterhaften kann nie anders als unglücklich seyn; die schrecklichen Folgen des Lasters erstrecken sich noch in jenes Leben nach dem Tode; aber, lieber Gumal, hüte du dich, daß du jemals über einen Menschen das Urtheil in seinem Tode fällest; denn dazu gehört eine größere Erkenntniß der Menschen, als wir uns gewöhnlich von andern verschaffen können. Du hast diesen Hadsi freilich nur von der schlechtesten Seite gekannt; aber kanntest du ihn so ganz? Weißt du, wie er das geworden ist, was er war, der rachsüchtige und zornige Mensch? Ob es nicht Fehler seiner Erziehung, Mangel an besserer Erkenntniß, an Unterricht, an Umgang mit guten Menschen war, der ihn dahin brachte, so böse zu werden? Ob er nicht bei seinen vielen Fehlern auch manche gute Eigenschaften hatte, nicht auch bei vielem Bösen manches Gute in der Welt gethan hat?

Phil.-Riggult. Dies Zeugniß muß ich ihm allerdings bei seinem Grabe geben. Wahr ist's; er war ein zorniger und rachsüchtiger Mann und kannte, wenn er beleidigt war, keine Grenzen seiner Wuth; aber wenn ihn diese Leidenschaft nicht eben beherrschte, war er auch wieder der großmüthigste und menschenfreundlichste Mann. Ich selbst habe ihm die Erhaltung meines Lebens zu verdanken. Er hat mich einst aus einer blutigen Schlacht mit eigner Gefahr seines Lebens errettet, mich Verwundeten in sein Haus getragen und wie ein Vater verpflegt; darum konnte ich mich auch nicht von seiner Seite trennen und hätte gern mein Leben wieder für ihn gelassen.

Antonio. Sieh, Gumal, so wenig kennen wir den Menschen nach seiner ganzen Beschaffenheit und so wenig sind wir im Stande, ein gerechtes Urtheil über andre zu fällen. Aber es ist Einer, der recht richtet, das ist Gott; dem müssen wir dies Urtheil überlassen; daher hat uns auch Jesus gesagt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Und einer seiner Apostel sagt: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? ein jeder steht oder fällt seinem Herrn.

Gumal. Ach lieber Antonio, du glaubst nicht, wie sehr ich auch diesem Hadsi ein besseres Schicksal nach dem Tode wünsche; er war ja der Vater meiner Lina.

Antonio. Das wollen wir dem gerechten und

gütigen Gott überlassen. Er fordert gewiß von keinem Menschen mehr, als er leisten konnte, und wird auch in der zukünftigen Welt beweisen, daß er ein gerechter und gütiger Gott ist. Aber daran laßt uns oft denken, daß wir ihm einst verantwortlich seyn müssen für alles, was wir auf Erden gethan, welchen Gebrauch wir von den Gaben, Kräften und Gelegenheiten gemacht haben, welche wir hier empfingen, um weise und gute Menschen zu werden. Und da hat uns Jesus gesagt: wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden. Wer hier schon die Mittel und die Gelegenheit erhalten hatte, zu einer richtigen Erkenntniß zu gelangen und ein gesitteter, guter Mensch zu werden, aber es nicht wurde, keinen oder wohl gar einen schlechten Gebrauch von diesen Mitteln machte, der wird einmal eine weit schwerere Verantwortung und nichts zu seiner Entschuldigung haben; sein Schicksal wird dann weit härter und trauriger seyn als das Schicksal desjenigen, der hier weniger Gelegenheit zur Veredlung seines Geistes und Herzens hatte.

Gumal. Ich danke dir, Antonio, daß du mich auch mit dieser Wahrheit bekannt gemacht hast; ich will sie nie vergessen. Auch sie soll mir zum Antrieb dienen, nach immer größerer Vollkommenheit zu streben, damit ich mich einmal nicht vor Gott, meinem Richter, schämen darf.

So schieden sie nun von dieser lehrreichen Stätte, gelangten nach einigen Umwegen wieder zu ihren

Wohnungen, wo sie sich von ihrer Wanderung erholten und noch am Abende in der Hütte des Greises gemeinschaftlich mit der Geschichte dieses Tags und den gemachten Bemerkungen unterhielten.

Wenige Tage nach der Abreise Widdams und Fenlo's kündigten die Stürme jene eintretende Naturveränderung an, die sich in jenen Gegenden gewöhnlich mit Ausgang des Sommers ereignet, und erinnerte die Bewohner dieser Gegend auf einen sichern Winteraufenthalt zu denken, den ihnen die dazu so gut eingerichtete Bergwohnung gewährte.

Schon lange vorher war diese irdische Ruhe, wie sie der Greis nannte, durch die geschäftigen Hände der Colonisten aufgeräumt und so erweitert worden, daß sie jetzt die ganze Gesellschaft aufnehmen konnte; und wie bekannt, fehlte es auch hier nicht an Gegenständen einer nützlichen Unterhaltung, an Werkzeugen des Fleißes, durch deren Gebrauch sie sich die Zeit während der Regenmonate sehr angenehm vertreiben konnten, so daß sie auch das Beziehen der Winterwohnung als ein Fest der Freude ansahen. Der Familienkreis zog sich dann noch enger und traulicher zusammen; ihre gemeinschaftliche Unterhaltung wurde weniger unterbrochen; die bisherigen Feldgeschäfte wechselten nun mit leichten Handarbeiten ab; man machte neue Versuche in künstlichen Arbeiten, wurde auf neue Erfindungen und zu immer weiterer Ausbildung

der Kunst, die man trieb, geleitet. Wenn dann die Stürme von außen noch so sehr heulten und der Regen sich in Strömen ergoß, herrschte doch Ruhe im Innern und ein heitrer zufriedner Sinn, der Alle belebte, verscheuchte Unmuth aus diesem Kreise froher Menschen, die durch Eintracht und Liebe so innig verbunden mit einander lebten.

Wenn nach den Geschäften des Tages der Abend anbrach, und die schöne gläserne Lampe, welche in der Mitte des Zimmers über dem Tische hing, angezündet, und der von Antonio und Philipp neuverfertigte Lehnstuhl des Greises näher beigerückt wurde, dann drängten sich alle um den Tisch, dann war jedes Auge auf den weisen Lehrer gerichtet und jedes Herz offen, um seinen lehrreichen Unterricht aufzunehmen. Welche selige Unterhaltung gewährte es ihnen dann, wenn er ihnen aus den heiligen Schriften der Bibel entweder selbst vorlas, oder dies Geschäft dem Gumal oder der Lina übertrug, und die vorgelesenen Stellen durch nöthige Erklärung und weitere Entwickelung der darin enthaltenen Wahrheiten recht faßlich machte. Bei diesem belehrenden Geschäfte wurde der Greis von seinen übrigen Freunden unterstützt, die ihre gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen ihren jüngern Freunden mittheilten.

So unterhielt sich Bernhardt sehr oft mit ihnen über die Geschichte der Menschen und der verschiedenen Veränderungen, welche sich unter ih-

nen zugetragen hatten; wobei er sie besonders auf den Gang der göttlichen Vorsehung und auf den wichtigen Einfluß aufmerksam machte, den die Denkungsart und das Verhalten der Menschen auf ihre glücklichen und unglücklichen Schicksale gehabt habe.

Antonio führte sie zur genauern Kenntniß der Natur, zur Kenntniß ihres eignen Körpers und des Verhältnisses, in welchem sie zur übrigen sichtbaren Welt ständen, lehrte sie die verschiedenen Kräfte der Natur und ihre Wirkungen, die mannichfaltigen Geschöpfe nach ihrer besondern Einrichtung, Beschaffenheit und ihrem Zweck, so viel möglich genauer kennen und die Größe der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers desto mehr in diesen seinen Werken bewundern.

Auch Philipp theilte ihnen seine lehrreichen Bemerkungen und Erfahrungen mit, die er vormals auf seinen vielen Reisen gesammelt hatte; machte sie mit der Lage der Länder, der Verschiedenheit ihrer Einwohner, ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihres Kunstfleißes und ihrer Arbeiten bekannt: so daß man mit Recht diesen Aufenthalt in der Winterwohnung als Schule der Weisheit ansehen konnte, und die Tage nur zu schnell dahin schwanden, welche sie in derselben zubrachten.

Wie ganz anders, sagte Chilum zu seinen Landsleuten, wie viel besser ist es hier, als in unserm ehemaligen Vaterlande, wo wir diese Zeit

in träger Unthätigkeit verschlummerten, die wir hier auf eine so nützliche Art anwenden.

Um auch den Körper in beständiger Thätigkeit zu erhalten und dadurch die Kräfte desselben zu stärken, wurde nicht nur den Tag über in verschiedenen Werkstätten, auf der Drehbank, der Töpferscheibe und bei dem Schmiedeofen gearbeitet; sondern wenn es die Witterung einigermaßen zuließ, auch außer der Wohnung manche Stunde mit Holzfällen, Pfähleschneiden, Jagen und andern nützlichen Uebungen zugebracht; und bald gewöhnten sich ihre Körper auch an die unfreundliche Witterung, so daß nur ein sehr starker Regen sie in die Wohnung zurücktreiben konnte.

Schon einigemal hatte Gumal mit seinem Vater vergeblich den Berg erstiegen, der über ihrer Wohnung hoch hervorragte und von welchem sie in eine ziemliche Entfernung sehen konnten, ob sie vielleicht ihre wiederkehrenden Freunde bemerken möchten. Mit jedem Tage stieg ihre Sehnsucht nach ihnen und wenn sie ja mit einiger Ungeduld das Ende der Regenzeit wünschten, so geschah es, damit diese Lieben ihre Zurückkunft desto mehr beschleunigen möchten.

Aber selbst gegen Ausgang dieser Zeit schien diese Hoffnung in ihrer Erfüllung noch länger aufgehalten zu werden. Ein heftiger Sturmwind begleitete ein so starkes Gewitter, dergleichen sie noch nie erlebt hatten, welches die ganze Natur aufzuregen schien und sich mit dem stärksten Platzregen

endigte. In der That befanden sie sich dabei in keiner geringen Gefahr und sie mußten allen ihren Muth zusammen nehmen, um sich gegen ängstliche Furcht zu waffnen. Der Sturm drohte ihre Wohnung niederzuwerfen, und als die Wuth desselben nachließ, stürzten die Wasserströme vom nahen Berge so stark auf dieselbe, daß sie sich genöthigt sahen sich in die innere Höhle des Berges zurück zu ziehen, deren sie sich bisher zur Vorrathskammer bedient hatten. Eines der Nebengebäude, das mit Heu und Stroh für die Maulthiere angefüllt war, wurde wirklich von der einbrechenden Fluth fortgerissen, und der Stall selbst, in welchem sich die Thiere befanden, ließ alle Augenblicke den Einsturz befürchten.

Was selbst den Greis bei aller seiner Standhaftigkeit bedenklich machte, war dies, daß die Luft von stinkenden schweflichten Dünsten erfüllt war, die den Ausbruch eines nahen Erdbrandes befürchten ließen. Es währte lange, ehe die Gefahr vorüberging; erst gegen Abend ließ das heftige Gewitter nach und wurde in einen sanften Regen aufgelöst. Wie freute sich die Gesellschaft, als sie nun wieder freier athmen und in die Wohnung zurückkehren konnte; wie herzlich dankte sie Gott für ihre Erhaltung, für seinen gnädigen Schutz unter diesen drohenden Gefahren.

Als sie den Morgen darauf erwachten, dünkte ihnen, als wären sie auf einmal unter einen ganz andern Himmelsstrich versetzt worden. Der ganze Horizont war heiter; die finstern Wolken, welche

ihn bisher bedeckt hatten, waren verschwunden, und die eben aufgehende Sonne verbreitete ihr erfreuendes Licht über denselben, obgleich die Luft noch immer einen schweflichten Geruch behielt. Nur die Erde zeigte noch die Merkmale des gestrigen Gewitters. Die Ströme waren zwar größtentheils verlaufen, hatten aber überall die Spuren ihrer verwüstenden Kräfte hinterlassen; da lagen Bäume, die mit ihren Wurzeln aus der Erde gerissen waren; Steine und Erdschichten in großen Massen waren hier und da hingeworfen; der nahe Fluß war aus seinem Bette getreten und hatte die ganze niedre Gegend unter Wasser gesetzt, aus welchem nur einzelne Gipfel der angepflanzten Obstbäume hervorragten.

Dieser Anblick ließ die Bewohner der Colonie viel Schlimmes für ihre neue Anpflanzungen fürchten; schon hielten sie die Mühe, welche sie auf die Erbauung ihrer Wohnungen und die Pflege ihrer Gärten verwendet hatten, für verloren; und kaum war der Boden etwas trocken geworden, als sie sich aufmachten um den Schaden zu besehen. Allein zu ihrem freudigen Erstaunen wurden sie gewahr, daß derselbe bei weitem so beträchtlich nicht war, als sie sich ihn gedacht hatten. Noch standen ihre Wohnungen, nur an einigen Stellen etwas beschädigt; auch ihre Pflanzungen hatten wenig gelitten, so daß sie völlig beruhigt mit dieser frohen Nachricht zu den Greisen zurückkehrten.

Es vergingen nur wenige Tage und die ganze

Gegend umher gewann wieder ihr liebliches Ansehen. Es schien, als ob nach jenem letzten Kampfe sich die Kräfte der Natur verstärkt hätten, um desto wohlthätigere Wirkungen hervor zu bringen und jede Spur der vorigen Verwüstung auszutilgen; die Bäume hatten ihr welkes Laub abgestreift, um desto frischer zu grünen, und alle die unzähligen Keime von Pflanzen trieben unter dem Einfluß der erwärmenden Sonne aus der befeuchteten Erde desto schneller hervor.

Mit dieser erfreuenden Aussicht in die sich verschönernde Gegend wurde zugleich in den Gemüthern ihrer Bewohner die Hoffnung erregt, ihre Freuden auch nun bald durch die Ankunft der erwarteten Freunde vermehrt zu sehen. Gumal besonders, den die Trennung von seinem geliebten Widdam jetzt erst recht den Werth eines solchen Freundes fühlen ließ, wartete mit Ungeduld auf seine Zurückkunft, und machte sich eines Morgens, begleitet von Riggult, früh auf den Weg nach dem Flusse, woher sie kommen mußten.

Als sie hier ankamen, bemerkten sie mit Entsetzen, welche Zerstörung das letzte Gewitter bewirkt habe; der Fluß selbst war zu einer ansehnlichen Höhe gestiegen und fluthete noch mit unaufhaltbarer Gewalt, Steine und Bäume mit sich fortwälzend. Umsonst sahen sie sich nach jener Hütte um, die sie an dem Ufer desselben aufgerichtet und zu einem Versammlungsorte an festlichen Tagen bestimmt hatten; sie war vom Strome fortgerissen und keine Spur mehr

von ihr übrig. Auch die gegenüber liegende Gebirgsseite trug die Merkmale des fürchterlichsten Orkans; viele Bäume waren ihrer Wipfel beraubt oder lagen ganz umgestürzt und wurden noch kaum von dem Arm einer Wurzel an der abgespülten nackten Felsenwand gehalten. In einiger Entfernung sahen sie noch einen leichten Dampf aufsteigen, der ihnen die geäußerte Vermuthung des Greises bestätigte, es möchte vielleicht in der Nähe ein Vulkan ausgebrochen seyn.

Mit dieser Nachricht kehrten sie zur Gesellschaft zurück, die eben beschäftigt war verschiedene Geräthschaften, welche vom eingedrungenen Regen gelitten hatten, an die Luft zu bringen und an der Sonne zu trocknen.

Denke nur, Vater, sagte Gumal zum Greise, als sie sich wieder in der Wohnung befanden: unsre neulich erbaute Hütte ist nicht mehr und alle die schönen Anlagen, die wir bei derselben gemacht hatten, sind mit einemmale vernichtet.

Greis. Laß dich's nicht wundern, Gumal. Konnte der Baum, der wohl hundert und mehr Jahre fest eingewurzelt auf Felsen stand, der Gewalt des Sturms nicht widerstehen, wie hätte es die Hütte vermocht, die unsre schwachen Hände erst vor Kurzem, und noch dazu auf sandigem Boden errichtet hatten? Ich sahe es wohl voraus, daß sie nicht lange auf jener Stätte sich erhalten würde; sie war aber doch nicht vergeblich errichtet; war ja nur zum einstweiligen Gebrauch bestimmt, nicht aber daß wir

immer in derselben verweilen wollten. Lerne du bei dieser Gelegenheit, mein Lieber, daß überhaupt alles auf dieser Erde der Vergänglichkeit unterworfen, daß hier nichts von bleibender Dauer ist. Ich habe dich schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, besonders bei dem Grabe Pedro's. Siehe, diese irdische Hütte, der Leib, den wir an uns tragen, ist eben so hinfällig, so zerstörbar, wie diese Wohnung, in der wir uns jetzt befinden; es kömmt auch eine Zeit, wo keine Spur mehr von ihr übrig seyn wird. Wenn nun unser ganzes Wesen blos in diesem Körper bestände, — könnten wir dann wohl so ruhig an die einstige Auflösung desselben denken?

Gumal. Nein; denn da würde unser ganzes Daseyn aufhören. Aber es lebt in uns ein Geist, der ist unsterblich, dauert auch nach dem Tode fort.

Greis. Und dieser unser Körper?

Gumal. Verweset zwar in der Erde, wird aber auch nicht immer in der Verwesung bleiben, sondern durch Gottes Allmacht wieder erweckt werden und noch schöner hervorgehen.

Greis. Ich sagte dir vorhin, daß alles was irdisch ist, der Veränderung und Vergänglichkeit unterworfen ist; das bemerken wir schon jetzt an den einzelnen Geschöpfen, die sich auf dieser Erde befinden; aber wisse, daß auch mit dieser ganzen Erde selbst noch eine wichtige Veränderung vorgehen wird, daß sie nicht immer bleibt was sie jetzt ist, sondern auch einmal ein Ende nehmen und in veränderter

Gestalt, nach dem Willen des Allmächtigen, aus ihrer Zerstörung hervorgehen wird.

Gumal. Wie? diese Erde bleibt nicht immer?

Greis. Nein; sie war nicht immer, war nicht von Ewigkeit her und wird auch nicht in Ewigkeit seyn; sie hat einen Anfang gehabt und wird einmal wieder ein Ende nehmen.

Gumal. Woher weißt du denn das, Vater?

Greis. Aus den Verkündigungen Jesu und seiner Apostel. Jesus redete mehrmals mit seinen Jüngern von einem Zeitpunkte, wo die gegenwärtige Beschaffenheit dieser Erde aufhören, wo sie vergehen und ein Ende nehmen werde; er nannte dies den jüngsten oder letzten Tag, der besonders für alle die bisherigen Bewohner derselben äußerst wichtig seyn würde, weil auch an demselben ihr endliches Schicksal werde entschieden werden; und seine Apostel, besonders Petrus redet sehr bestimmt von einem Zeitpunkte, der ganz plötzlich und unvermuthet eintreten werde, wo diese ganz außerordentliche große und furchtbare Veränderung vorgehen, die ganze Luft, die die Erde umgiebt, so wie sie selbst entzündet, die Bestandtheile der Erde von der Hitze aufgelöst und mit allen Werken, die darin sind, vom Feuer verzehrt werden würden.

Gumal. (Mit einem ängstlichen Blick) Also im Feuer wird diese Erde untergehen?

Greis. So sagt uns die heilige Schrift.

Gumal. Und wann, sagt sie uns, daß dies geschehen werde?

Greis. Von der Zeit und Stunde giebt sie uns keine bestimmte Nachricht; Jesus sagt, dies habe sich der Vater vorbehalten, ohne es jemanden zu entdecken.

Gumal. Warum denn dies?

Greis. Diese Frage kömmt mir befremdend von dir vor; du bist ja doch überzeugt, daß Gott als das weiseste Wesen auch bei allem, was er thut oder nicht thut, die besten Absichten hat. So hatte er sie gewiß auch dabei, daß er uns nicht den bestimmten Zeitpunkt des Unterganges der Erde voraus wissen ließ; theils damit wir uns nicht vor der Zeit ohne Noth ängstigen, theils aber auch, damit wir nicht so sicher auf dieser Erde leben sondern uns immer in Bereitschaft auf jenen großen Tag halten sollten. Darum sagt eben der Apostel, der uns jene Nachricht von dem bevorstehenden Ende der Erde giebt: weil ihr in dieser Erwartung lebt, so wendet desto mehr Fleiß an, daß ihr, so lange ihr auf der Erde lebt, euch unbefleckt von Sünden erhaltet und unsträflich, rechtschaffen und tugendhaft vor eurem Herrn erfunden werdet. Dann könnt ihr ohne ängstliche Furcht jenen großen Tag erwarten und werdet mit Freuden stehen vor des Menschensohn.

Gumal. Vor des Menschensohn — ist das nicht Jesus unser Herr?

Greis. Ja er ist's, der einst wieder vom Himmel kommen und eben durch seine Kraft diese außerordentliche Veränderung bewirken wird.

Gumal. Wenn das ist, Vater, so wird er

sich auch gewiß seiner Menschen dann annehmen und sie zu erhalten wissen; denn er ist ja ihr Herr.

Greis. Ja, aber setze auch dazu, ihr Richter; denn er ist verordnet von Gott zum Richter der Lebendigen und der Todten. Eben an jenem großen Tage wird zugleich das Schicksal aller Menschen, die jemals auf der Erde gelebt haben, für ihr ganzes ewig fortdauerndes Leben entschieden werden.

Gumal. Die Menschen aber, die nun längst schon gestorben sind und in den Gräbern liegen? —

Greis. Die werden bei dem Anbruche jenes großen Tags, an welchem die Erde durchs Feuer verwandelt werden wird, aus ihren Gräbern erwachen.

Gumal. Also die guten und bösen Menschen?

Greis. Alle; denn, sagte Jesus selbst, siehe, es kömmt der Zeitpunkt, die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören, und werden hervor gehen; die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Gumal. Diejenigen aber, welche an jenem großen Tage noch am Leben sind —?

Greis. Die werden wahrscheinlich vor Schrekken in einen todtenähnlichen Zustand dahin sinken und in demselben dem Körper nach zu ihrer künftigen ewigen Bestimmung verwandelt werden.

Gumal. Nun, Vater — was wird dann mit den Menschen vorgehen?

Greis. Sie werden sich vor Jesu, dem höchsten Richter der Menschen versammeln und von ihm das Urtheil hören, ob sie der höhern Seligkeit in der zukünftigen Welt würdig oder unwürdig, eines bessern Lebens fähig oder unfähig sind. Wir müssen, sagt der Apostel Paulus, alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat während seines Lebens auf der Erde, Gutes oder Böses.

Gumal. Es werden also in der zukünftigen Welt nicht so wie hier auf der Erde Böse und Gute unter einander leben?

Greis. Nein; der Weltrichter wird sie von einander absondern und jedem seinen künftigen Aufenthalt anweisen, wo sie entweder glücklich oder unglücklich leben werden, je nachdem ihr Verhalten auf dieser Erde war.

Gumal. Diejenigen Menschen also, die böse und lasterhaft hier gewesen sind? —

Greis. Die werden auf das gerechte Urtheil ihres Erlösers in die ewige Pein gehen, in einen unseligen, ihrem unwürdigen Verhalten angemessenen Zustand versetzt werden; die Frommen und Tugendhaften aber in ein ewig glückliches Leben.

Der Greis endigte hier seine Unterredung, um seinen Zöglingen Zeit zu lassen, über diese Wahr-

heiten weiter nachzudenken. „Wenn wir uns, sagte er, diesen Abend wieder versammeln werden, werde ich euch zeigen, in welcher Verbindung auch diese Wahrheiten mit den übrigen Lehren der christlichen Religion stehen, welchen Einfluß sie auf unsre Besserung haben und wie sie uns zu dem großen Zweck leiten, durch Weisheit und Tugend vollkommen glücklich zu werden.“

Schön war der Tag, den sie unter verschiedenen nützlichen Geschäften zugebracht hatten; angenehm die Empfindung, daß sie nun wieder in Gottes freier Luft athmen und auf seiner schönen Erde sich ausbreiten konnten, was sie seit einiger Zeit in der eingeschlossenen Wohnung hatten entbehren müssen. Aber noch schöner schien ihnen der Abend zu werden, der bei dem sanftern Schimmer der untergehenden Sonne erquickende Ruhe über die Gegend verbreitete. Es war der erste Abend, den sie wieder unter freiem Himmel zubringen konnten. Um ihn recht zu genießen, bestiegen sie den Berg, wo sie sich auf bemoosten Steinen um den Greis herum setzten und sich an dem Anblick der schönen Gegend ergötzten.

Lina. Es ist aber doch Schade, daß diese schöne Erde einmal untergehen soll.

Gumal. Ja, das ist mir den ganzen Tag über nicht aus dem Sinne gekommen und ich ge-

stehe dir, Vater, ich kann nicht begreifen, warum der weise und gütige Schöpfer diese Erde, die er doch so schön erschaffen hat, wieder zerstören und vernichten sollte.

Greis. Wenn ihr freilich an Zerstören und Vernichten dabei denkt, so muß es euch unbegreiflich vorkommen und ihr werdet es mit der Art, wie Gott gewöhnlich handelt, nicht vereinigen können. Denn daß Gott keine Freude am Zerstören seiner Werke findet, davon seyd ihr ja wohl überzeugt; das kann euch auch das letzte furchtbare Gewitter lehren, dessen wohlthätige Wirkungen zur Erneuerung und Verschönerung dieser Gegend ihr in Zukunft immer mehr erkennen werdet. Wird denn aber darum eine Sache gänzlich vernichtet, wenn sie aufhört das zu seyn, was sie bisher war? Sie kann vielleicht nur ihre äußerliche Form und Gestalt verlieren, aber in desto schönerer Gestalt wieder erscheinen. Nennt man das Vernichtung?

Humal. Nein; das ist eine Verwandlung, die mit der Sache vorgeht.

Greis. Ehe aber diese Verwandlung vorgehen kann, muß sie da nicht zuvor zerstört oder in ihre Theile aufgelöst werden?

Gumal. Nicht anders.

Greis. Wenn wir statt einer schlechten Wohnung eine bessere an ihre Stelle erbauen wollen, müssen wir nicht die alte zuvor niederreißen?

Lina. Ja.

Greis. Wenn du mit dem kommenden Früh-

jahre in deinem Gärtchen wieder neue Blumen aus dem Saamen erziehen willst, den du eingetragen hast, was muß da mit ihm geschehen?

Lina. Ich muß ihn in die Erde bringen.

Greis. Bleibt er da, was er vorher war?

Lina. Nein; er wird aufgelöst durch die Verwesung und verwandelt sich dann in Pflanzen und Blumen.

Greis. Wenn dieser unser Körper stirbt, was geht da mit ihm vor? Bleibt er, was er bisher war?

Gumal. Nein; er wird zerstört und in seine Theile aufgelöst.

Greis. Und wird er immer in diesem Zustande bleiben?

Gumal. Nein; er wird einst schöner wieder auferstehen.

Greis. Was ist dann mit ihm vorgegangen?

Gumal. Eine Verwandlung.

Greis. Wie, wenn nun dies auch der Fall mit dieser Erde wäre? Wenn es dem weisen Schöpfer gefiele, eine neue zu bilden, was müßte denn mit dieser gegenwärtigen vorgehen?

Gumal. Eine Verwandlung.

Greis. Könnte diese aber sogleich eintreten, oder müßte zuvor etwas mit dieser Erde geschehen?

Gumal. Ja, sie müßte zuvor zerstört werden, aufhören das zu seyn, was sie jetzt ist.

Greis. Die Art nun dieser Zerstörung, oder

das Mittel, dessen sich die Allmacht Gottes dazu bedienen wird, können wir nicht bestimmen; das weiß nur Er, der Allweiseste, am besten; und er hat uns so viel nicht undeutlich merken lassen, daß es einst durch Feuer geschehen werde, weil dies Element dasjenige ist, welches die Dinge am schnellsten auflöst.

Gumal. Du meinst also, Gott werde dann nach Zerstörung dieser Erde wieder eine neue hervorbringen?

Greis. Das können wir mit Recht von dem weisen, mächtigen Gott erwarten, der nichts in der Welt ohne Ursache thut, bei allen seinen Werken die weisesten Absichten hat, und aus anscheinenden Uebeln und zerstörenden Ursachen neue edlere Wirkungen hervortreten läßt; und auch die heil. Schrift läßt uns dies erwarten, wenn sie sagt: Gott werde ein Neues schaffen; die Erde werde durchs Feuer verwandelt werden.

Gumal. Demungeachtet, Vater, wenn ich mir auch denke, daß die Erde noch schöner aus ihrem Brande durch den Willen des Allmächtigen hervorgehen könnte, so bleibt es doch immer für ihre bisherigen Bewohner ein erschrecklicher Tag, wo diese große Veränderung mit ihr vorgehen wird.

Greis. Das gebe ich dir zu, daß es allerdings ein furchtbarer und erschrecklicher Tag für alle die Lebenden seyn werde, wenn dies Ende der gegenwärtigen Welt eintreten wird.

Gumal. Besonders auch um deswillen, weil zugleich mit diesem Zeitpunkt das Schicksal aller Menschen auf immer wird entschieden werden; denn du sagtest uns ja, daß alsdann das große endliche Gericht über sie würde gehalten werden.

Greis. Ja, aber sage mir, wer hat wohl Ursache sich zu fürchten, der, welcher sich bewußt ist Gottes Willen gethan zu haben? oder der es fühlt, daß er Unrecht gehandelt hat?

Gumal. Der welcher Unrecht gehandelt hat.

Greis. Und wer hat bei irgend einer Veränderung, die mit ihm vorgehen soll, Ursache ängstlich zu erschrecken, der, welcher Glück, oder Unglück zu erwarten hat?

Gumal. Derjenige, der ein Unglück befürchten muß.

Greis. Wer aber erwarten, mit Zuversicht erwarten kann, daß er nun in einen weit glücklichern Zustand werde versetzt werden; was wird der auch bei dem furchtbarsten Auftritt empfinden?

Lina. Hoffnung und Freude!

Greis. Welcher Mensch hat nun wohl die Hoffnung, die gewisse Hoffnung, daß es ihm auch bei jener großen Veränderung wohl gehen werde?

Lina. Der Tugendhafte und Fromme.

Greis. Hat der also Ursache, jenen großen Tag ängstlich zu fürchten?

Lina. Ach nein; er wird ihn getrost erwarten können!

Greis. Was macht ihn so getrost?

Lina. Die Ueberzeugung, nach Gottes Willen in der Welt gelebt zu haben.

Greis. Was giebt ihm diese Ueberzeugung?

Lina. Sein gutes Gewissen.

Greis. Wen also sein eignes Herz, sein Gewissen nicht verdammt, was wird der beim Anbruch jenes großen Tags empfinden?

Lina. Freudigkeit.

Greis. Wird der wohl vor seinem künftigen Richter erschrecken?

Lina. Ach nein; zumal wenn dieser Richter der Jesus ist, den er schon hier so sehr liebte und nach dessen Willen er hier tugendhaft gelebt hat.

Greis. Wird er befürchten, daß ihn dieser sein Richter verdammen, von sich stoßen — unglücklich machen werde?

Lina. Nein; das wird der so gerechte und gute Richter gewiß nicht thun.

Greis. Wird also der Fromme wohl wie ein Sünder ins Gericht kommen und vor seinem Richter erschrecken dürfen?

Lina. Das glaube ich nicht.

Greis. Nein, das haben wir auch nicht zu fürchten; denn dieser Jesus hat es uns selbst versichert: Wer an mich glaubet, wer hier sich ganz an mich hält, mir nachfolgt, der kömmt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen, das heißt, er ist von dem Augenblicke seines Todes an schon selig.

Gumal. Du sagtest ja aber doch, daß alle Menschen vor dem großen Richter erscheinen müßten, also doch wohl auch die Guten?

Greis. Ist denn das Erscheinen vor seinem Richter für einen guten Menschen erschrecklich, wenn er weiß, dieser sein Richter kennt ihn und wird ein gerechtes Urtheil über ihn fällen? Wie, wenn sein Richter ihm eben bei dieser Gelegenheit ein öffentliches Zeugniß seines Wohlverhaltens und seiner Zufriedenheit mit ihm auch vor andern geben und ihn seiner Treue und Rechtschaffenheit wegen feierlich belohnen wollte; wozu würde ihm dann das Erscheinen vor seinem Richter gereichen?

Gumal. Zu seiner größten Ehre, zu seinem höchsten Glück.

Greis. Denke dir einen Rechtschaffenen, der hier in der Welt ganz im Verborgenen, vielleicht in Armuth und Niedrigkeit gelebt hätte, und von seinen Nebenmenschen ganz wäre übersehen, ja wohl gar seiner Rechtschaffenheit wegen gekränkt und verfolgt worden; seine Tugend, seine Unschuld wäre nicht ans Licht gekommen; man hätte ihm in der Welt kein Recht widerfahren lassen — wird der nicht wünschen, daß einmal ein Tag seyn möge, wo seine Unschuld und Redlichkeit auch vor den Menschen erkannt würde; daß einmal ein gerechter Richter über ihn urtheilen möge? wird sich der nicht freuen, daß einmal ein solcher Tag, ein solcher Richter kommen und seine Gerechtigkeit ans

Licht bringen wird? Was kann ihm ehrenvoller seyn, als das Zeugniß, das öffentliche Urtheil seines Herrn und Richters, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben; Trübsal aber und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses gethan haben. — O meine Lieben, wenn ihr also auch jenem großen Tage ohne Aengstlichkeit entgegen sehen, wenn ihr auch einst vor Jesu euerm Richter mit Freudigkeit bestehen wollt, so sehet ja zu und wendet allen euren Fleiß darauf, daß ihr während eures irdischen Lebens vor ihm unsträflich erfunden werdet, daß ihr ein gutes Zeugniß eures Gewissens bewahret bis an jenen Tag. Dann werdet ihr euch der Erscheinung eures Herrn und Richters freuen und euer Glück wird dann ganz vollendet werden, wenn er zu euch sagen wird: kommt her ihr Gesegneten meines Vaters und nehmet Besitz von dem Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.

Bei Endigung dieser Rede blickte der Greis mit Heiterkeit und Freude zum Himmel auf. Seine Augen verweilten lange auf diesem prächtigen Schauspiel des gestirnten Himmels, und seine Seele verlor sich gleichsam in dem großen Gedanken an den Unendlichen, den allmächtigen Weltenschöpfer, der in dem unermeßlichen Raume der Schöpfung Mil-

lionen Welten hervortreten und in unübersehlicher Ferne in unermeßlichen Kreisen sich bewegen ließ.

Du unbegreifliches, höchstes Wesen! rief er in heiligem Entzücken aus: was ist der Mensch, daß du ihn berufst auch ein Zeuge deiner Herrlichkeit zu seyn, daß du selbst hier, wo Nacht und Dunkelheit ihn umhüllt, ihn des Anblicks deines Himmels würdigest, ihn gleichsam einen Blick in jenes höhere Heiligthum thun lässest, wo neue Wunder deiner schöpferischen Macht glänzen. — Was ist doch der Punkt, diese Erde gegen jene unzähligen und weit größern Welten — und doch kennst du sie alle; auch diese Erde mit ihren Bewohnern, auch wir auf diesem unsern niedrigen Standorte sind vor dir offenbar, werden von dir bemerkt, sind von dir zu noch höherer Seligkeit bestimmt! O laß uns doch ja dieser unsrer Bestimmung recht würdig auf dieser Erde wandeln, damit wir sie einst mit der freudigen Zuversicht, die du uns durch unsern Herrn Jesum verschafft hast, verlassen können, um sie mit einem noch seligern Aufenthalt zu vertauschen und dort neue, seligere, ewige Freuden zu empfinden.

Noch waren die Augen Aller in die Höhe gerichtet und eine frohe Ahndung erhob ihre Seelen zu den seligsten Hoffnungen, als sich der Greis zu Bernhardt wendete und sagte: Freund! wie ist's möglich, daß Menschen, daß Christen bei solcher unbegränzten Aussicht je an der Hoffnung eines künftigen Lebens zweifeln oder verlegen seyn könn-

ten, wo ihre Seelen nach dem Tode des Leibes einen Aufenthalt finden werden? Wie konnten sie einen Blick in das unermeßliche Reich Gottes thun, ohne sich des Ausspruchs des Erlösers zu erinnern: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!

Bernhardt. Wie getrost und ruhig können wir einst diese Erde verlassen, da wir als Christen mit Ueberzeugung wissen, unser Vaterland, unser bleibender Aufenthalt ist im Himmel.

Chilum. So kommen wir also auch einmal dahin, wo Jesus hingegangen ist, als er diese Erde verließ?

Bernhardt. Ja, wenn auch wir ihm hier auf dem Wege, der zum Himmel führt, nachfolgen.

Gumal. Und dieser Weg ist? —

Bernhardt. Seine Religion, die Anweisung, die er uns zur Seligkeit gegeben hat; befolgen wir diese, halten wir uns an seine Versicherungen, leben wir nach den Grundsätzen, nach dem Beispiel, welches er uns gegeben hat; so erfüllt er auch gewiß an uns seine Verheißung: wo ich bin, da soll mein Jünger auch seyn; so werden auch wir bei dem Herrn seyn allezeit.

Lina. Da finden wir also wohl einander wieder?

Bernhardt. Ja, auch zu dieser seligen Hoffnung berechtigt uns unser Glaube: daß diejenigen, die hier von gleicher Gesinnung waren und mit einander auf einem Wege zur Seligkeit

wandelten, sich auch dort wieder bei Jesu ihrem Herrn zu gleichem Glück versammelt und in dieser seligen Vereinigung ohne weitere Trennung in Ewigkeit leben werden.

Lange noch unterhielten sie sich mit dieser trostreichen Wahrheit und empfanden schon im Geiste die Freuden, die sie einst in der zukünftigen Welt im reichsten Maße genießen würden. Noch einmal erinnerte sie der Greis, als er sich von seinem Sitze erhob um zur Wohnung zurückzukehren, an diese große Hoffnung zur Seligkeit und verband damit die dringendste Ermahnung, daß sie nun so ihr ganzes Leben hindurch dieses große Ziel immer vor Augen haben und sich mit allem Fleiß bestreben möchten, es zu erreichen. Je mehr ihr euch, sprach er, schon hier befleißiget, in der Erkenntniß und Heiligung zuzunehmen, um desto mehr nähert ihr euch diesem Ziel, und so wird euch einst, wenn ihr euern Lauf auf Erden vollendet und Glauben und gutes Gewissen behalten habt, der Eingang in jenes Reich der Herrlichkeit Gottes eröffnet werden, wo euer Glück erst ganz vollkommen seyn wird.

Als Chilum am folgenden Morgen erwachte, weckte er mit einem Kusse seinen neben ihm schlummernden Gumal und schloß ihn beim Erwachen freudig in seine Arme. Wie wird uns seyn, sprach er, wenn wir einmal zu einem bessern Leben er-

wachen, wenn wir einander dort wieder umarmen werden!

O mein Vater! rief Gumal, schon einmal haben wir die Freude des Wiedersehens empfunden, als wir einander im Thale wieder fanden. Wie freudig schlug schon damals mein Herz, wie herzlich dankte ich dem Allgütigen, der uns so glücklich wieder zusammenführte! Immer würde ich mich nach dir gesehnt und mein Glück nicht so recht in diesem schönen Aufenthalte empfunden haben, wenn ich getrennt von dir hätte leben müssen. Nun freue ich mich noch mehr, da ich weiß, daß Nichts, daß selbst der Tod uns nicht auf immer von einander trennen wird, daß wir uns doch einmal in einer noch bessern Welt wieder vereinigen werden.

Mit solchen frohen Empfindungen verließen sie ihr Lager. Die liebliche Morgenröthe, die ihnen bei dem Eintritte ins Freie entgegen glänzte, heiterte ihr Gesicht noch mehr auf; der Gesang der Vögel, die den jungen Morgen begrüßten, erregte die Empfindung der Freude und des Dankes zu Gott in ihren Seelen; Hand in Hand wandelten sie durch die bethauten Fluren dahin. Ohne es sich einander zu sagen, hatten sie eine gleiche Absicht bei ihrem frühen Spaziergange. Sie gingen zum Thale hin, um ihren erwarteten Freunden zu begegnen.

Vater, sagte Gumal, als sie den Berg hinabstiegen und sich dem Flusse näherten, wenn doch heute unsre Hoffnung erfüllt würde! Welch ein froher Tag würde dies seyn, wenn wir in der Gesellschaft unsrer Lieben wieder zurückkehrten.

Jedes entfernte Geräusch spannte ihre Erwartung; das nahe Murmeln des Flusses, der jetzt wieder ruhiger an dem steinigen Ufer hinabfloß, kam ihren Ohren wie der Laut von Menschenstimmen vor; aus jedem vom Winde bewegten Busch glaubten sie ihre Freunde hervortreten zu sehen — aber als sie dem Flusse nahe kamen und von da den gegenüberliegenden Bergrücken sehen konnten, fanden sie sich in ihrer Erwartung getäuscht.

Widdam hatte vor seiner Abreise einigemal seinen Freund Gumal auf eine Anhöhe aufmerksam gemacht, wo ein großer ausgebreiteter Baum sich über das niedrige Gebüsch erhub, und ihm gesagt, daß er ihn daselbst bei seiner Rückkehr erwarten sollte. Gumal bat seinen Vater mit ihm dahin zu gehen. Jedoch statt der erwarteten Freunde trafen sie eine Menge kleiner Affen an, die von den Datteln sich nährten, welche hier in großer Menge unter dem Baum gestreut lagen. Bei ihrer Ankunft nahmen diese Gäste mit lauten Schreien die Flucht in den nahe liegenden Wald, wohin sie Gumal aus Scherz eine Strecke Wegs verfolgte. Ob nun gleich auch hier die Erwartung der beiden frühen Wandrer fehlschlug; so wurden sie doch durch den großen Anblick der mannichfaltigen Gegenstände, welche diese Gegend ihren Augen darstellte, dafür entschädigt. Lange blieben sie bei einem Felsenstück stehen, über welches der Fluß in vielfachen Absätzen schäumend herabstürzte, und bewunderten den Glanz

den die eben aufgehende Sonne über dieses prächtige Schauspiel verbreitete.

Als sie sich jetzt anschickten wieder von ihrem frühen Spaziergange zurückzukehren, und noch einmal die Gegend mit ihren Augen durchspähten, hörten sie in einiger Entfernung im Walde einen Knall, den der Wiederhall zitternd bis zu der Felsenwand fort trug.

Das war ein Schuß! rief Chilum etwas bestürzt aus.

Sie kommen, sie kommen! rief Gumal, das ist das Zeichen der Wiederkehr, welches mir Widdam zu geben versprach; und nun ergriff er die Hand seines Vaters und zog ihn nach der Gegend des Waldes hin, wo der Schuß gefallen war.

Noch ehe sie den Wald betraten, rief Chilum mit voller Stimme den Namen Widdam hinein. Tief aus demselben tönte eine noch unverständliche Stimme zu wiederholten Malen zurück; von beiden Theilen wurde der Zuruf wiederholt; endlich hörte Gumal sehr deutlich seinen Namen rufen; er erkannte die Stimme seines Freundes Widdam und zitterte vor Freuden; ehe er es sich versah, drängte sich etwas durchs Gebüsch und in wenigen Augenblicken stürzte der Geliebte in seine Arme.

Mit sprachloser Freude drückte ihn Gumal an sein Herz. Chilum umarmte Beide. So bist du uns wieder geschenkt, Geliebter, rief er aus! Gelobt sey Gott, der deine Reise beglückte! Du kömmst doch nicht ohne Nanli zurück?

Freunde, sprach Widdam, die Freude preßt mir den Athem in die Brust zurück! Ruft ihnen; sie kommen — ich rieth ihnen — der Sicherheit wegen — in einiger Entfernung zu warten. — O Chilum, — du erhältst mehr — als du erwartetest!

Wo sind sie, Geliebter, daß ich ihnen entgegen eile. Nanli! Fenlo! kommt!

Wir kommen! schallte es dumpf zurück. Und schon hörte man das Rauschen der Füße durch das dichte Laub. Widdam hielt Chilum zurück, der sich eben von ihm losreißen und den Kommenden entgegen eilen wollte. Hier außerhalb des Waldes, sprach er, ist mehr Raum zum frohen Empfange.

Die weinende Stimme eines Kindes kündigte zuerst die Ankunft der Gäste an; eine Stimme, die in dieser Gegend so unbekannt war und die Erwartung Chilum's und Gumal's noch höher spannte.

Nach einigen Augenblicken trat Fenlo zuerst aus dem Walde hervor; nach ihm kam Nanli, die auf ihren Armen einen kleinen Knaben trug, der sich schüchtern an ihre Brust gelegt hatte; Mella, Widdam's Geliebte, blieb hinter dem nächsten Baume und sah mit verstohlnem Blick neben demselben vor.

Fenlo ergriff seine Schwester bei der Hand und führte sie mit freudigem Blicke dem erstaunten Chilum entgegen. Hier, rief er ihm entgegen, führe ich dir deine Gattin zu und mit ihr das holde Kind, den Zeugen eurer Liebe, welches das

Band eurer Verbindung noch enger knüpfen wird. Sey mir willkommen, mein Freund, mein Bruder!

Mit ausgebreiteten Armen empfing ihn Chilum; aber seine Augen waren auf Nanli und auf das holde Knäbchen an ihrer Brust gerichtet, das jetzt mit offnem Blick um sich sah, und seine kleinen Aermchen nach Chilum ausstreckte, als seine Mutter sich ihm näherte und eine Bewegung machte, als wollte sie sich dem Fürsten zu den Füßen werfen. In dem Augenblicke fing er sie mit seinen Armen auf: Sey du mir tausendmal willkommen, meine Theuerste! Du, die du zur Zeit meiner Leiden mich Verlassnen aufrichtetest; komm und theile nun mit mir die Freuden eines glücklichen Lebens!

Schmeichelnd schlang Nanli den einen Arm um den Gatten und drückte den Kuß des Willkommens auf seinen Mund. Du liebst mich noch? Hast deine Nanli nicht vergessen? Hast doch auch diesen Knaben lieb, der dein Bild trägt? Da, Chiluli, küsse deinen Vater!

Mit unbeschreiblichem Entzücken nahm Chilum den Kleinen aus den Armen der Mutter, drückte ihn mit Vaterzärtlichkeit an seine Brust, küßte ihm Stirn und Wangen und hob ihn mit einem so dankbaren frohen Blick auf seinen Armen zum Himmel, der mehr als alle Worte sagte, wie glücklich er sich in diesem seligen Augenblick fühle.

Du meine Wohlthäterin, meine Mutter! rief jetzt Gumal der Nanli zu, und warf sich ihr

in die Arme. — Gumal! versetzte Nanti, als sie ihn mit beiden Armen umschlang! Hab' ich dich Flüchtling wieder? Nun sollst du mir nicht wieder entwischen! Wo hast du meine Lina? die fordre ich nun von deinen Händen zurück, du loser Entführer!

Gumal. Die empfängst du unter keiner andern Bedingung, als daß du mich zugleich mit aufnimmst und als Mutter liebest. O welche Freude wird das für Lina seyn!

Während dessen war Widdam seiner Mella entgegengegangen, welche diesen Auftritt der Liebe und Freude aus der Ferne mit angesehen hatte und nun an der Hand des Geliebten getrost in den Kreis dieser frohen Menschen eintrat, die sie mit Herzlichkeit und Liebe empfingen. Aber noch immer sah sie sich mit einem schüchternen Blick um.

Chilum. Sind wir dir so fremd worden, liebe Mella? Kennest du Gumal nicht mehr?

Mella. Ja ich kenne ihn noch, ob er gleich seit der Zeit an Größe merklich zugenommen hat. Auch freue ich mich, dich, meinen Fürsten wieder hier zu treffen.

Chilum. Hier bin ich nicht mehr dein Fürst, liebe Mella; ich bin dein Freund, der Bruder deines Geliebten; du trittst von jetzt an unter Menschen, die eine Familie ausmachen und einander recht herzlich lieben.

Mella. Aber, wo sind denn die weißen Männer, von denen du mir so viel erzählt hast, Wid-

Wohl? und von denen du mir die schönen Geschenke gebracht hast? Werden denn sie mich auch so liebreich aufnehmen?

Wohl wohl! Komm und laß dich davon noch besser überzeugen.

Während dieses Auftrittes hatten sich die zurückgebliebenen Freunde aus der Hütte auf das dringende Bitten Lina's auch auf den Weg gemacht um zu erfahren, wo Chilam und Gumal so lange verweilten und ob sie wohl die erwarteten Gäste angetroffen hätten. Agathe hatte, um den beiden Alten den Weg zu erleichtern, ihre beiden Maulthiere gesattelt und ging mit Wilhelm, den Zügel in der Hand, neben den reitenden Greisen; Lina folgte mit Amalie und Philipp ihnen nach; Riggult beschloß den Zug noch mit einem schwer beladenen Maulthiere. Denn die Gesellschaft hatte sich vorgenommen, auf jeden Fall den noch übrigen Tag in dieser Gegend zuzubringen.

Schon hatten sie sich am Fuße des Berges gelagert und nahe an der Quelle ihr Zelt aufgeschlagen, als Lina, die eben allein am Flusse hinwandelte und ihre Augen oft nach den gegenüber liegenden Bergen richtete, die Ankommenden gewahr wurde.

Mit einem lauten Freudengeschrei kündigte sie dieß den Uebrigen an, und alle versammelten sich am Ufer. Der Anblick ihrer bekannten Landsleute war für Lina und Riggult zu erfreulich, als daß sie länger auf der Stelle hätten verweilen können;

auf erhaltene Erlaubniß des Greises eilten Beide durch den Fluß mit geflügeltem Laufe ihnen entgegen.

In wenig Minuten hatten sie dieselben erreicht, und ganz außer sich vor Freude stürzte Lina in den Arm ihrer Nanli: o meine Mutter, meine gütige, beste Nanli! rief sie aus, auch du bist mir wieder geschenkt! So sind denn alle meine Wünsche erfüllt! O Gott! wie groß ist die Freude des heutigen Tages! Wie danke ich dir für das Geschenk dieser Lieben!

Nanli konnte sich kaum auf ihren Füßen erhalten; sie legte ihren kleinen Säugling auf die Erde, um mit beiden Armen ihre Lina an ihre Brust zu drücken. So habe ich dich wieder, rief sie aus: Lina! liebes, holdes Mädchen! Wie viel habe ich für dich gelitten! Deine Flucht hätte mir bald das Leben gekostet! und gern hätte ich es für dich hingegeben, wenn ich nur gewußt hätte, daß du gerettet warst.

Jetzt warfen sich Beide auf die Erde neben den kleinen weinenden Knaben, der seine Händchen ängstlich nach der Mutter ausstreckte, die ihn küssend aufhob und in den Schooß Lina's mit den Worten legte: da, Lina, bringe ich dir auch einen kleinen Gespielen mit. So klein warst du auch, als ich dich aus den Händen deiner Mutter empfing! Möchte er dir auch so lieb, so theuer seyn, wie du es mir gewesen bist.

Mit liebevollen Augen sah Lina auf den halben

Knaben. Der Anblick eines Kindes auf ihrem Schoo-
ße war ihr so neu, so herzlich; mit Rührung schloß
sie es in ihre Arme, küßte ihm die Thränen von
den vollen Wangen und drückte es sanft an ihre
Brust.

Nun führte auch Widdam seine Freundin zu
ihr hin: hier, gute Lina, bringe ich dir meine Ge-
liebte, meine Mella, die du als deine Freundin
aufnehmen und lieben wirst.

Sey mir herzlich willkommen, meine Freundin!
rief Lina ihr zu. Lange schon haben wir uns auf
deine Ankunft gefreut! Wie sehnlich hat dich dein
Widdam erwartet! Nun wird er nicht mehr bei
unsern Freuden heimlich seufzen und sich ins Vater-
land zurück wünschen. Nicht wahr, Widdam, nun
wirst du gern unter uns verweilen?

Widdam. Nun erst mit meiner Mella werde
ich mich ganz glücklich in eurem Umgange fühlen. O
meine Geliebte! Wie wirst du mir's künftig danken,
daß ich dich in die Gesellschaft der besten und wür-
digsten Menschen eingeführt habe.

Mella. Mein Widdam hat mir schon so
viel Gutes von dir erzählt, daß ich dich schon liebte,
ehe ich dich sahe; jetzt sagt mir's aber mein eig-
nes Herz, da ich dich sehe, daß du meine Freundin
bist; und ich will mich gewiß deiner Liebe werth zu
machen suchen.

Lina. Komm nun, und siehe erst unsern Va-
ter und die übrigen Mitbewohner dieser schönen
Gegend; der erste Anblick dieser guten Menschen

wird dir auffallen; sie sind zwar von andrer Farbe, als wir; aber an Güte des Herzens, wie an Verstand und Geschicklichkeit übertreffen sie uns weit; du wirst dich bald an ihren Anblick gewöhnen und dich mit jedem Tage durch ihren belehrenden und bessernden Umgang glücklich fühlen.

So führte nun Chilum seine Nauli mit dem Kinde, Widdam seine Geliebte, begleitet von ihren Freunden, dem Greise und seinen Gesellschaftern entgegen, die an dem jenseitigen Ufer des Flusses sie mit Sehnsucht erwarteten und nun mit offenen Armen empfingen. Schon hatte der Greis an der Seite Bernhardts und Antonio's seine Freude bei der Annäherung der neuen Ankömmlinge durch lauten Dank gegen Gott ausgedrückt und ihn in herzlichem Gebete angerufen: daß er auch ferner sich als der gütigste Vater seiner Menschenfamilie unter ihnen verherrlichen möchte; und noch hingen Freudenthränen an ihren Augenwimpern, als Chilum und Widdam ihm die Ihrigen entgegen führten und ihn baten, daß er auch diese mit väterlicher Liebe aufnehmen und segnen möchte.

Die Schüchternheit, mit welcher die Fremden jetzt in diese Gesellschaft eintraten, wurde sehr bald durch die freundliche Aufnahme und durch die Liebe und Vertraulichkeit, die allgemein in diesem Kreise herrschte, verdrängt und mit jedem Augenblicke nahm auch das Zutrauen und die Zuneigung zu diesen guten Menschen zu, die ihnen so mit Liebe

zuvorkamen. Man that ja alles, um den Empfang dieser lieben Gäste recht angenehm zu machen; es wurden die erquickendsten Früchte in schönen Gefäßen aufgetragen, die lieblichsten Blumen zu ihren Füßen gestreut, und alle wetteiferten, um ihnen so recht augenscheinliche Beweise ihrer Liebe zu geben, daß es ihnen nur an Worten fehlte, die dankbaren Empfindungen ihrer frohen Herzen auszudrücken.

Die erste gemeinschaftliche Mahlzeit war jetzt gehalten; die Freude und der Hunger hätte auch die einfachste Kost gewürzt. Das größte Vergnügen machte der kleine Chikuli, der im Kreise herum von Hand zu Hand gegeben und von Allen, besonders aber von dem Greise mit unbeschreiblichem Wohlgefühl geliebkoset wurde. „Das hätte ich nicht erwartet, sagte er, als er ihn wieder in die Arme der Mutter zurück gab, daß mich in meinem Alter noch so die aufblühende Jugend erfreuen, daß ich ein so holdes Kind auf meinen Händen tragen würde.“

Nach der Mahlzeit führten Chilum und Widdam ihre Geliebten den Berg hinauf, um ihnen von da aus ihren künftigen Aufenthalt zu zeigen. Die schöne angebaute Gegend, die hier vor ihren Augen ausgebreitet lag, setzte sie in Entzücken. Wir würden, sagten sie, selbst die wildeste Einöde in eurem Besitz schön gefunden haben; um wie viel vergnügter werden wir an eurer Seite in dieser reizenden

Gegend leben! Freudig kehrten sie zu der Gesellschaft zurück, brachten den übrigen Theil des Tages mit Erzählung ihrer Reise unter abwechselnden Spaziergängen zu, bis sich die Schatten verlängerten und die untergehende Sonne die Spitzen der Berge vergoldete.

Da brachen sie auf, um noch vor Anbruch der Nacht die Wohnung des Greises zu erreichen. Die Freude dieses Tages hatte die guten Alten mit jugendlicher Munterkeit belebt; sie gingen dem Zuge voran und dachten sich schon im Geiste die Freuden, die sie noch in den kommenden Tagen erleben würden.

Je näher sie den Wohnungen kamen, desto mehr bemerkten die neuen Ankömmlinge Gegenstände, bei denen ihr staunendes Auge so gern verweilte, liebliche Hütten, anmuthige Gärten, Reihen von blühenden Fruchtbäumen mit untermischten Rosensträuchen und Orangen, die die Luft mit ihren balsamischen Ausdünstungen erfüllten; und wie angenehm wurden sie überrascht, als sie in die Wohnung des Greises, der Lina und Agathe eintraten und da alles so schön und bequem eingerichtet fanden. Beide Mädchen bemühten sich nun alles beizuschaffen, was nur in ihrem Vorrath und Vermögen bestand, um ihre lieben Gäste recht ansehnlich zu bewirthen; und als die Nacht einbrach, räumte ihnen Lina ihre Wohnung zum nächtlichen Aufenthalt ein, nachdem sie das weichste Lager für sie bereitet und ihre Nanli und den kleinen Chiluli mit tausend Küssen dahin begleitet hatte. Sie selbst unterhielt sich noch

mit der übrigen Gesellschaft über das Glück, das sie heute genossen hatten; sie alle dankten dem gütigen Vater im Himmel für diesen gesegneten Tag, und freuten sich schon im voraus des kommenden Tages, wo sie wieder zu neüem Genuß erwachen würden.

Kaum röthete sich der Himmel, als schon Chilum mit seinen übrigen männlichen Begleitern die Winterwohnung, in der sie die Nacht zugebracht hatten, verließ und sich auf den Weg zu ihren Wohnungen begab, um auch hier alles zum Empfang ihrer Freundinnen zuzubereiten. Da sie schon in den vorhergegangenen Tagen die besten Anstalten dazu gemacht hatten, so bedurfte es jetzt nur einer kleinen Mühe, um alles in die gehörige Ordnung zu setzen. Bald nachher sahen sie auch schon die Greise mit ihren weiblichen Begleitern den Berg herauf kommen, an dessen Fuße sie einander zu herzlichen Umarmungen entgegen eilten.

Chilum nahm seinen kleinen Liebling, den Lina mit Blumen und Bandschleifen geschmückt hatte, küssend auf den Arm und führte Naul in seine Wohnung, so wie Widdam seine geliebte Mella in die seinige ein; und so begann wieder einer der festlich-frohen Tage, den die Gesellschaft, durch Freundschaft und Liebe beglückt, in diesem anmuthigen Thale verlebte.

So nahm mit jedem kommenden Tage das Glück dieser Familie zu. Die Liebe knüpfte das Band der Eintracht und des Friedens um alle Glieder derselben, und da eines dem andern durch Wohlthaten und Gefälligkeiten besonders verpflichtet war; so wurden sie durch den Trieb der Dankbarkeit und des Wohlwollens noch mehr zu gleichen Gesinnungen gegen einander vereinigt.

Die zunehmende Erkenntniß und Ueberzeugung von den Wahrheiten der christlichen Religion, zu der sie durch die fortgesetzten Belehrungen der christlichen Greise gelangten, befestigte sie immer mehr in den edelsten Gesinnungen und erhielt in ihrer Seele das lebhafte Bestreben thätig, sich ihrer erlangten Vorzüge immer würdiger zu machen und so gemeinschaftlich nach dem großen Zweck ihres Lebens, nach wahrer Seligkeit zu streben.

Noch eine geraume Zeit genoß der ehrwürdige Greis die Freuden des Umgangs mit den Lieben, welche die gütige Vorsehung Gottes hier mit ihm vereinigt hatte; sie alle liebten ihn als Vater, als ihren Wohlthäter, als ihren Führer zur Seligkeit

und alle bestrebten sich, ihm die Beschwerden seines Alters so viel möglich zu erleichtern und durch dankbare Liebe und würdiges Verhalten, den letzten Abend seines Lebens auf der Erde recht angenehm zu machen.

Aus seiner Hand empfing Chilum seine Nanli, Gumal seine Lina, Widdam die Mella, Wilhelm Agathen zu Gattinnen.

Seine Wohnung blieb der Versammlungsort der glücklichsten Familie, wo sie sich nach arbeitsvollen Tagen zum gemeinschaftlichen Genuß der edelsten Lebensfreuden im traulichen Kreise versammelten und sich durch religiöse Betrachtungen zu fortgesetztem Fleiß in guten Werken stärkten.

Noch als sie sich das letztemal um den sterbenden Greis versammelt hatten, hob er seine betenden Hände auf, dankte Gott und dem Erlöser der Menschen, Jesu, für alle die Wohlthaten und Freuden der Religion und der Tugend, die er ihn während seines Lebens auf Erden habe genießen lassen, die er auch noch jetzt im Tode bei der gewissen Hoffnung eines ewigen Lebens empfände, und bat Gott, daß er auch die Seinigen im Glauben an die erkannte Wahrheit und auf dem Wege der Tugend zur Seligkeit erhalten und sie einst wieder mit ihm in einer bessern Welt vereinigen möge. Seht! rief er darauf mit sterbendem Munde seinen weinenden Freun-

denn: ich vollende als Christ meinen Lauf mit Freuden! Lebt und sterbt auch ihr einst als Christen! Bleibt Gott und der Tugend bis in den Tod getreu, so werdet ihr schon hier ein zufriedenes, glückliches Leben führen, und dann durch den Tod zum seligsten Leben in jener bessern Welt eingehen.

Von dem Verfasser des „Gumal und Lina“ sind noch folgende Schriften im Verlag von Justus Perthes in Gotha erschienen:

Helius Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beitrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformations-Geschichte. Mit dem Bildnisse von Hesse. gr. 8. 1797. 1 Thlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Sittengemälde aus dem gemeinen Leben, zum belehrenden Unterricht für Kinder. 3 Bde. Zweite Aufl. Mit Titelkupfer. 8. 1802. 1½ Thlr. od. 2 Fl. 42 Kr.

— — desselben Buchs 4r Thl. Mit Titelkupfer. 1816. 14 Gr. od. 1 Fl.

Dramatisirte Sprüchwörter, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder. Zwei Bänden. 8. 1802. 1 Thlr. od. 1 Fl. 48 Kr.
(Der Sittengemälde 2ter u. 3ter Theil.)

Moralische Erzählungen für die Jugend. 8. 1816. Mit 1 Titelkupfer. 14 Gr. od. 1 Fl.
(Der Sittengemälde 4ter Theil.)

Kurze Religionssätze u. Denksprüche zum Auswendiglernen, besonders zum Gebrauch für Töchterschulen. Dritte Aufl. 8. 1829. 5 Gr. od. 22 Kr.

Ueber das Vergnügen, welches Eltern aus der eigenen Erziehung ihrer Kinder zu moralisch-guten Menschen schöpfen können. 8. 1804. 2 Gr. od. 9 Kr.

Moralische Bilderbibel. Fünf Bände mit 74 Kupfern nach Schubert'schen Zeichnungen, von den besten Künstlern gestochen. Zweite vom Prof. Chr. Ferd. Schulze umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1821 bis 1824
Pränn.-Preis d. bessern Ausg. auf Schreibp. 17½ Thlr. od. 31½ Fl.
— — d. wohlfeilern Ausg. auf Druckp. 12½ Thlr. od. 22½ Fl.

Die mor. Bilderbibel enthält die Geschichte der alten Welt bis zur Stiftung des Christenthums mit vorzüglicher Berücksichtigung der biblischen Geschichte — an sie schließt sich

[illegible] Plan, doch mit mehr Rücksicht auf das reifere [illegible] bearbeitet, als Fortsetzung an:

[illegible]r **Bildersaal** oder Denkwürdigkeiten aus der [illegible] Geschichte. Ein Lehr- u. Lesebuch für gebildete [illegible]. Von Chr. **Ferd. Schulze.** Ir IIr IIIr Bd. [illegible] (in 2 Thlen) Vr Bd. (in 3 Thlen) VIr Bd. ([illegible] Thlen) mit 108 Kupfern nach Zeichnungen von [illegible], **Heideloff** und **Wolf**, von den besten Künstlern gestochen. gr. 8. 1815—1837.

[illegible] d. bessern Ausg. auf Schreibpapier
35 Thlr. od. 63 Fl.

— — der wohlfeilern Ausg. auf Druckp. 25 Thlr. od. 45 Fl.

Die Bände enthalten: im I. die Periode von der Stiftung des Christenthums **bis zur Auflösung des weströmischen Reichs**; im II. — — **bis zum Vergleich von Verdun**; im III. — — **bis zu den Kreuzzügen**; im IV. (in 2 Theilen) — — **bis zur Reformation**; im V. (in 3 Thlen) — — **bis zur französischen Revolution**; im VI. (in 2 Thlen) bis auf die **neuesten Zeitereignisse**.

Beide Werke, die **moral. Bilderbibel** und der **hist. Bildersaal**, welche übrigens auch als zwei von einander unabhängige bestehen, sind durch die veranstaltete neue Auflage des erstern in mehrere Uebereinstimmung gebracht, so dass gegenwärtig beide den Zweck, neben der Belebung sittlicher Gefühle durch lehrreiche Unterhaltung auch zum **Unterricht** in der **allgemeinen Geschichte** für Jüngere, wie für Erwachsene, zu dienen, trefflich erreichen.

Lebensbeschreibung des Verf. von „Gumal und Lina": **Caspar Friedrich Lossius.** Aus seinem handschriftlichen Nachlasse biographisch dargestellt von **M. Hier. Müller.** Mit Bildniß. 8. 1819.
1 Thlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

